

## Übergang auf kollektive Wirtschaftsführung

Schon 1929 wurde in den Dörfern der deutschen Ansiedlung Aufklärungsarbeit für gemeinsame Wirtschaftsführung getrieben. Auf den Dorftversammlungen wurde für Bildung von landwirtschaftlichen Genossenschaften (Artels) agitiert. Es wurde betont, was für einen Vorteil diese Artels für die Armbauern, auch für die Mittelbauern haben könnten, wieviel produktiver die neue Zugkraft, der Traktor, ausgenutzt könnte werden. Welche Vorteile diese Wirtschaftsführung für die einzelnen Familien haben könnte, wo es möglich wäre die kleinen Kinder in Kindergärten unterzubringen. Auch wurde darauf hingewiesen, wieviel leichter es wäre, sehr schwere Arbeiten gemeinsam zu verrichten.

Es gab auf solchen Versammlungen Meinungsverschiedenheiten, heftige Wortgefechte für und wider diesem Vorhaben.

- Wir haben schon gesehen, daß solche Genossenschaften nicht aus der Armut kommen können! - meinten einige, auf die Genossenschaft "Vorwärts" hindeutend.

- Hör doch auf! "Vorwärts" bekam das schlechteste Land! - meinten andere. - Ist das wohl mit unserem Land zu vergleichen?

- Der Bauer ist nicht gewöhnt gemeinsam zu leben und zu arbeiten. Er will selbstständig sein, seine Kraft in sein eigenes Land einsetzen.

- Aber das Land bleibt doch unser Land! Kann nicht jeder mit Kräften mithelfen unser Reichturn zu vermehren?

- Aber wenn einer mit voller Kraft seine Seele zieht, und der andere nebenauf kommen wird? Wie bringst du das zusammen?

- Dem Faulen kann ja man weniger zahlen!
- So was gab es noch nicht in der Welt!
- Und doch! - meinte ein belesener Bauer. - Denkt an Jacob Hutter aus Tyrol!

Und er erzählte den anderen, das Jacob Hutter in Tyrol, auch in Mähren 1527 bis 1536 Täufer in Güterwirtschaften versammelte, den Privatbesitz als sündhaft zählend. So wurden damals Brüderhöfe gebildet, die gemeinschaftlich wirtschafteten. 1536 wurde Hutter zum Flammentod verurteilt und die von ihm gebildete Brüderhöfe auseinandergetrieben.

Mehr als 200 Jahren verblieb im Gedächtnis der Hutteranhänger der Gedanke von den erwünschten hutterischen Brüderhöfen.

1770 kamen Anhänger der Huttergemeinde nach Tscherrigort und konnten bei einem Gutsbesitzer Landbesitz erlangen. Von ihnen wurde da die Ansiedlung Wischenpa gebildet, die gemeinsam auf einem Bruderhof arbeiteten. Der Bruderhof betrieb Feldbau, hatte eine Weberei, entwickelte andere nützliche Handwerke. Die kleinen Kinder blieben bei ihren Müttern 1 1/2 Jahre. Nachher wurden sie in gemeinsamen Kinderkrippen und Kindergärten erzogen. Speise war auch gemeinschaftlich. Der Bruderhof wurde mit der Zeit reich. Mehrere Mitglieder dieses Bruderhofes, ein gewünschtes Profit bringendes Handwerk erlernend, waren jetzt bestrebt sich vom Bruderhof abzuheilen, da sie sich selbständig arbeitend viel mehr leisten konnten. So brach dann 1817 der Bruderhof zusammen.

Außer „Vorwärts“ und „Rot Stern“, die 1924 entstanden, entstand 1926 ein Arbel in Radnitschnoje. Dem Arbel „Pionier“ gehörten 9 Familien an: Heinrich Dyak, Peter Dyak, Gerhard Neufeld I, Gerhard Neufeld II, Wilhelm Pries, Gerhard Pries, Gerhard Fedekop, Wilhelm Wardenkir und Heinrich Wieler. Das Arbel entstand am 7. April 1926.

3

Dieses Artel war zur Zeit der Kollektivierung schon aufgehoben, und in Rodnitschnoje, wie auch in anderen Dörfern, gab es auf den Versammlungen auch heftige Wortgefechte.

1929 entstand in Trokerno-Oserka das Artel „Triumph“  
Das Artel wurde von <sup>Gehilfen</sup>Armbauern, die in ihrem Besitz nicht Pferde, noch landwirtschaftliche Maschinen hatten, gleich darauf spürten sie einen auf sie ausgeübten pressenden Druck von Seiten der bemittelten Bauern.

- Ihr Habernichtse! Wie wollt ihr ohne Pferdewirtschaften? Auf unsere Hilfe braucht ihr nicht zu warten!

Unter dieser „Hapfwaschung“ hielten sie es nicht lange aus, und das Artel zerfiel bald.

Die 23.-29. April 1929 stattgefundene Parteikonferenz ließ ihren Beschlufs „über die Hebung der Landwirtschaft und Steuererleichterung für den Mittelbauer“ heraus. Der Inhalt dieses Beschlusses machte den Mittelbauer wankend, er wurde mehr für gemeinschaftliche Bearbeitung des Landes geneigt, konnte sich aber noch nicht entschließen.

Die im Winter 1929-30 durchgeführten Versammlungen, an denen Vertreter des Pokrower Rayonvollzugskomitees teilnahmen, brachten im allgemeinen den Widerstand gegen die Bildung von Artels. Die mit Aufklärungen auftretenden Vertreter des Rayons gaben zu verstehen, daß es sich hier um einen freiwilligen Miß handle, und es wäre besser freiwillig Artels zu bilden, als nachher davon benutzt zu werden, daß Verweigerung, in Artels zu treten, ein Verbrechen sei, unter den Einfluß der Kulaken gekommen zu sein.

Ja, das letzte konnte die Mehrheit nicht verneinen, weil die Mehrheit der Bauern seit

Gründung der Ansiedlung von den reichen Familien so oder anders beeinflusst wurden.

Auf diesen Versammlungen wurde das Statut des landwirtschaftlichen Artels besprochen.

Im Statut hieß es, daß die Landarbeiter, Arm- und Mittelbauern sich freiwillig in einem landwirtschaftlichen Artel vereinigen, um die Arbeitsproduktivität und Warenausbeutung der Kollektivwirtschaft zu heben.

Alle Raine werden beseitigt und alle Bodenanteile in ein einheitliches Landmassiv gebracht, das auf keinem Fall verkleinert werden dürfte. Die Zuteilung von Land an ausscheidende Artelmitglieder aus dem Landbestande des Artels war verboten. Ausscheidende konnten nur aus dem Staatsfond Land erhalten.

Laut Statut wurden alles Arbeitsvieh, landwirtschaftliches Inventar, das gesamte Nutzvieh, alle Samenvorräte, Futtermittel, notwendige zur Erhaltung des vergesellschaftlichen Viehs, alle zur Führung der Artelwirtschaft nötigen Wirtschaftsgebäude und für die Verarbeitung landwirtschaftlicher bestehenden Einrichtungen vergesellschaftet, auch Zuchttiere.

In individueller Nutzung blieben: das Hofland (Garten und Gemüsegarten), eine Kuh, in großen Familien zwei Kühe, Kleinvieh, wie Schweine und Schafe, Geflügel und Wohnhaus.

In das Artel konnten alle Werktätigen, die das 16. Lebensjahr erreicht hatten, eintreten.

In das Artel sollten Hulaken und alle des Wahlrechts verlustig erklärten Personen nicht aufgenommen werden.

Auch wurden Wirtschaften, die vor dem Eintritt ihr Vieh geschlachtet oder verkauft, ihr Inventar liquidiert hatten, nicht in das Artel aufgenommen.

Laut Statut sollten die Mitglieder des Artels folgendermaßen entlohnt werden: im Verlaufe

des Wirtschaftsjahres sollten den Ardeimitgliedern 5 für Nahrungs- und andere Bedürfnisse Vorschüsse (in natura oder in Geld) in Höhe bis zu 50 Prozent des ihnen zustehenden Arbeitslohnes gewährt werden. Am Ende des Wirtschaftsjahres sollte die endgültige Verrechnung erfolgen.

So begann in dem Udraner Podvayon die Zusammenschließung der Einzelbauern in Kollektivwirtschaften (Kollectivost), die Bildung von landwirtschaftlichen Arbeits.

Am 10. Februar 1930 wurde in Mliessono das Ardel "Sposchastlivyj Putj" gebildet. Als Vorsitzender wurde P. P. Dyak gewählt, als Verwaltungsmitglieder - F. F. Warkentim, J. D. Siebert.

In Kubanka wurde das Ardel "Gleichheit" gebildet. Als Vorsitzender wurde Jac. J. Naufeld gewählt.

In den meisten Dörfern kann die Bildung dieser Artels noch vor den Feldarbeiten im Frühling zustande.

Wie auch im ganzen Land gab es für bemittelte Bauern großes Kopferbrechen, bevor man sich entschloß dem Ardel beizutreten. Wenn auch das Ardelstatut vergünstigte Normen für Entlohnung der Ardelmitglieder je nach Arbeitsaufwand versprach, auch bestimmte Rechte und Pflichten vorschrieb, konnten sie es nicht fassen, daß sie in die "gemeinsame Küche" all ihr Hab und Gut (das Wohnhaus ausgenommen), Vieh und Inventar hineinsteken müßten, woher die Armbauern nur mit bloßen Händen hinkamen. Sie hatten ja auch <sup>nichts</sup> mitzubringen, außer eigene Arbeitskraft.

Von der anderen Seite diese schmerzliche Frage betrachtend, verstanden sie, daß man den in das Ardel Nichteintretenden Land in abgelagerten Richtungen zuteilen werde: das Ardel wird seinen einheitlichen Bodenbesitz nicht verstückeln. Andere schauten

6- noch weiter in die Zukunft. Sie verstanden, daß man sie im Falle Eintrittsverweigerung als Kulaken stempeln konnte. Und sie und Lamm streuten noch Großbauern Salz auf die heiße Wunde, gegen Kollektivierung der Wirtschaften und des Landbesitzes agitierend.

Von dem Armenkomitee (Lornbede) trafen in's Präsidium des Nitschkasser Podrayons Material über die Entkulakisierung reicher Bauern in den Dörfern der Ansiedlung ein.

So wurden laut Protokoll N° 8 am 4. Mai 1930 auf Beschluß des Podrayonvollzugskomitees, dem Unger, Isaak, Pallaks, Yukin, Hänslar, Schmidt beizuhelfen, 21 Wirtschaften als Kulakenwirtschaften bestätigt. Es wurde vorgebracht, daß diese Bauern sich durch Arbeit von Tagelöhnern, durch Verpachtung ihres Landbesitzes sich bereicherten. Es wurde beschlossen diese Großbauernwirtschaften zu liquidieren und die bereitwilligsten Agitatoren gegen die Kollektivierung zu verschieben, Auf diesem Beschluß wurde die Wirtschaft von F. P. Funk aus Klubanka liquidiert, die Wirtschaft von D. A. Hoppe liquidiert und seine Familie ausgesiedelt (Klubnikorro), die Wirtschaften von J. J. Regier und B. A. Klassen aus Nitschkas liquidiert und die Familie des Letzten ausgesiedelt. In demselben Beschluß verweigerte das Präsidium des Nitschkasser Podrayons die Wirtschaften von J. A. Hoppe aus Klubnikorro und Maria J. Regier in Nitschkas als Kulakenwirtschaften zu stempeln.

In den ersten landwirtschaftlichen Kreisen wurden als Vorsitzende gewählt: Cornelius H. Fast in Pretoria, Heinrich H. Köhn in Saraguj, Abram H. Inrau in Namschorka, Jacob A. Litke in Selonje, Abram P. Bergen in Nitschkas, Cornelius Isaak in Klubnikorro. In den Nachbardörfern wurden als Vorsitzende gewählt: M. J. Kopterr in Norro-Michajlorra,

70  
G. M. Samujert in Werchne-Uranka (Djanorka),  
N. A. Tabuldin in Kunakbaj, A. K. Bulachin  
im Vorwerksdorf „Energija“. Dieses Dorf wurde  
zu Beginn der Kollektivierung zwei Kilometer  
westlich von Noro-Michajlorka von Tage-  
löhnern aus Schar gebildet. 17 Familien erhielten  
hier aus dem Staatsfond 1000 Hektar Land. Sie  
führten die aus einem geschlossenen Kloster  
erhaltene aus Holz gebaute Gebäude hierfür  
und gründete das neue Dorf, das mit dem  
Namen des gebildeten Artels als „Energija“  
bekannt wurde.

Ende 1930 zogen die Bewohner aus Pogornoje  
nach Seleroje um. Das Dorf existierte nicht mehr.  
In einigen Dörfern stockte anfangs die Kollektivierung.

So konnte nur am 9. September in Ljubimorka  
das Artel „Leuchtturm“ gebildet werden. Ihm  
schlossen sich 4 Ansbauern- und 4 Mittel-  
bauernfamilien an. Als Vorsitzende wurde  
F. J. Friesen gewählt.

Am 14. September wurde in Surovorka eine  
Versammlung einberufen, wo die einzige  
Frage über Kollektivierung der Einzelwirt-  
schaften stand. Doch kamen sie zu keinem  
Beschluss. Nach einer Woche von Überlegung  
und Nachdenken wurde am 21. September  
in Surovorka endlich ein Artel gebildet.  
Ihm schlossen sich anfangs 17 Einzelbauern  
an. Als Vorsitzende wurde Konrad H. Jansen  
gewählt.

Nach dem Zerfall des 1929 gegründeten Artels  
„Triumph“ in Tscherno-Oserka, war es  
schwer das Artel von neuem zu gründen.  
Dieses gelang erst am 2. Oktober 1930. Von  
20 auf der Versammlung Anwesenden wa-  
ren 15 dafür, 5 dagegen. Als Vorsitzende  
wurde Peter F. Triessen gewählt.

8 Eine aktive Rolle in der Kollektivierung in Pretoria und den umliegenden Dörfern spielten A. J. Janzen, H. H. Fast (der erste Vorsitzende im Artel in Pretoria, J. A. Peters - Vorsitzende des Pretorier Dorfrats, P. Wiens - Vorsitzende des Harryschorner Dorfrats, J. J. Martshenko - Direktor der Zentralschule in den Jahren 1927-30, J. A. Poddubnyj - Direktor der Zentralschule in den Jahren 1930-32, P. P. Bergmann und andere.

Einige der Aktivisten der Kollektivierung wurden auf verantwortliche Posten gestellt, wie Johann A. Peters, der als Vorsitzende des Vollzugskomitees des Podrayons (1930) gewählt wurde. Nach ihm bekleidete diesen Posten Julius Einger. 1932 wurde Johann H. Hoop als Direktor der Kitzchkasser MTS angestellt.

Das anfangs 1930 in Rodnitschnoje gebildete Artel „Lenins Weg“ lief Mitte 1930 plötzlich auseinander. Nur im Winter 1930-31 konnten Schmidt und Winkov es möglich machen, an einer stürmischen Versammlung mit heftigen Auseinandersetzungen teilnehmend, das Artel wiederherzustellen.

Darüber schrieb Schmidt dann in die Rayonzeitung ein Gedicht, in dem er schreibt: „... Die Erdhasen hüpfen herum und wissen nicht was sie wollen.“

Es war bekannt, daß auf dem Landbesitz von Rodnitschnoje sich Mengen von Erdhasen eingenistet hatten und Jahr für Jahr auf dem freien hügeligen Wiesenland herumspazierten. So waren die Rodnitschnaer mit dem Beinamen „Erdhasen“ auf der Ansiedlung weit und breit bekannt. Auf der Ansiedlung waren die Springmäuse als Erdhasen bekannt.

Am 15. Januar <sup>1930</sup> beschloß das Pokromer Rayonvollzugskomitee, die schwache Ernte 1929 in Betracht nehmend, den Schülern in den Schulen

9

heißer Frühstücke zu erteilen. Am 27. Januar 1930 bat der Direktor der dreistufigen Schule in Pretoria für den Remont der Schule und des Internats 8000 Rubel. Das Internat war auf 30 Schüler berechnet. In der Schule wurden in der 8. Klasse mit pädagogischer Spezialisierung Lehrer für die Anfangsschulen ausgebildet. Es war vorgesehen im Herbst die in den Wirtschaften arbeitenden Halbrüchtigen zu den Schulunterricht heranzuziehen. Daher wurde geplant noch drei fünfte Klassen zu eröffnen. Auch bat der Direktor Ivan J. Martshenko den Unterricht in den 8. und 9. Klassen vorzusehen und zu finanzieren. Das Lehrerkollektiv war bestrebt die weit bekannte Zentralschule in eine Mittelschule umzugestalten.

Anfangs 1930 wurden in Pretoria, Nubanka und Dejerka Traktoristenkursen organisiert. In Pretoria wurden die Kurse von Bryanskij geleitet, der zugleich ein ausgezeichneter Kunstmaler war. Seine Bilder und Porträtgemälde waren in den umliegenden Dörfern wohl bekannt. In der Ausbildung von Traktoristen beteiligten sich in Pretoria Kornelius B. Matfhis, in Nunakbay - Mashmut Tabuddin.

Im Frühling 1930 wurden der Nitschklasser MTS 35 Traktoren „John-Deer“ zugeschickt. Die Traktoren mußten von der Eisenbahnstation Platorka abgeholt werden. Unter Leitung des Maschinenmeisters Alexander Sam. Gessie nahm eine Gruppe junger auf den Traktorkursen ausgebildeten Traktoristen diese Traktorenkolonne in Platorka an und zogen sie gerade während dem Hochwasser nach Nitschkas. Unter ihnen war auch Gerhard G. Redekop. Er erinnerte sich, daß die Kinder, auch Halbrüchtigen aus Pretoria der Kolonne weit entgegenkamen, als

sie sich dem Dorf näherten. Mit Stolz und Freude  
führten diese Händler, von den Traktoristen mitgenom-  
men, durch ihr Heimatsdorf. Viele von den Kleinen  
arbeiteten später als Traktoristen, ihren damaligen  
Wunsch in Erfüllung bringend.

So kam die MTS noch rechtzeitig dazu, die Trak-  
toren auf die neu gebildeten Artels zu verteilen.  
Auch wurde eine Marschkolonne organisiert, die  
zu rechter Zeit hinterstellige in der Aussaat Artels  
zu Hilfe kommen konnte.

Man begann mit Pflügen in diesem Frühjahr. Es  
hieß jetzt die Raine und die verhältnismäßig  
kleine Einzelbauernfelder in einheitliche Land-  
massive umzuwandern. Wer nur gehen konnte, kam  
aufs Feld. Nicht wunderbar. Hatten die Bauern  
nicht jahrelang ihren eigenen Acker mit durch-  
schwere Arbeit tiefenden Schweiß benützt?  
Mit Tränen in den Augen schauten sie zu, wie  
die Traktoren diese mit Quecke verwachsenen  
Rains, die Grenzen ihrer Acker, in tiefgefurchten  
Schollen umlegten.

- Was bringt uns der nächste Tag? - fragten sich  
viele, mehmütig den Bruch ihres Ackers begleitend.

Ja, es war nicht leicht für den Bauern nur ge-  
meinsamen Arbeit, zum gemeinschaftlichen  
Leben in Kollektivwirtschaften (Artels) über-  
zugehen. Nur gemeinsame Arbeit für das Wohl  
aller im Artel vereinigten Bauern sollte das  
Bemühtsein des Landmannes in Eintracht mit  
den an ihm gestellten Forderungen bringen.

Im Uraner Podrayon war zur Zeit der Kollektivierung im Jahre 1930 folgender Viehbestand:  
Pferde - 1448, Fohlen - 428, Kühe - 1873, 146 Färsen,  
1283 Kälber, Junggrindvieh - 482, Schafe - 661,  
Lämmer - 440, Ferkel - 28, Schweine - 99, Fer-  
kel - 352.

Für den sich interessierenden Leser könnte der  
Vergleich des Viehbestands auf der Uraner

Ansiedlung in den Jahren 1919, 1922 und 1930 eine mögliche Bedeutung haben. Verhältnismäßige Angaben sind aus der folgenden Tabelle zu hinderns

11

Jahr	Hüfel	Rindvieh (1-3 Jahre)	Mälder	Pferde	Junge Pferde (1-3 Jahre)	Fohlen	Schweine	Ferkel	Schafe	Lämmer
1919	2000	619	1271	1843	1209	540	1107	492	1362	909
1922		1800			1299				1201	
1930	1873 +132	482	1233	1448	421		99	352	661	440

Aus der Tabelle ist zu sehen, daß der Rindviehbestand nach den Hungerjahren im Jahre 1930 das Niveau von 1919 erreicht hatte. Schlimmer stand es mit dem Pferdebestand, da teilweise Pferde von den Ausweiselustigen an Liebhaber aus den umliegenden Russendörfern verkauft wurden, und teilweise auch geschlachtet wurden, und das Fleisch an die Wurstfabrik in Orenburg verkauft wurden. Das war ein harter Schlag für die Zurückgebliebenen und zu allerletzt auch für die aus Moskau wieder zurückgekehrten Urheber dieses Verlustes. Natürlich machten die Auswanderer einen guten Vorrat an Produkten, um davon in Moskau zu leben, denn sie waren sich berruft, daß man da lange nach Reisekarten warten könne. Diese Vorsorglichkeit ist ja auch an dem sisko 1929-30 scharf verringernden Schweine- und Schafbestand abzulesen. Natürlich muß man bei der Verringerung des Schweine- und Schafbestand auch in Betracht nehmen, daß die Bevölkerung der Ansiedlung sich nicht berruft und



13

Statistische Angaben über die Bevölkerung  
des Uraner Deutschen Podrayons am 15. Februar 1931.

Dörfer	Kollektivwirtschaft	Bevölk. kerung	Höfe	Deutsche	Russen	Prozent der Kollektivierung
1. <u>Petrowka</u>	"Nade- shda"	413	96	404	9	100%
Orortitza		348	76	348	—	100%
2. <u>Kamenka</u>	"Erfolg"	340	84	340	—	97%
Rot Stern		121	22	121	—	100%
3. <u>Nikolajenka</u>	"Leopard"	224	51	205	19	97%
Kanzerowka		270	56	270	—	98%
Fjodorowka		315	63	315	—	100%
4. <u>Dzejenka</u>	"Udar- naja"	305	66	304	1	100%
Romanowka		331	66	331	—	100%
5. <u>Stepanowka</u>	"Kul- tura"	290	52	290	—	99%
Do browka		267	49	267	—	100%
Aliessoro		191	45	191	—	100%
6. <u>Hemyschorka</u>	"Jung Sturm"	190	43	185	5	97,5%
Inherno-Oserka		136	30	130	6	100%
Selenje		155	40	155	—	93,5%
7. <u>Pretoria</u>	"Rot Pretoria"	207	49	207	—	100%
Karaguj		229	46	229	—	100%
Surorowka		180	39	180	—	93,5%
Ljubimowka		61	12	61	—	100%
Vorwärts		53	11	53	—	100%
8. <u>Kitschkas</u>		"Uran"	210	45	210	—
Hubanka	129		33	121	8	94%
Klubnikowo	200		41	200	—	97,5%
Podnitschnje	202		50	202	—	95,5%
Dolinowka	216		48	216	—	94,5%
Insgesamt		5583	1213	5535	48	98,2%

In jedem Dorf wurden 3-4 Brigaden gebildet, die sich an den größten Höfen im Dorfe, auf denen große hohe Scheunen waren, große Pferdeställe, Dreschmaschinen mit Rotzwecke sich befanden.

Auf diesen Höfen wurden auch Aussaat- und Erntegerät und Maschinen zusammengezogen. Kückställe wurden für das vergesellschaftete Rindvieh auf anderen Höfen eingerichtet.

Obwohl zu dieser Zeit es auf der Ansiedlung nicht wenig Traktoristen ausgebildet waren, was man den sich bei der Ausbildung von Traktoristen auf den 1929-30 in Kubankä stattgefundenen Kursen beteiligten Maschinenmeistern wie Alex. S. Gesse, P. P. Dyak und sein Bruder Fr. P. Dyak, P. Esau zu verdanken hatte, reichten die zuge-schickten 35 Traktoren nicht zu, die ganze Ansiedlung so zu bedienen, um in kürzester Frist die Feldarbeiten während der Aussaat und der Ernte durchzuführen.

Es sei hier erwähnenswert, daß diese 1929-30 ausgebildeten Traktoristen als Vorbild dienten und mit Tat und Rat später mit halfen andere junge Traktoristen auszubilden. Dieses waren Gerhard G. Redekop, Jac. Jac. Jansen, Isaak H. Görtzen, Peter Abr. Derksen, Abram P. Penner aus Kitzakkas, Dolinorka und Surororka, Bruschinsky aus Harrensa, Adolf Ratke und Heinrich Spenst aus Alessoro, Johann J. Thießen aus Klubnikoro, Johann Fr. Unrau aus Kitzchkas, Franz P. Dyak und Jacob M. Unrau aus Dobronka, auch die in Pretoria ausgebildeten Traktoristen Jacob Wiebe, Bron P. Pries, Peter Ar. Unger, Jacob Horn Jansen, Wilhelm Horn Jansen aus Surororka, Heinrich Jac. Jansen, der mit 15 Jahren nicht schlechter, als die anderen den Traktor karrte. Zu dieser Zeit bekleideten ihre Posten sehr gerissenhaft die als Traktorbrigadiere angestellten P. Esau aus Klubnikoro, Cornelius B. Matthies aus Haraguj, Johann Markens aus Dobronka.

Wegen dem Mangel an Traktoren ließ sich auch der Mangel an Leistung sehr spüren. Die Kollektivbauern waren genötigt

15

junge, noch nicht zwei Jahre alte Jährlinge, auch  
kräftige Stuten über gebilligender Frist beim  
Flügen, Säen, Mähen einzuspinnen.

Wie auch früher in den Einzelwirtschäften,  
mussten die die Kinder am gleichen Seil ziehen.  
Im Frühling und im Herbst wurden die Knaben  
vom Schulunterricht entlassen. Von 7-8 Jahre,  
besonders in den an Arbeitskräftemangel leiden-  
den Dörfern, wie Kubanka, Selenoje, Aliessoro,  
Tscherno-Ozerroje und Kamyschorka, saßen die  
Knaben im Sattel, ein Dreipferdegespann beim Eggen  
lenkend. Mit 9-10 Jahren wurde ihnen ein vor  
der Drille (Sämaschine) angelegtes Dreipferde-  
gespann beim Säen der Frühlkulturen anver-  
traut. Und im Herbst lenkten diese Knaben,  
erst im Sattel sitzend, einen drei auf drei im  
Gänsemarsch kerschreitenden Sechsspänner,  
mit einem dreischährigen Pflug den Herbstwurz  
machend.

Mit diesen Knaben zog dann aufs Feld ein zuver-  
lässiger Alter, der zur rechten Zeit Futter für  
die Zugpferde vorbereitete, den Knaben denken  
helfend auszusparen, daß beim Umwenden am  
Ende des Ackers die Pferde nicht über den  
Zugstrang stiegen, um eine Wundreibung  
zu verhindern. Auch patete der Alte auf, daß  
die Knaben in einer Brigade waren bis drei  
Pflüge auf einem Feld - sich nicht vergassen,  
wenn über die Furche eine Lieselmaus  
kam. Es kam vor, daß drei Knaben gleich-  
zeitig anhielten, die Leine am Sattelbug  
befestigend, schnell absprangen und sich  
mit den Peitschen in den Händen auf die  
Lieselmaus stürzten. Dann war der Alte  
auf seinem Platz.

Doch wie schwer war es für den Knaben,  
wenn am Mittag die Mücken die Zugtiere  
belästigten und mit den Schwänzen, ab-

mehrend, herumfuhrten. Dann waren die Pferde nicht steuerbar. Und noch schlimmer wurde es dann, wenn nach dem Mückentanz sich der Himmel verfinsterte und es anfangen zu tröpfeln. Bis anhaltender Regen konnte das Pflügen nicht eingestellt werden.

In solchen Tagen kamen die kleinen Pflüger ganz durchnäset auf den Brigadetrof. Es mußte ausgestarrt werden und quallerletzt mußten die jetzt kassen, schrautigen Seelen in die Seelenkammer gebracht.

In diesen ersten Jahren der Kollektivierung begann der Wettbewerb zwischen in der Brigade gemeinsam arbeitenden Kollektivbauern, zwischen einzelnen Brigaden der Kollektivwirtschaft, zwischen Kollektivwirtschaften im Bereiche eines Rayons, auch wurde große Mühe auf gegenseitige Hilfe gelegt. So kamen die Schüler und Stalbrüchlinge aus Hubanka nach Dolinowka, um dem Besohnere dieses Dorfes ein großes Weizenfeld von Stornblumen zu reinigen. Wie die Brigaden aus Dolinowka, so auch die Brigaden aus Hubanka gehörten zu ein und der selben Kollektivwirtschaft „Uran“, Vorsitzende Abr. Fast.

Nach Einbringung der Ernte, die 1931 leider weniger als mittelmäßig, verhältnismäßig schwach war, wurden in den 17 Brigaden der Kollektivwirtschaft „Uran“ Ansatzausgangstafeln herausgehängt mit Säcke voll Weizen, bildlich gemalt, wie waren damals manche erstauert, daß als erste die Brigade Faust Neufeld mit dem größten Weizenack, aus dem verhältnismäßig kleinen Dorf Hubanka angeführt wurde. Der Brigadier, aus Dobrorrka, stammend, siedelte 1929 nach Hubanka über, 1935 in der Käserei in Hubanka arbeitend, wurde ihm das Schicksal beim Kersplättern. Die Ährte meinten, das Bein sei nicht zu retten, und schlugen

vor, das Bein abzunehmen. Doch seine Frau Katharina führte die einzige Kuh aus dem Stall, um für den Erlös einen erfahrenen Chirurgen ins Oberberg anzunehmen. Chirurg Nikiforow machte dann auch eine feine Operation, das zersplitterte Schienbein in Länge von 14 cm aussägend, und doch einen dünnen Streifen vom Schienbein retend.

- Paf auf, - sagte er zu seinem Patienten. - Setze das Bein. Es muss erst verknorpeln. In den ersten Jahren musst du auf Krücken gehen.

Zu dieser Zeit ging er hinkend an einem aus einer Eisenstange gebogenen Rohrstock.

Jakob M. Neufeld schien es zufällig als Brigadier gewählt zu sein. Zu der Zeit, anfangs 1930, ging es auf den ersten Versammlungen monatlich toll vor. Wenn nämlich ein Arbeiter, der früher auf den Schuldenversammlungen schweigend zuhörte, jetzt mit besonnenem Mut auftrat, fanden sich zum ersten Mal bereitete, oder reiche Bauern, die höflich vorschlügen:

- Seht, wie der Haberricht sich klug tut! Als Brigadier wählt ihn! Lasset er uns belehren!

Hier in Kubanka war die Sache etwas anders. Niemand wollte sich damit verhängen. So wählte man diesen Krüppel als Brigadier. Doch sehr schnell bemerkten sie, dass dieser Mann einen ernstlichen wirtschaftlichen Einblick hatte, sehr schwind mit der Logikkraft umging und es verstand, sich mit den Brigademitgliedern zu bereden. Dem alten Bauern gefiel es, dass er morgens immer als erster auf den Brigadestof kam, u. strenge Ordnung forderte. Die Bauern nennen es gerührt nicht müde an die Arbeit zu gehen. Ja, mancher wünschte es kaum, dass dieser Brigadier schon als zwölfjähriger Junge seinen Vater in der Arbeit ersetzen müsste.

So bildete sich in dieser Brigade ein einziges Kollektiv, das fähig war, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden.

In manchen Dörfern waren die Bauern eben so friedlich zueinander gewesen. Eben so einzig wurde auch da gearbeitet. Doch nicht überall ging die Arbeit so erfolgreich vor sich.

In Kubanka waren auch in den anderen Brigaden ernste arbeitsfähige Brigadiere gewählt. Auf dem Brigadenthof des ehemaligen Schulken D. Krieger leitete die Brigade sein Sohn Heinrich D. Krieger, ein ehrenhafter und arbeitslustiger junger Ehemann, dem sein Vater von jung auf das Wirtschaften beigebracht hatte. Auf dem Brigadenthof einer großen Familie Gerhard Thiessen leitete die Brigade ein tüchtiger Junggeselle Kronstr. Thiessen. Als zuverlässige, nach Ordnung strebende Männer waren F. Giesbrecht in Mitschkas, H. Schwarz in Dolinorka, J. Thiessen in Rodnitschnoje bekannt. Nur in Klubritsowo gab es unter den Hofmitgliedern von Anfang an verschiedene Reibereien, was sich dann negativ auf die ganze Wirtschaftsführung ausübte.

In Pretoria machte sich ein Johann Metzlaf, der Brigadier in „Forwärt“ sehr verdient, was dann später Brigadier im Kolchos „Rot Pretoria“. In Karaguj war J. Rabluf, in Selensje - Abt. W. Hamm als wirtschaftlich geübter Leiter der gemeinschaftlichen Arbeit bekannt.

Den großen Kolchos „Rot Pretoria“ leitete ein ökonomisch und in wirtschaftlicher Hinsicht sehr beschlagener Vorsitzender Fr. H. Frose. Die große Kollektivwirtschaft wurde von G. Fr. Thiessen geleitet.

Zu der Zeit, um die in der Kollektivwirtschaft geleitete Arbeit zu vernehen, wurden auf jedem Kollektivbauer ein kleines Arbeitsbüchlein ange-

festigt, wo die tägliche Arbeit eingeschrieben wurde, auch der Verdienst dafür in Arbeitseinheiten. In jedem Dorf war speziell ein Tabellenführer dafür verantwortlich. In 10 Tagen, oder in zwei Wochen mußte er diese Arbeitsbücher, eingeführt für die Eltern, so wie auch für ihre arbeitende Kinder eingehändigt <sup>haben</sup>, um daß jeder die von ihm angeschriebene Arbeit kontrollieren konnte.

Auf den Kollektivversammlungen hatte jeder das Recht Kritik auszuüben, im Falle irgend wer von den Kollektivmitgliedern sich was zu Schulde hatte gekommen lassen. Hatte irgend wer sich von gemeinschaftlichen schweren Arbeiten Hurriakgetrieben, war irgend wer nicht schonend mit den Pferden umgegangen, und darauf patzen die ehemaligen Besitzer der Pferde eifern auf, hatte der Vorsitzende einige hübsche Kleiderstoffe verheimlicht, die die Kollektivwirtschaft für Ausfüllung des Steuerplans zur Verteilung unter den Kollektivbauern erhalten hatte, so kam dies ohne Rücksicht auf Tagesordnung der allgemeinen Versammlung, wo jetzt nicht nur das Familienhaupt Zutritt hatte, sondern auch alle arbeitende Halbbrüchige, auch sogar Kinder. Das war eine moralische Begrenzung des Tun und Schaffens der Kollektivmitglieder, und die meisten bemühten sich, nicht der Pflichtvergessenheit oder Unzuverlässigkeit beschuldigt zu werden und vor der ganzen Versammlung zu erröten.

Als der Vorsitzende Jas. J. Neufeld 1930 zwei Kervjaken verheimlicht hatte, wurde ihm dies auf der Kollektivversammlung in Kubaoka ernst gerügt, und es wurde hier gleich abgestimmt, wenn von den besten Kollektivbauern diese hübschen Jaken zu verteilen.

Solch eine, vielleicht etwas buchstäbliche Anwendung des Artikelstatuts, hatte bestimmt gute Folgen: ein jeder fühlte sich verantwortlich auf einem beliebigen Posten sich ehrhaft zu betheiligen.

Wo aber diese gesetzmäßige Ordnung nicht eingehalten wurde, kam es zu Unordnungen, Mißbilligungen, zu Hintergehungen und Täuschungen. Zur Folge kam dann die Verlegung der Arbeitsdisziplin, die Vernachlässigung der Pflichten und die Verarmung der Wirtschaft.

Um daß die Frauen einen fortwährenden Anteil an den Arbeiten in den Kollektivwirtschaften nehmen konnten, wurden Kindergärten und Kinderkrippen eröffnet.

So berichtete Helena Hildebrandt aus Nitrochbas, daß bis zum 2. Juli 1930 in ihrem Kindergarten 19 bis 27 Kinder beständig von ihr betreut wurden. In Isoterno-Ozerka standen unter Leitung von Ida Fleier 32 Kinder in Verpflegung, in Klarnyschownka bei Lena Dyck - 41, in Karaguj bei Lena Derksen - 47, in Surovorodka bei Florentina Stelzig - 38, in Pretoria bei Sara Bergen - 20, in Dobrorodka - 20, in Kubanka bei Liese Massen - 24, in Dolinowka bei Katharina Hildebrandt - 32 Kinder in Verpflegung.

Doch bei der Ausführung der Kollektivierung blieb doch viel zu wünschen. Der Übergang vom persönlichen Besitz von Land, Tugkraft und landwirtschaftlichen Maschinen war praktisch viel schwerer auszuführen, als aus dem Papier geplant war. Es war nicht leicht Umschlüssigkeit und Wirkungen im Berufssein der Bauern zu stillen. Selbstverständlich waren viele von den Kollektivbauern von den sich scheinbar neutral haltenden Großbauern beeinflusst. Letztere waren gegen die Kollektivierung gesinnt.

Dieses wurde vorgegeben, als die Einwirkung

des Gerichtsamtes wieder belebt wurde. So wurde am 22. August 1931 in Pretoria Jacob Jac. Jansen als Vorsitzender des Dorfsgerichts ernannt, in Harryschonka - Abr. Abr. Bergen, in Petrovka - Jacob De Bergmann, in Namenka - Jacob Jac. Giesbrecht, in Nikolajenka - Peter P. Bergmann, in Djejenka - der 35 Jahre alte Arm Bauer Julius H. Jansen, in Stepanovka - Johann J. Mattens.

Am 22. November 1931 wurden der Pretorier und der Harryschower Dorfräte zusammengeschlossen und ihr Aufenthaltsort in Pretoria bestimmt. Als Vorsitzende des neuen Dorfrats wurde Jacob A. Wiens gewählt, als Stellvertreter - W. G. Nickel, als Sekretär - Johann B. Matthies gewählt.

Aus dem Bericht des Kitzschbasser Dorfrats Gerhard G. Neufeld ist zu sehen, daß am 21. Februar 1931 eine Konfiskation des Vermögens bei David Abr Rempel und Jacob P. Peters vom Beauftragten des Podrayon Vollzugs Komitees Abram Krouse und dem Zeugen Gerhard R. Ens durchgeführt wurde. In gleicher Zeit wurde in demselben Kitzschbas die Konfiskation des Vermögens bei Heinrich P. Penner von P. P. Bergen, H. H. Rebekop und Abr. Abr. Wiebe durchgeführt.

Zur gleicher Zeit wurde die Konfiskation des Vermögens in Kubaraka bei Heinrich Jac. Thießen von den Beauftragten Jacob A. Thießen (Kubaraka) und Abram Jac. Wiens (Klubnikowo) durchgeführt, angeführt von dem Beauftragten des Podrayon Vollzugs Komitee H. H. Hänster. Zur Familie zählten: das Familienhaupt H. Jac. Thießen - 60 Jahre alt, seine Frau Liese - 60 Jahre alt, Tochter Liese - 31, Söhne Heinrich - 21 und Johann - 19 Jahre alt, Ihr Vermögen: 40 Desjatinen Land, 8 Pferde, 7 Kühe, 6 Schafe, 3 Schweine, 1 Stier und 1 Ochse, ein Haus - 1000 Rbl, 1 Dreschmaschine mit einem Pferdetrabwerk -

150 Rbl, 1 Mähmaschine - 80 Rbl, 1 Grasmachine - 40 Rbl,  
1 leichtes Fahrzeug - 30 Rbl, 1 Getreideveiniger (Trierer) -  
10 Rbl, 1 Putzmühle - 15 Rbl, 1 Milchseparator -  
10 Rbl. (Insgesamt - 1823 Rbl 60 Kop)

Eine Konfiskation des Vermögens fand auch  
in anderen Dörfern statt. Unter Konfiskation  
kam auch die Familie Jacob Jac. Ott aus Selenje  
zur Familie zählen: das Haupt der Familie - 59  
Jahre alt, seine Frau Sara - 63, seine Tochter Kela-  
na - 34 und Anna - 23 Jahre alt. Ihr Vermögen:  
1 Haus, 6 Pferde, 3 Kühe, 4 Kopf Junggrindvieh,  
1 Dreschmaschine, 1 Mähmaschine, 1 Putzmüh-  
le, 1 Pferdekarre, 2 leichte Fahrzeuge, 1 Feder-  
wagen. Wegen Nichtablieferung ihres Soll's an  
Getreide wurden bei ihm 1928 250 Rbl in Beschlag  
genommen und 1930 5 Kühe und 2 Pferde kon-  
fiskiert.

Am 23. Februar 1931 (Protokoll N°5) beschloß  
die Versammlung der Anbauern und Tage-  
löhner in Harnystrovočka (22 Anwesende)  
folgende Bürger zu entkulakisieren und  
ihnen das Stimmrecht zu entziehen:

1. Jac. Jac. Ott - wegen Spekulation bis 1930.
2. Johann P. Urau - wegen Ausbeutung von fremder  
Arbeitskraft und Agitation gegen die  
Kollektivierung.
3. Jacob B. Matkies - wegen Ausbeutung von  
fremder Arbeitskraft bis 1928.
4. Heinrich H. Janzen - wegen Ausbeutung von  
fremder Arbeitskraft bis 1929

Am 24. Februar 1931 beschloß das Präsidium des  
deutschen Podrayons (anwesend: Wachtel, Krause,  
Koop, Wiebe, Urau, Neufeld) folgende Bürger  
zu entkulakisieren: Johann J. Koop (Alieporo),  
Heinrich Jac. Lepp (Dobronka), Daniel D. Friesen (Ka-  
raguj), P. Abr. Kropp (Nikolajenka), Martin J. Dick-  
mann (Haraguj), David Ar. Unger (Pictoria),  
Heinrich H. Janzen (Tscherno-Oserka), Jac. Jac. Ott I

(Selenje), Jacob B. Matkies (Kamyschorka), Jac. 23  
P. Peters (Kitschkas), David Abr. Görtzen (Kitschkas),  
David Abr. Kempel (Kitschkas).

Diese Angaben zeigten an für sich, daß die Vereinigung der kleineren Arbeits in große Kollektivwirtschaften ihr Ziel nicht erreicht hatten. Zudem war die sehr reiche Ernte 1981 auch nicht entsprechend. Auch waren zur Führung solcher großer Kollektivwirtschaften der Bestand der Verwaltungen nicht gut genug dazu ausgebildet, auf Stellen fehlte auch die persönliche Verantwortung bei den zur Führung der großen Wirtschaften herangezogenen Leuten, besonders bei der Finanzierung der Neubauten in den einzelnen Brigaden und Milchfarmen. Besonders fehlend machte sich der Mangel an Traktoren und neuen landwirtschaftlichen Maschinen.

Überhaupt war in der Enteignung des Vermögens eine Inkonsistenz der landwirtschaftlichen Politik der Regierung zu sehen, war es wohl in der NÖPperiode nicht erlaubt Tagelöhner zur Fortsetzung der Wirtschaft anzunehmen? Und jetzt Besitzer zu enteignen, die zu jener Zeit gesetzmäßig Tagelöhner einsetzten? Natürlich gab es unter den Entkulakisierten auch solche, die sich durch Wucher, Spekulation und härteste Ausbeutung bereicherten, selbst meistens keinen praktischen Anteil an die Weiterstellung der Wirtschaft nahmen. Freilich sollten solche gesetzmäßig zur Verantwortung gezogen werden.

Selbstverständlich machte dieser Umstand unter den Kollektivbauern großes Bedenken. Nicht in allen Dörfern wurde wurde „der Brei“ nicht so heiß gegessen, wie er gekocht war.

So wurde die ganz reichste Familie in Kurbanka, die Familie Klassen, vor Entkulakisierung verschont. Doch diese Familie

hatte niemals Tagelöhner ausgenutzt. Alle Mitglieder dieser Familie arbeiteten in der Kollektivwirtschaft, sich von keiner Arbeit entziehend.

Zu dieser Zeit versammelten sich die Gläubigen der Memoritengemeinden noch in ihren Bethäusern. Doch verminderte sich die Zahl der Gemeindeglieder.

So zählte die Karagujer Brudergemeinde am 1. September 1929 152 Mitglieder (61 Männer und Jünglinge, 91 Frauen und Fräuleins), am 1. September 1930 - 127 Mitglieder (52/75), am 1. September 1931 - 112 Mitglieder (43/69). Im Alter von 18 bis 25 Jahre waren 1931 9 Mitglieder, von 25 bis 40 Jahre - 50 Mitglieder, höher als 40 Jahre - 53 Mitglieder. Diese Mitglieder der Karagujer Brudergemeinde waren in folgenden Dörfern wohnhaft: in Selenoje - 20, in Surorovka - 8, in Pretoria - 8, in Karaguj - 22, in Tscherno-Oserka - 18, in Harnyschorbka - 6, in Susanoro - 21. Diese Gemeinde wurde von dem Predigern F. Mr. Bergmann (32 Jahre alt, seit 1928 predigend), Gerh. J. Derksen (42 Jahre alt, seit 1922 predigend) und dem Ältesten David D. Jants (71 Jahre alt, seit 1907 predigend) betreut.

1930 nach dem stürmischen Jahr 1929, war so ein Vorfall aus dem Bethaus in Kubanka bekannt. Eines Sonntags machte der Prediger in seinem Gebet bekannt, daß seine Familie die letzte Hand voll Mehl verbraucht habe und daß er sich ganz in den Willen Gottes ergebe, der für die Not leidende Menschen Wunder tue.

Sogar die anwesende Kinder spitzten die Ohren. Man war neugierig, was weiter kommen werde. Am nächsten Sonntag predigte Prediger Franzen dem allmächtigen und barmherzigen Gott seinen Lob, daß er Wunder getan und seiner Familie drei Sack Mehl und einen Schinken geschenkt hatte.

- Und uns hat er nichts gebracht! - hörten die  
Zusitzenden die leise Stimme von Marietchens Lin-  
de aus Hubanka. - Wir haben auch sehr gebetet.

Mit Tränen überfüllten Augen suchte das kleine  
Mädchen Mitgefühl bei den sie umringenden Hindern.  
Im Dorfe bleibt nichts geheim. Sehr bald erfuhrt  
man, daß der reichherrige alte David Krieger in  
dunkler Nacht diese reiche Gabe im Lorrishenraum  
der Doppeltür der Predigerwohnung hinstellen  
liefs.

### Der deutsche Nitschkasser Rayon.

1932 wurden die großen Kollektivwirtschaften wie-  
der auseinander gelassen. Diesen Beschlutz faßte  
schon das Vollzugskomitee des anfangs 1932 ge-  
bildeten selbstständigen deutschen Nitschkasser  
Rayons. Vorsitzende des Vollzugskomitees war  
Wächter. Es wurde eine Redaktion einer deut-  
schen Rayonszeitung gebildet. Die Rayonszeitung  
wurde unter Leitung von Altner herausgelassen.  
Die Sitzungen der Rayonverwaltung verliefen  
oft in deutscher Sprache. Doch wurde die Rayons-  
zeitung teilweise auch russisch herausgelassen,  
da den deutschen Sörfern der Ansiedlung  
auch die Russendörfer Norro-Nikolsteje und  
Norrospapr, die Baschkirendörfer Kutlum-  
betoro, Gadratlikoro und Nunakboj, und  
das Tatarendorf Almaba angeschlossen wur-  
den.

So bildeten sich jetzt wieder eine Kollektivwirt-  
schaft in jedem Dorf. Doch wurde man sich  
einig in jedem Dorf nur eine landwirtschaft-  
liche Brigade zu organisieren. Der Brigadier  
wurde befohlenmächtig in nötigen Fällen Ar-  
beitsgruppen zu bilden und Gruppenleiter zu  
ernennen. Es wurden neue Vorsitzende die-  
ser neuen Kollektivwirtschaften, als Kolchose

bekannt, gewählt, Teilreise mußten bekannte Praktiker in dem Rayon andere Posten bekleiden. So wurden 1933 Heinrich Korn. Janzen aus Surovorka, Jac. Jac. Kleiner aus Karaguj, wo er als Vorsitzender arbeitete, Heinrich H. Köhn aus Karaguj und Peter Horn. Siemens aus Petrovorka als Agrotechniker an- gestellt.

Da der Unterricht in den Schulen, die Zentral- schule eingeschlossen, auf Deutsch übergieng, wurde Poddubnyj in eine andere Schule übergeführt und Gerhard David Ens als Direktor der Poretovier Zentralschule, die <sup>er nennt</sup> man jetzt Kolchosjugendschule nannte. Es kamen andere Lehrkräfte in die Schule, die die deutsche Sprache beherrschten. Teilweise kamen in die Zentralschule fähige junge Anfangslehrer, die dann Fernstudium am Orenburger Institut nehmen mußten.

Die Kollektivwirtschaften wurden beauftragt in den Feldern Schutzwaldstreifen anzulegen, um im Winter Schnee aufzuhalten und die Felder mit Feuchtigkeit zu versorgen.

In den Schulen entstand ein wichtiger Wett- bewerb in Vorbereitung tausender und wieder- tausender Baumsetzlingen. Nachher muß- ten die ausgesetzten Bäumchen gejätet und besorgt werden. Und dies nicht umsonst. Nach wenigen Jahren rauschten im Wind diese mit Mühe und Hoffnung gesetzten Schutz- waldstreifen im ganzen Rayon und dienten ihrem vorausgesehenen Zweck, Feuchtigkeit auf dem Ackerland anzuhäufen.

Neue Männer der neuen Kollektivwirtschaft- ten erschienen in der Rayonzeitung: "Bozha" in Chortitka (Vorsitzende Jacob Keller), "Nachschula" in Petrovorka, "Budjenny" in Kannerovorka, "Erfolg" in Kamenka (Vorsitzende St. Kaulfeld), Vorsitzende des Berfroats J. Giesbrecht. "Rot Stern" wurde 1932 an "Erfolg" angeschlossen. Weiter "Progreß" in Djeferka, "Udarnaja" in Romanovorka.



Schon anfangs 1932 war die neue Rayonverwaltung bemüht die Arbeitsbedingungen der stets im Feld arbeitenden Traktoristen zu erleichtern. Es wurden geräumige hohe und helle Wohnwagen für die Traktoren Brigaden gebaut. Die auf Räder gestellte Wagen waren so eingerichtet, daß die Traktoristen in der Schlafstube sich ausruhen konnten. Nebenan eine Vorratskammer für Produkten nebst Koch- und Speisegeheim. Im Vorzimmer war Werkzeug und Teilartenartikel vorhanden. An der Außenseite waren des Wohnwagens waren Anschauungs- und Ehrentafeln befestigt, in denen stets nötige Einschriften über das von jedem Traktoristen geleistete eingeschrieben wurde.

Im Wettbewerb der Traktoristen, auch in den landwirtschaftlichen Brigaden und Mischfarmen wurde die Bewegung der Stoß Brigaden stimuliert. Doch war für diese Bewegung anfangs die nötige ökonomische Basis nicht vorhanden. Viel zu traurig schien das kommende Jahr nach den schlechten Wetterverhältnissen aus.

Wie Gerhard Gerh. Redekop berichtet, erhielt der Mischkasser Rayon 1933 wieder eine Kolonne von neuen Traktoren. Das waren die ersten heimatlischen in Stalingrad und Charkow herausgelassene Traktoren "STZ" und "Ch.T.S.". Der Direktor Dorftrat, berichtete er, erhielt 7 Traktoren. Darous ist zu schließen, daß jede Kollektivwirtschaft einen neuen Traktor erhielt. Die Traktoren kamen in Besitz der Mischkasser MTS, die bestrebt war in jedem Dorf genügend Traktoristen auszubilden. Im Falle einer eintreffenden Lücke, oder eines Rückstandes in einer der Kollektivwirtschaften wurden die Traktoren laut Befehl des MTS-Direktors aus einer Kol-

29

Lebteuwirtschaft hierher überführt, um die  
Lücke zu liquidieren

Die Ansichten auf eine befriedigende Ernte blieben aus. Im Winter war viel zu wenig Schnee. Während der Winterfröhen frohr der Roggen aus. Im Frühling gab es keinen Regen. Während der Aussaat begannen scharfe Ostwinde, die auf manchen Stellen die fruchtbringende Schicht des trockenen losen Ackerlandes aufwirbelten und davontrugen. Drei Tage und drei Nächte war die Ansiedlung in einem dichten dunklen Staubschleier verhüllt, der keine Sonnenstrahlen durchließ. Im Feld während des Mittagessens knirschten in den Sämen sehr unangenehm die kleinen überall durchsiekernde Sandkörnerchen. Das alles machte den Landmann sehr missmutig. Die Urberohner konnten sich solcher Staubstürme nicht denken. Man dachte an das Hungerjahr 1921. Alles schlechte ahnend, machten die Menschen nichts, am Tage waren sie in der Kollektivwirtschaft „angebunden“, Futter zum Winter bereit, jeden dünnen Grashalme, jedes verreckte Gesträuch ausnützend, das Laub von den Bäumen streifend, Melde und Gänsefuß, Distel und Rübenblätter, selbige Unkraut wurden getrocknet und für dem Winter aufbewahrt.

Praktisch gab es keine Ernte. Es wiederholte sich das Jahr 1921.

1931-32 war in den basarischen in Nachbarschaft gelegenen Gegenden Hungersnot. Scharfweise kamen die hungrigen Menschen auf die deutsche Ansiedlung. Und die selbst an Unterernährung leidende Bevölkerung teilte den hungrigen Bettlern alles mögliche zu, gaben ihnen Nachtquartier. Leider waren unter den Bettlern

auch Typhuskranke. Es kam vor, daß die Obdach  
verleihende reichbessige Kollektivbauern, von  
Typhus angesteckt, starben. So starb 1931 an Ty-  
phus Gerhard Sr. Pries in Pretoria, der auf Bit-  
te des Pretorier Dorfrats die nicht errönschten  
"Gäste" aus Kasachstan beherbergte.

Eines Tages im März Monat, die Sonne war schon  
zum Untergehen, sah die Frau des Brigadiers in  
Kubanka, Katharina Neufeld <sup>mit</sup> vom gleich über  
die Straße gelegenen Hof ein um Herberge flehen-  
des, schon erwachsenes Kasachenmädchen mit  
Schneeballen und Eisstücken erbarmungslos vom  
Hof getrieben wurde. Sie schickte ihren Sohn, das  
Mädchen hierher zu führen. Die rot angeschwellenen,  
von Frost sehr krümmenden Hände des Mädchens,  
betrachtend, in denen es ihr knifflig verhielt, als sie  
kummelnd jenen, von bösen Baben getrieben, Hof  
verließ, hörte Katharina plötzlich die Stimme ihrer  
Schwiegermutter aus dem Nebenzimmer:

- Gut, Hen, daß du christliches Mitleid mit den  
armen Hungerigen fühlst. Doch jetzt schnell Stroh  
im Herd annehmen und mit Strohpauke dich,  
deinen Sohn und das Mädchen umräuchern, gegen  
Typhus. Dann bade das Mädchen in heißem Wasser  
und backe ihre Kleider gegen Läuse und ande-  
res Ungeziefer aus.

Katharina, die schon lange zurück diese Heil-  
mittel von ihrer Schwiegermutter, einer ehema-  
ligen Hebammen, erlernt hatte, war froh, daß sie  
ihre Vorurteile begutachtete.

Ja, wie konnte sie anders handeln? Stand wohl  
nicht noch immer das Bild ihres armen Bru-  
ders Franz vor ihren Augen, der 1921 verhungerte?

Und schon klopfte der Hunger an die Türen der  
deutschen Ansiedlung. Aus Briefwechsel war  
bekannt, daß in der Ukraine in diesem Jahr  
eine reiche Ernte eingebracht wurde. Für  
manchen wurde es möglich gemacht, wenn

auch für geringer Zeit, nach der alten Kolonie 31.  
zu fahren, um sich dort Brot zu verdienen.  
Auch konnten durch den sogenannten Torgsin  
Produkten erhalten werden, wenn man auf der  
Hand goldene Sachen hatte. Goldene Finger-  
ringe, Broschen, Anstecknadeln, Uhrketten und  
anderes Schmuck konnte man da auf Pro-  
dukten vertauschen. Leider hatten nur die  
Minderheit Goldsachen. Die Mehrheit mußte  
andere Auswege finden.

Ein erlerntes Handwerk war hier auch manch-  
mal von großem Nutzen. Filzstiefeln walzen,  
Schuwerk machen, Stickereiarbeit machen, Ge-  
mäldearbeiten, Tischlerarbeit und anderes  
mehr kamen zum Paß. Es fanden sich auf  
der Ansiedlung Kömmer, die aus Tonerde  
Spielzeug herstellten. So verstand es Kattva-  
rina Neufeld hohle Spielzeuge aus Tonerde  
anzufertigen mit kleinen Öffnungen an  
beiden Seiten und einem Blasrohr (Mundstück).  
Die Öffnungen mit den Fingern verschiedenartig  
schließend, konnte man mit solchen Spielzeu-  
gen eine Weile herausblasen. Natürlich wur-  
de dieses Spielzeug, in die Stadt gebracht, gerne  
gekauft.

Schon vom Frühjahr waren die Familien sich  
einig mit den Produkten sehr ökonomisch  
umzugehen. Wehe dem, der nicht an das Jahr  
1921 dachte.

Seit Beginn des Schuljahrs 1933-34 erhielten  
die Schüler in den Schulen heißes Frühstück:  
einen großen Zwieback und ein Glas Tee. In  
der Zentralschule bekamen die Schüler  
sogar eine Fleischsuppe, oder einen Hirsen-  
brei. Das war schon eine gute Mittelhilfe,  
wenn auch mit der Zeit der Zwieback sich  
etwas verkleinerte.

Der Winter begann mit großen Schneeflocken.

- Ein gutes Zeichen! - meinten die Alten, große Hoffnung auf's nächste Jahr legend. Der Winter war streureich. Eine dicke Schneedecke beschützte die Roggenfelder sorgfältig vor Kälte. Der Wind wehte auf den Dorfstraßen hohe Schneehaufen zusammen, die stellenweise sich bis zur Spitze des Daches von hohen Scheunen zogen. Obwohl der Magen bei den Kindern fortwährend vom Nichtsattessen knurrte, vergaßen sie sich doch, wenn sie ihren Schlitten, bis an die Dachspitze gezogen, jetzt ihn bestiegend, herab gleiten ließen. Gab es wohl noch was schöneres, als den Schlitten abwärts zu lenken? Es pfeift nur so recht munter um die Ohren.

Aber für den Kollektivbauern waren das neue Sorgen. Auf den verkehrten Wegen war es schwerer mit den schwachen Pferden die Hirtenschaft, die Farmen zu bedienen. Es fehlte an Kraftfutter. Besonders schwer wurde es, als man Saatgetreide aus Tokoroka holen mußte. Auf den hoch angelegten engen Wegen war es riskant zu fahren. Sehr oft gleiste der Schlitten aus und rutschte dann in den tiefen Schnee neben dem Weg. Mühsam strengten sich dann die Fuhrmänner an, den Schlitten wieder auf den Weg zu bringen. Wie oft mußten diese Frachtfuhrmänner die Säcke mit Getreide auf die Schulter nehmen, und sie den Denjatagerrischen Berg hinauf tragen, da die Pferde es nicht leisten konnten. Was half, ein schwaches, zitterndes und schweißtriendes Tier mit der Peitsche anzutreiben? Ein erfahrener Bauer hütelte sich vor solche außergewöhnliche Mittel und ging schonend mit den ihm anvertrauten Pferden <sup>um</sup> vergriff sich hin und wieder ein junger „Grünstrümpel“, wurde er von den älteren Isotumakern (Frachtfuhrmännern) streng gerügt. kamen sie dann spät abends in die Herberge in Kamernej Rood, neben die müde,

durchkräftete Fuhrmänner in erster Linie ihre 33  
abgeharnte Pferde ab, beladeten sie von Eisenkapfen,  
bereiteten für sie Futter zu. Und nur dann kamen  
sie in die warme Stube der Herberge, einen freien  
Platz auf der Diele suchend, um sich aufs Ohr  
zu legen. Der übermüdete Frachtfahrer schlief  
dann auch plötzlich ein. Wenn man ihm vor  
der Reise etwas Brot im Kolchos zuteilte, so  
ließ er die Hälfte, manchmal auch den größ-  
ten Teil, zu Hause für seine Familie, sich  
mit winzigen Kartoffeln begnügend.

Und wie schmerzhaft war es für die Melkfrauen in der  
Famra, daß die Kühe im Frühjahr auf grüne Weide  
kamen, ist nur der Fürsorge und Pünktlichkeit seit  
dieser Frauen vorauszusetzen.

1931/32 wurden die Kirchen- und Versammlungs-  
häuser der Kirchen- und Brüdergemeinden  
geschlossen und zu Schulunterricht eingerichtet.  
Es mangelte an Klassenräumen. Laut Beschluß  
aus dem Zentrum wurde allgemeine Schulpflicht  
für siebenklassigen Schulunterricht ange-  
setzt.

Ende 1933 lief eine russ. Entkolonisierungsak-  
tion an. In dem deutschen Rayon kam ein  
Bewältigungskommissar aus Urenburg,  
der die Aussiedlung der reichsten Bauern  
durchführte. Auf dem Dorfplatz vor dem er-  
klärte er, daß die Kulaken ihren stammli-  
gen Besitz besitzen, daß in den Dörfern ihre  
Vermögenswerte stehen, die aus Mitleid mit  
den Entzogenen nicht Zeit haben, fleißig  
zu arbeiten. Es sei Zeit, diesem allgemeinen  
Wesen ein Ende zu machen.

Am 15. November 1933 wurde beschlossen  
einer großen Gruppe von Bauern das  
Stammrecht zu entziehen und teilweise aus-  
zusiedeln. Hier im Preterer Dorftrat wurden  
den folgenden Bürgern das Stammrecht  
entzogen: Abram Michailowitsch Janzen, als Kulak

gestempelt, - 64 Jahre alt, David Hr. Unger, Kulak, -  
 54 Jahre alt, David D. Jann, Prediger, - 73 Jahre alt,  
 Gerhard Jac. Ers, Diakon, - 74 Jahre alt, Daniel S.  
 Wicke, Diakon, - 44 Jahre alt, Heinrich Hr. Unger,  
 Kulak - 57 Jahre alt, Johann Hr. Unger, Kulak, -  
 61 Jahre alt, Gerhard T. Derksen, Prediger, - 44  
 Jahre alt, Daniel D. Frissen, Prediger, - 39 Jahre  
 alt, Johann J. Dickmann, Diakon, - 50 Jahre alt,  
 Heinrich J. Dickmann, Prediger, sollte ausgesiedelt  
 werden, - 46 Jahre alt, Heinrich H. Dickmann, -  
 49 Jahre alt, Johann Jac. Franzen, Prediger, - 46  
 Jahre alt, Peter Jac. Eckert, Kulak, wurde ausge-  
 siedelt, Johann Jac. Eckert, Kulak, wurde aus-  
 gesiedelt, Hr. Jul. Bergman, Prediger, fuhr von selbst  
 weg, - 62 Jahre alt, Jacob B. Matthies, Kulak,  
 wurde ausgesiedelt, Jacob Jac. Ott, Kulak, starb  
 kurz darauf.

Das war schon die dritte Entkulakisierungs-  
 aktion.

Teilweise von den Ausgesiedelten kamen südlich  
 von Kundulinka, einem kleinen Dorf, in einem  
 Tal zwischen Selenoje und Sernoje gelegen, wo sie  
 sich Erzhütten bauten, um im Winter ihr Un-  
 terkommen zu haben.

Teilweise kamen die Ausgesiedelten am rechten  
 Ufer der Gussicha an einen Bergabhang zwi-  
 schen Iwanowka und Sahischkino gelegen. Auch  
 hier mußten Erzhütten gebaut, um wenig-  
 stens die geringsten Lebensbedingungen für  
 den Winter zu schaffen.

Teilweise kamen die Ausgesiedelten nach  
 das schon 1931 von den Einwohnern verlas-  
 sene "Vorwärts". Die verfallene Hütten wur-  
 den schnellstens "in Ordnung" gebracht, um  
 die Ausgesiedelten zu empfangen.

Wie Alexej Jac. Guahorr mitteilt, kamen nach  
 dem gewesenen "Vorwärts" außer Deutsche, auch

35

andere Familien - 84 Familien - meistens Tataren, auch Russen. In ihrer Verfügung standen die verfallenen Erdhütten des kleinen verlassenen Dorfes. Natürlich mußten neue Erdhütten errichtet, und dies anfangs Winter auf einem mit Schnee bedeckten Gelände. In ihrer Verteidigung waren zwei Brunnen 2-3 Meter tief. An der Gussicha nahm man das Wasser für die neue Ansiedlung direkt aus dem Fluß. In Kundulinka half den Übersiedelnden eine Quelle aus ihrer Not.

A. J. Suchow berichtet, daß hier 1933-34 im Winter wegen wegen Engheit, unhygienische Verhältnisse, auch wegen Hunger hier mehrere es nicht durchmachen konnten. Sie fanden hier ihren verfrühten Tod. Die deutsche Familien konnten noch von den in den nahen Dörfern sich befindenden Verwandten und Freunden ausgeholfen werden. Sehr schlimm stand es aber mit den Tatarenfamilien, die jetzt weit ab von ihren Heimatsdörfern lebten.

Jakow Suchow, der Vater von Alexej Jakowlewitsch, war ein verwundeter Offizier, wofür er genötigt war in den 20-er Jahren einen Tagelöhner zu halten. Darwegen kam er nach "Tarräts". Doch schrieb er einen Brief an Woroschilow, worauf man ihm erlaubte, nach Buljumbka überzuweichen.

In diesen armen Jahren war in den am Ural gelegenen Dörfern ein Basschire "Ankel Chamsin" sehr beliebt. Mit seinem Einspärrer war er oft auf den Straßen der Dörfer zu sehen.

Er sammelte Knochen und Lumpen, die er für Kleinwaren einkaufte. In seinem Wagen gab es immer: Kleinigkeiten für Fischerei, Nadeln, Stecknadeln, Kravattennadeln, Kragen- und Manschettenknöpfe, Frirn, Schusterfrirn und Pechdraht, Fingerhüte und anderen Kram. Für

die kleine Kinder hatte er auch immer Äpfel  
 un Fruchtbonbonen.

- De Supelmaun' hjernt! - frolockton die klei-  
 nen Kinder, ihre Sammlung von Kroaten unnd  
 Lumpen auf die StraÙe tragend.

- Ah! Onkel Chamsin mit dem Schiepgylinder? -  
 meinten die Alteren, da Onkel Chamsin jahrelang  
 in ein und denselben Hut sich sehen ließ.

Onkel Chamsin sprach plattdeutsch, zwar  
 mit einem seltsamen Akzent. Seine Gutmütig-  
 keit, sein wohlrollender Blick machten die  
 um ihre wimmelnden Buben und Mädchen  
 zu seinen besten Freunden.

### Wirtschaftlicher Aufschwung der Kollektivwirtschaften.

So verging der schneereiche, für die Kollektiv-  
 bauern schwere Winter. Brausende Wasser-  
 ströme und Schrävve von Saatkörnern und  
 Staren veröffentlichten den Frühlingsanfang.  
 Endlich zeigte sich das erste grüne Gras auf  
 den Hügeln. Entleichtert atmeten alle auf. Man  
 konnte das Vieh, die abgemagerten Kühe  
 und Pferde auf die Weide bringen. Und  
 die kleinen Kinder nutzten jede Wasser-  
 rille aus, um Hieselmäuse „auszugießen“. Wenn  
 früher die Hieselmäuse wegen ihr Fell ge-  
 fangen wurden, so war man jetzt in erster  
 Linie besorgt einen Hieselbreiten, oder eine  
 Hieselsuppe, zu bekommen und den erri-  
 gen Hunger zu stillen. Ja, Hunger treibt's an,  
 und wenn es Hieselbreiten ist! Die Bierbä-  
 uren konnte man sich träumend denken.

Das Bakerland war noch sehr naß. Auf  
 Stellen war das Land noch nicht richtig  
 durchgetrocknet. Doch die Vorschrift lautete:

diesem Jahr besonders schwer die reiche Ernte einzubringen, da die Kost bis zur Ernte leider viel zu mager war. Auch das Brot wurde zugeteilt.

Trotz Vorschrift, mit der Erteilung von Getreide auf Arbeitseinheiten zu warten, wurde in den Kollektivwirtschaften der erst gedroschene Roggen auf die Mühle gebracht und Roggenmehl auf ein- zwei Wochen verteilt. Nachdem der Weizen zu haben war, wurde Weizen auf die Mühle gebracht und Weizenmehl verteilt. Manchmal passierte dies auf Verantwortung des Brigadiers, ohne Erlaubnis des Vorsitzenden, der sich an die Vorschriften aus dem Rayon halten mußte.

Doch diese Brigadiere gewannen dabei. Die Dorf-bewohner konnten sich endlich sattessen, und bald hatten sie die Kraft tüchtig mitzuhelfen. Den Sachverhalt mit dem ausgeteilten Mehl all zu gut verstehend, waren die Kollektivbauern bemüht, ohne Widerspruch die schwerste Arbeit zu verrichten und sich an die vom Brigadier angesagte Arbeitsordnung streng zu halten.

So hing, beispielsweise, an der Floßpforte des Brigadiers in Kubanka eine Klingscheibe. Vier Uhr früh am Morgen ging der Brigadier auf Arbeit, auf die Klingscheibe schlagend. Dieses Signal zum Aufstehen wurde im ganzen Dorf vernommen. Ohne Zögern kamen die am Dreschen teilnehmenden zur Dreschmaschine, die durch einen Motor angetrieben wurde. Als Motorist war hier der Müller aus Klebnikowo Bron Sr. Penner angenommen. Auf dem konnte man sich verlassen. Es war ein gewissenhafter Meister, und die Dreschmaschine kam nicht zum stocken während der ganzen Dreschzeit. Hier standen schon noch spät

abends zugebrachte volle Leiterragen mit vom Felde<sup>43</sup>  
gebrachtem Getreide.

Das Dreschen begann. In dieser Zeit wurden schon  
andere Leiterragen auf dem Feld beladen. Alle  
eilerten, um keinen Stillstand in der Arbeit zu-  
zulassen. In heißester Mittagzeit wurde geruht,  
die Pferde gefüttert. Die Kinder, die beim  
Dreschen beteiligt waren, mußten ausruhen.  
Das war ihnen von ihren Eltern streng an-  
gesagt. Die Arbeit wurde fortgesetzt bis 11-12  
Uhr nachts. Ein jeder fühlte sich verantwort-  
lich, auf seinem Posten nicht einzuschlafen.

Während der Erntezeit war Gemeinschaftsver-  
pflegung eingerichtet, und die als Köchinnen  
beteiligten Frauen machten alles mögliche, um  
daß <sup>das</sup> Mittagessen rechtzeitig auf den Arbeits-  
platz kam. Auch war das Essen immer schmack-  
haft.

Sehr verantwortlich arbeiteten die als Gruppenlei-  
terinnen angestellten Mädchen Tina Götzen (spä-  
ter Katharina Wieler) und Meta Klassen (später  
Meta Thießen). Ihr Beispiel beim Garten binden,  
und anderen Arbeiten war nachahmungswert.

In der Ukraine war 1934 eine sehr schlechte Ernte.  
Daher kamen aus der Ukraine Männer, um  
sich was zu verdienen. Mehrere von ihnen  
holten nachher ihre Familien hierher und sie-  
delten hier an.

In Kubanka fehlte noch immer Arbeits-  
kraft. Zur Hilfe kam während der Dresch-  
zeit eine handfeste Gruppe von jungen Män-  
nern und Frauen aus Nowo-Nikolsteje, die  
das in Garben gebundene Getreide in hohe  
Getreidesäcke füllten. Dieses Getreide  
konnte auch im Winter gedroschen werden.

Für ihre sahnere Arbeit wurden die Kollekt-  
ivbauern in diesem Jahr reichlich belohnt.  
Von manchen Feldern erntete man mehr als

20 Doppelzentner vom Flektor. Nach den Steuern abgaben an den Staat, den Bezahlungen in Naturalien an die MTS wurde das Saatgut fürs nächste Jahr in Speichern geschüttet, auch Futtergetreide weggeschüttet. In den Wirtschaften wurde genug Getreide gelassen, um den Grundbestand der Kollektivwirtschaft zu erreichen.

Nach dem blieb noch Getreide genug, um mit dem Kollektivbauern für ihre Arbeit zu verrechnen. In den besten Kolchosen wurden 12-16 Kilogramm Getreide auf je einer Arbeitseinheit ausgeleilt. Die Kollektivbauern mußten nicht, wo mit dem Getreide hin. Da kam die Konsumgenossenschaft zur Hilfe. Es wurden Kontrakte für Warenaustausch geschlossen. Die Familien waren zu dieser Zeit auch schon sehr verarmt. Es fehlte an Kleider, Fußzeug, auch an Zeug und anderen Waren, an Geschirr, an Musikinstrumenten. Die Konsumgenossenschaft brachte in die Dörfer Holzergrammophon, Rundfunkempfänger. Viele kauften Fahrräder. Wenn 1924 nur einzelne auf der ganzen Ansiedlung Fahrräder hatten, wie Johann Joseph Friesen und Joseph Johann Friesen aus Ajesenka, wie Peter Jac. Ent und Mr. Mr. Arksen aus Nitschka, Jacob Neefeld aus Klubri-Dorro, Abram P. Dyak aus Aliessorto, so wurde jetzt das früher als Luxusgegenstand angesehene Fahrrad zu einem Bedarfsartikel anerkannt.

Viele kauften Liebharmoras, andere Gitarren, Mandolinen, Balalaikas. Endlich begann man wieder die Wohnungen zu möblieren.

Kleider machen Leute! Wenn früher man-cher sich wegen Beschränktheit an Mitteln und Kleidern befangen in seinen vier Wänden kurückhielt, so fand sich jetzt das Bedürfnis wegen Umgang mit den Bekannten zu haben und an Feierabenden zu verkehren.

45

In den Klubs kam die Jugend oft zusammen.  
Es gab Interessantes zu beraten, es wurden Lieder und  
Tänze eingeübt. Neben den Klubhäusern wur-  
den Volleyballplätze eingerichtet, und es fan-  
den sich viele Liebhaber von den älteren Leu-  
ten an Sommabenden Volleyball zu spielen.

Doch für die Kollektivwirtschaften waren  
in diesem Jahr von größter Wichtigkeit  
die Lastautos, die sie für Getreide kochten.  
Das waren die 1,5-Tonnen schwere Lasttrage-  
de Gasiki. Das kleine Dorf Kubarka, wo aus-  
gerechnet 20 Kilogramm auf jede Arbeits-  
einheit verteilt werden sollte, beschloß,  
auf jede Arbeitseinheit 14 Kilogramm Getreide  
zu verteilen und für den Überschuß  
noch ein Lastauto zu kaufen.

In Zusammenhang mit diesen Veränderungen  
wurden junge Männer auf Autokursen  
geschickt, um die angekauften Autos im  
Gang zu halten.

Zu der Zeit gab es im Rayon mehrere erfahrene  
Autofahrer, die die MTS bedienten, wie Johann  
Thießen aus Klubrikowo, H. Braun und J. Jörns  
aus Dobronka, Dietrich Berner und H. Teichtrüb  
aus Gjerzka, M. Unrau aus Kubarka und  
andere.

Auch der Anfangs Herbst 1934 als Direktor der  
Kitschkasser MTS angestellte Reichsdeutsche  
Hans Flahn mußte sehen auf Kursen neue  
Traktoristen anzubilden, da zur Ausbildung  
von Autofahrern meistens ehemalige Trak-  
toristen auf Kursen geschickt wurden.  
Außer dem wurden Kursen für Ausbildung  
von Bauhaltern, Veterinären, Leitern von Vieh-  
farmen, Leitern von Kindergärten eröffnet.

Im Herbst machten die Traktoren den Herbst-  
sturz. Es wurde Tag und Nacht gepflügt.

Es passierte da einmal ein kernischer Zufall.

Der neugebackene Direktor der MJS H. Glahn, ein talentvoller und der Arbeit ergebener Organisator, hatte eine blasse Vorstellung von einem Traktor. Er hatte vor der Immigration nach Russland auf einer Schuhwarenfabrik gearbeitet. Eines Tages kam er längs dem Querneg, der von Gabdrafikorro's Felder bis zu Allissorro führte, auf seinem stattlichen Schimmel geritten, um die Arbeit der Traktoristen zu prüfen. Überall sah er fleißige Traktoristen, die das Land nach allen Normativen bearbeiteten.

Da sah er auf einmal schon von weitem, daß auf einem Klubnikorroer Feld mitten auf dem Acker ein Traktor mühsam still steht. Er trieb sein Trabpferd an, um schnellstens nötige Hilfe zu leisten. Als er beim Traktor abstieg, sah er den Traktoristen unter'm Traktor liegen, mit überstrecktend Händen was am Traktor suchend.

- Was ist los? Was suchst du? - fragte Glahn.

- Der Zündfunke ist weg, - antwortete der Traktorist ernst und verlegen. - Ich kann ihn nicht finden.

- Und was ist zu tun? Kann ich vielleicht helfen?

Der Traktorist kroch von unter dem Traktor vor, fand ein leeres Viertelfläschen und kändigte es dem MJS-Direktor ein.

- Der hat gerißt Zündfunken! - rief er auf den drei Kilometer entfernten pflügenden Traktor aus Stepanovka.

Glahn sparrte sein Pferd an. Der Traktorist auf dem Stepanovskan Feld hielt seinen Traktor an.

- Er hat den Zündfunken verloren! - zeigte Glahn aufs Klubnikorroer Feld zurück.

Der Traktorist hob die Motorhaube an, drückte auf einen Knopf und füllte das Viertelchen mit aus einem Rohr sickernnden Benzin.

"Säen!" Ja, man säte, wo das Land richtig durchgenährt war. In den deutschen Dörfern waren damals als Brigadiere gute Landkennner gewählt, die sich mit den erfahrenen Greisen beratend, beim Säen das Richtige trafen. Als der Vorsitzende in "Spartak" (Kubanka) der Brigadier aufforderte, den letzten Acker schnellstens zu pflügen und zu besäen, übernahm der Brigadier die Verantwortung dafür!

- Morgen kannst du Angaben einliefern, daß wir die Aussaat beendet haben.

- Da mußt du heute beginnen!

- Laß ihn noch zwei Tage abtropfen. In so einem Not kann man doch die Saat nicht werfen! Morgen am Abend beginnen wir. Im Mondeschein besäen wir das Feld.

- Und wenn es regnet?

- Peter Neufeld verspricht Regen! - lachte der Brigadier.

- Na, also! - war auch der Vorsitzende einverstanden.

Es war im Dorf bekannt, daß Onkel Peter Neufeld immer sehr richtig das Wetter bestimme. Doch machte es ihm Spaß, jedem, der sich für's Wetter interessierte, das Gegenteil zu prophezeien.

Die Angaben liefen beim Direktor der MTS Johann Flop (Direktor von 1932 bis 1934) ein. Den nächsten Tag gegen Mittag kam er selbst, sich unterscheidend, ob "Spartak" wirklich als erster im Rayon die Aussaat beendet hatte.

Sie war wirklich beendet. Alle Schrägpfüge arbeiteten nachts bei hellem Mondeschein, und am Morgen war auch das Feld besät.

Dieses war möglich, da es in der Brigade tüchtige und verantwortungsvolle Männer gab, die in schwierigen Fällen immer ihren Mann standen. Das waren Abram J. Neufeld,

Jacob Hr. Thiessen

Jacob J. Klassen, Peter G. Thiessen, Aron Hr. Thiessen, Abt. Hoop, Johann D. Krieger, Heinrich D. Krieger, Jakob Linde, Abram G. Thiessen, Abram D. Krieger. Auch standen damals ihren Stamm die Schüler der Zentralschule Isaac Penner, Martin Thiessen, Abram Neufeld, Jakob Neufeld, Jacob Penner, M. Neufeld, auch Johann Neufeld, Abram Janzen, Jacob und Peter Ryck. Diese Halbwüchsige hatten es in diesem Jahr besonders schwer, wenn es hieß „Eggen“. In die Eggen sparrte man die schwächsten Pferde ein. Daher war es den Knaben nicht erlaubt die Pferde zu besteigen. Sie mußten neben der Egge, manchmal in dem durchwäcstesten Acker bis an die Knöchel einsinkend, mit der Leine die Pferde lenken. Und wenn auch von Zeit zu Zeit sich Tränen in den Augen zeigten, wußten diese 12-jährige Knaben recht gut, was das Wort „Nádo!“ heiße. Es muß gemacht werden! Und sie machten es.

Obwohl in den größeren Dörfern es nicht so an Arbeitskräften fehlte, als in Kubanka, und die Kollektivwirtschaften nicht so benötigt waren, wurden so massenhaft an die Arbeit zu ziehen, arbeiteten auch da die Kinder in den Aussaat- und Erntekampagnen.

Die im Wettbewerb stehenden Kollektivwirtschaften „Rot Nitschkas“, „Rot Pretoria“, „Erster Mai“, „Karl Marx“ und andere beendeten die Aussaat auch als erste. Die äußerst gute Bedingungen für eine gute Ernte machte die Bevölkerung hoffnungsvoll und zielberruft, was an der raschen Aussaat zu sehen war.

Nach der Aussaat wurden die Pferde „geschwommen“ (gebadet). Den Feldarbeitern wurde erlaubt Netze auszuwerfen um Fische für eine „Uahá“ (Fischartsuppe) zu fangen.

In den nächsten Tagen wurden die Pferde auf die Weide gebracht, um sich auf dem grünen Rasen etwas zu erholen.

In diesen Tagen nahmen die Kollektivbauern einen Remont vor, brachten die vom Flohwasser durchrissene Dämme wieder in Ordnung, brachten die zur Fleumahol, auch sogleich für die Ernte bestimmten Maschinen in Ordnung.

Bei der Fleumahol wurde flott gearbeitet, und sie wurde in kurzer Zeit durchgehüht.

In diesen Tagen bereiteten sich die Kollektivwirtschafften zur letzten Feiern des ersten Traktorfestes vor. In Aussicht einer guten Ernte hob sich die Stimmung im ganzen Rayon. Urakoeseken von schwerer Arbeit, versammelten sich abends in den Dörfern die Jugendlichen, am Sonnabend und Sonntag. Es wurde viel gesungen, und auf dem grünen Rasen wurde Handball gespielt. Spät abends im Klub wurde getanzt und Schlüsselbund ausgespielt, wobei oft neue Lieder erschallen. Diese neuen Lieder wurden bei der Heimkehr vom weiten Felde in später Abendzeit an Arbeitstagen eingeübt. Geröhnlats kletterten die Feldarbeiter beim Fleumachen auf die letzten mit Fleu beladenen hohen Fuder, und dann stimmten die Mädchen und junge Frauen Lieder an, die von den auf anderen Feldern sitzenden Jugendlichen aufgefangen, dann bald als Chorlieder erschallen, nach dem auch die Jünglinge und junge Männer in den immer heller klingenden Gesang mit ihren Bassstimmen einstimmten.

— Sie bestirnen! — rief im Dorf einer dem Andern zu, in kühl eingetretener Dämmung den sich dem Dorf nähernden Gesang der Feldarbeiter anhörend.

Gesang verschönt das Leben! Gesang erheitert das Herz! Das war wahrscheinlich kernzeichnend für ein beliebiges Dorf. Wahrscheinlich

war es auch leichter, bei gemeinschaftlicher Arbeit jede freie Minute zu solchen Gesangsübungen auszunutzen. An jenen sonntäglichen, doch von Lieder ver-süßten Zeiten erinnerten sich Ende 80-ger Jah-ren das Ehepaar von Johann P. Buller (anno 1906 geboren) und seine Frau Agatha P. Buller (anno 1908 geboren). Zu der Zeit, 1934, hatten sich 18 Mädchen und 12 Jünglinge zu einem eng befreundeten, einigen Sängerkhor verbunden. Sie bräuchten sich nicht schämen in beliebiger Zeit vor ihrer Dorfsman-nschaft vorzutreten und, wenn nötig, auch Zu-hörern aus anderen Dörfern mit ihrem Gesang Freude zu machen. Damals lebten sie in Selenge.

In Kubanka war der Brigadier, selbst ein leidenschaftlicher Sänger, als Dirigent bekannt, der dann an Festtagen, mit seinem Takstock in der Hand, das Jugendchor leitete. Na, in dem Chor nahmen auch viele Eheleute einen willigen Anteil. Die vierstimmig eingeübten neue, auch schon be-kannte Chorlieder weckten bei den älteren Leu-ten frohliche Erinnerungen an ihre goldene Jugendjahre.

Das Traktorfest wurde auf einer ebenen Wiese auf der Grenze zwischen Nitschkas und Kubanka am südliche Ufer des Urans, gegenüber der am Nordufer sich befindenden Roten Mühle ge-feiert. Hier versammelten sich die vielzähli-gen Gäste aus allen 28 Dörfern des Nitschkas-ser Rayons. An diesen Festen wurden die Best-arbeiter und Stoßbrigadler gerühmt. Es wurde die hingebungsvolle Arbeit der Kollektivbauern hervorgehoben, die trotz dem Hun-gerjahr die Aussaat 1934 gut durchgeführt hatten. Nach der feierlichen Einleitung und der Einkündigung von Dvärnien, die in diesem Jahr, nach der Mißernte 1933, mehr als Beschei-den waren, wurde die Bühne von den Selbst-

41

Betätigungs-kollektiven eingenommen. Dann kamen Wettspiele: Wettlauf auf kurze und längere Distanzen, Hochsprung und Weitsprung, Säbousprünge in Säcken. Von großem Interesse war das Freistilringen, auch das Erklimmen von einem hohen glatten Felsen, hoch oben auf dem stoffliche Preise auf dem Sieger warteten. Doch besonders waren die vielzählige Gäste für Oberdorerinnen interessiert. Man sah prächtige Traber und Trabhengste gab es hier zu sehen. Das Wettrennen verging sehr lebhaft, die leidenschaftlichen Zuschauer waren berrückt ihre Reiter mit Händeklatschen, lautem Lurulen und Pfeifen anzusporren.

Doch den ersten und zweiten Preis trugen diesmal die Reiter aus Pretoria davon. Auf seinem nicht besonders großen Trabrenner "Maljtschik" trug der Schüler der 8. Klasse Rudolf Schellenberg den ersten Preis davon. Den zweiten Preis erlangte der Schüler der 7. Klasse Johann Pries auf seinem Traber "Fastreb". Die stolzen Pretorier freuten sich ohne Ende. Kräftige Hände hoben Rudolf und Johann auf ihre Schultern. Brausender Beifall begleitete die Sieger bei ihrem feierlichen Marsch vom Wettkampflplatz. Das Fest war vorbei. Jetzt hieß es, sich bereit zu machen, um die reiche Ernte ohne Verluste einzubringen.

In diesem Jahre waren die ersten Mähmaschinen auf den Feldern des Rayons zu sehen. Die ersten Kombifaktoren im Rayon waren Herr. J. Böse aus Namyschorwa, Heinrich H. Götz aus Kitzschbas, Jacob D. Fröse aus Klobnikowo, Heinrich G. Schpenst aus Aliessowo, Adolf P. Ratke aus Aliessowo, Jeremejew aus Norospasskaje.

Doch wurde das meiste Getreide mit gewöhnlichen Mähmaschinen gemäht, es war in

es 85 Liter, später 200 Liter, die jede Familie auf jeder Kuh liefern mußte. In guten Jahren war dies nicht so drückend. Aber an schlechten Jahren waren die 200 Liter sehr schwer zu erbeuten. Aber es war so ein „freiwilliger“ Mißbrauch auf die Ablieferung dieser 200-Liternorm.

Mit der verhältnismäßigen Bereicherung der Kolchosbauern nach der reichen Ernte 1934 war bei einzelnen Kollektivbauern ein Streben auf erleichterten Wege zu höheren Verdiensten zu kommen. Solche Fälle kamen in manchen Kollektivwirtschaften vor, sogar da, wo die Arbeitsdisziplin als feste galt.

So nutzte im Kollektiv „Spartak“ der bisher als Aktivist gewählte Jacob Ar. Thießen die Abwesenheit des Brigadiers während der Aussaat aus, <sup>und</sup> ließ ihm anvertrauten Feldern beim Säen große Bodengläser (unbesäte Streifen) zu lassen. Das half ihm den ersten Preis für die Aussaat zu erringen. Der Brigadier mußte mit einem jungen Autofahrer nach der Autofabrik nach Gorkij fahren, um von dort die treue Maschine zu bringen. Obwohl der Brigadier nach seiner Rückkehr die Arbeit prüfend gleich die Sachlage klärte, wurde sein Protest nicht angenommen, und dem nicht kontrollierten Ausschupferzeuger wurde die erste Prämie, ein Antrag, überreicht. Bei der Fleurnahme bemerkte man, daß Jac. Thießen mehr Fuder Fleisch vom Feld brachte, als die anderen, doch bestieg er niemals sein Fuder, sondern saß vorne auf der Einheitslage. Als aber einmal vor dem Abblenden der Brigadier mit seinem kranken Bein das Fuder bestieg und bis zu den Armen in dem hohl geladenen Fuder bis an den Armen versank, gab es großes Gelächter. Jacob Thießen errötete vor Schande. Der Brigadier mühte sich längs dem Fuder, stieg ab und

49  
trieb es unter seiner Würde diesem Pfuscher ein Wort zu sagen. Es war ja auch so alles klar.

Zum Buchhalter kam der Schmied dieser Kollektivwirtschaft, einen doppelten Lohn für den Remont der Erdemaschinen fordernd. Auf die Erklärung des Buchhalters konnte er nicht. Da meinte der Buchhalter zum Schmied, daß man ihm nach Angaben des Brigadiers bezahlen werde. Darauf legte dieser dem Brigadier seine Forderungen vor.

- Untersatzeil, daß ich all dies gemacht habe!
- Stell deine Frage auf die Kollektivversammlung. Wenn sie es bestimmt, bekommst du alles, was du forderst.

- Warte nur, - rief der Schmied vor Wut, - ich bringe dich zum Sitzen!

Ähnliches kam auch in anderen Kollektivwirtschaften vor. Doch diese Einzelnen, für sich besinnd Ausnahmen zu machen, waren in den Kollektivwirtschaften nicht entscheidend. Im großen und ganzen arbeiteten die Kollektivbauern mit großer Aufopferung. Sie waren auch wieder hoffnungsvoll; die Aussichten auf eine gute Ernte waren wieder groß.

Wie auch im vorigen Jahr, wurde wieder ein Traktorfest nach der Aussaat anberaumt. In diesem Jahr war es auch schon ein richtiges Traktorfest, da die Traktoristen mit ihren "Stählernen" Rossen zeigten, daß sie beim Pflügen, auch beim Mähen die Hauptkraft waren. Ein Traktor wurde vor drei zusammengekoppelten Mähmaschinen angespannt, und die hinten auf dem Mähstuhl sitzenden junge Männer mußten hart arbeiten, um schnell genug das unter der Flaspel von der Mähmaschinensense geschnittene und sich schnell anfeuchtende Getreide zur rechten Zeit in geraden

Reihen von Schwärden abzuwerfen.

In diesem Jahr kamen zum Traktorfest aus Openburg zwei Flugzeuge „Po-2“ geflogen. Sie waren bestimmt für die Bestarbeiter eine Spazierfahrt zu sichern, um ihnen die ganze Ansiedlung von oben in der Luft zu zeigen. Das war eine Überraschung für die Glückspilze, die während der Aussaat keine Zeit hatten, ihre von schwener Arbeit sich krümmenden Rücken gerade zu beugen.

Doch ein nicht vorgesehener Vorfall brachte die auf dem Traktorfest versammelten Gäste in ungestörtes Entzücken. Die Rayonsverwaltung hatte vorgesehen jede Kollektivwirtschaft ein Geschenk einzuhandigen, je nach dem sie sich im Wettbewerb bewiesen hatten. Für die drei hinterstehenden Kollektivwirtschaften hatten sie sich höchst originelle Geschenke ausgedacht.

So wurde für die Kollektivwirtschaft „Ksyl Jul“ ganz geheim eine große Schildkröte gemeistert, auch meisterhaft getüncht. Die Wahrheit kam aber doch an den Tag. Als der Vorsitzende von „Ksyl Jul“ erfuhr, was für einen beschämenden Streich man seinen Leuten spielen wollte, nahm er Gegenmaßnahmen vor. Seine Jugend war zu diesem Streich einadressiert.

Anfangs gab am Traktorfest niemand Beachtung auf die besonders gestirnückten Wagen und Pferde der Kuhlumbetoner („Ksyl Jul“), auf die herausgeputzten Festkleider ihrer Jugendlichen. Es wurden Prämien eingehandelt. Es schallte Beifall. Es herrschte fröhliche Stimmung. Mit stürmischem Beifall wurde der auffallend hübsche und schlanke, mit seinen reizenden schwarzen Augen brauen, Hornbirenfahrer Hornelius J. Böse begrüßt.

Der Vorsitzende der feierlichen Versammlung wollte gerade die Kuhlumbetoner auffor-

51  
denn auch die Bühne zu kommen, als von hinten durch die Gänge mit feierlicher lustiger Musik, mit Glockentönen und fröhlichem Gesang die festlich im traditionell nationalen Sinn gekleidete Jugend von „Ksyl Jul“ zur Bühne strömte. Alle hier versammelten drehten sich um, um diese unerwartete Selbstbetätigung sich richtig anzusehen. Nur einzelne sahen, was auf der Bühne vorging. Als die Schildkröte zum Schein kam, war sie schnell von sechs kecken jungen Männern mit einer kostbaren golden u silbern funkelnden Decke verhüllt. Die große Mehrheit der Anwesenden klatschte stürmischen Beifall der jetzt auf die Bühne steigenden, im Spiel und Tanz sich belustigenden Jugend aus „Ksyl Jul“.  
Hier war auch schon ihr Vorsitzende Chanyam Murator, denn der Vorsitzende der feierlichen Versammlung jetzt gerötigt war innigst zu begrüßen. Er las in den Augen des Vorsitzenden von „Ksyl Jul“ die verschmitzte Frage: „Ist's nicht ausgefallen? Na, also! Lern' uns kennen!“

So gelang es den schlichten und friedlich gesinnten Kulturbetern die diesen Streich ausgedachte Verwaltung des Rayons an die Nase zu führen und sie selbst zu beschämen.

Es gab 1935 eine gute Ernte, freilich nicht so reich wie im vorigen Jahr, aber die Ernte reichte auch für die Erweiterung des unteilbaren Fonds der Kollektivwirtschaften, auch zur Verteilung genügender Getreidemassen auf die Arbeitseinheiten der Kollektivbauern.

In diesem Herbst wurde wieder eine allgemeine Wolfsjagd vorgenommen, doch vor der Wolfsjagd ereignete sich ein unglücklich scheinender Zufall.

An einem heiteren warmen Sonnabend nach Mittag begaben sich auf dem Gieberrörschen Feldweg über die Berge

5. 5r aus der Schule nach Hause ihr ergebener Diener mit seinem Vetter M. Neufeld aus Klubnikovo. Rechts den Schlangenberg umgehend, mußten sie behutsam einer großen schwarzgrau gefleckten Schlange ausweichen und bannen, auf weitere Schlangen aufpassend, über den Berggrücken. Da sahen sie vor sich nicht weit ab zwei auf dem Wege spielende Wölfe. Wahrscheinlich waren dies junge, doch schon ganz erwachsene Tiere.

Was tun! Drehen sie um und laufen zurück, könnte dies die Tiere aufmerksam machen und eine Verfolgung wäre nicht ausgeschlossen. So gingen sie dann mit etwas verlangsamtem Schritt vorwärts.

- Sind das Wölfe? - fragte der in der 5. Klasse lernende Vetter im Flüsterton.

- Nein! Nur ruhig vorwärts! - antwortete der große Angst ausstehende, doch sich ruhig zeigende Schüler aus der 7. Klasse.

Den Wölfen sich nähernd, sahen sie mit Erleichterung, daß die Wölfe, ihr Spiel fortführend, vom Weg auf einige Schritte abkamen. Mit in die Personen gerutschten Herzen kamen sie bei den spielenden Wölfen vorbei.

Da wollte der Jüngere aus Klubnikovo breiter ausschreiten, doch ein leises Zurückhalten am Armel gab ihm zu verstehen, daß es besser wäre, gerade so ruhig weiterzugehen.

Nur als sie beim mit Schilf bewachsenen sumpfigen Wasserlein vorbeikamen, wo sich damals die im Herbst fetten, satirverfälig behenden Trappen aufhielten, lingen sie an zu laufen, so schnell sie konnten.

Anfangs Dezember ritt der Brigadier J. M. Neufeld aus „Spartak“ hinaus ins Feld, um nachzusehen, wie es mit den Fleckhaufen an den Gebirgen stehe. Da traf er an dem Staufen die die

diesem Jahr besonders schwer die reiche Ernte einzubringen, da die Kost bis zur Ernte leider viel zu mager war. Auch das Brot wurde zugeteilt.

Trotz Vorschrift, mit der Verteilung von Getreide auf Arbeitseinheiten zu warten, wurde in den Kollektivwirtschaften der erst gedroschene Roggen auf die Mühle gebracht und Roggenmehl auf ein-zwei Wochen verteilt. Nachdem der Weizen zu haben war, wurde Weizen auf die Mühle gebracht und Weizenmehl verteilt. Manchmal passierte dies auf Verantwortung des Brigadiers, ohne Erlaubnis des Vorsitzenden, der sich an die Vorschriften aus dem Rajon halten musste.

Auch diese Brigadiere gewannen dabei. Die Dorfbewohner konnten sich endlich sattessen, und bald hatten sie die Kraft tüchtig mitzuhelfen. Den Sachverhalt mit dem ausgeteilten Mehl all zu gut verstehend, waren die Kollektivbauern bemüht, ohne Widerspruch die schwerste Arbeit zu verrichten und sich an die vom Brigadier angesagte Arbeitsordnung streng zu halten.

So hing, beispielsweise, an der Holzpfote des Brigadiers in Kubanka eine Klingscheibe. Vier Uhr früh am Morgen ging der Brigadier auf Arbeit, auf die Klingscheibe schlagend. Dieses Signal zum Aufstehen wurde im ganzen Dorf vernommen. Ohne Zögern kamen die am Dreschen teilnehmenden zur Dreschmaschine, die durch einen Motor angetrieben wurde. Als Motorist war hier der Müller aus Klubnikowo Anton Sr. Penner angenommen. Auf dem konnte man sich verlassen. Es war ein gewissenhafter Meister, und die Dreschmaschine kam nicht zum Stocken während der ganzen Dreschzeit. Hier standen schon noch spät

abends zugebrachte volle Leiterragen mit vom Felde<sup>43</sup>  
gebrachtem Getreide.

Das Dreschen begann. In dieser Zeit wurden schon  
andere Leiterragen auf dem Feld beladen. Alle  
eiferten, um keinen Stillstand in der Arbeit zu-  
zulassen. In heißester Mittagzeit wurde geruht,  
die Pferde gelüftet. Die Kinder, die beim  
Dreschen beteiligt waren, mußten ausruhen.  
Das war ihnen von ihren Eltern streng an-  
gesagt. Die Arbeit wurde fortgesetzt bis 11-12  
Uhr nachts. Ein jeder fühlte sich verantwort-  
lich, auf seinem Posten nicht einzuschlafen.

Während der Erntezeit war Gemeinschaftsver-  
pfllegung eingerichtet, und die als Köchinnen  
beteiligten Frauen machten alles mögliche, um  
daß <sup>das</sup> Mittagessen rechtzeitig auf den Arbeits-  
platz kam. Auch war das Essen immer schmack-  
haft.

Sehr verantwortlich arbeiteten die als Gruppenlei-  
terinnen angestellten Mädchen Tina Görden (spä-  
ter Katharina Wieler) und Meta Klassen (später  
Meta Thießen). Ihr Beispiel beim Garten binden,  
auf anderen Arbeiten war nachemulierungswert.

In der Ukraine war 1934 eine schlechte Ernte.  
Daher kamen aus der Ukraine Männer, um  
sich was zu verdienen. Mehrere von ihnen  
holten nachher ihre Familien hierher und sie-  
delten hier an.

In Kubanka fehlte noch immer Arbeits-  
kraft. Zur Hilfe kam während der Dresch-  
zeit eine hartfeste Gruppe von jungen Män-  
nern und Frauen aus Nowo-Nikolsteje, die  
das in Garben gebundene Getreide in hohe  
Getreidesäcker leimten. Dieses Getreide  
konnte auch im Winter gedroschen werden.

Für ihre schwere Arbeit wurden die Kolle-  
ktivbauern in diesem Jahr reichlich belohnt.  
Von manchen Feldern erntete man mehr als

20 Doppelkrentner vom Flektar. Nach den Steuernabgaben an den Staat, den Bezahlungen in Naturalien an die MTS wurde das Saatgut fürs nächste Jahr in Speichern geschüttet, auch Futtergetreide weggeschüttet. In den Hirtshäfen wurde genug Getreide gelassen, um den Grundbestand der Kollektivwirtschaft zu erneuern.

Nach dem Blick noch Getreide genug, um mit den Kollektivbauern für ihre Arbeit zu verrechnen. In den besten Kolchosen wurden 12-16 Kilogramm Getreide auf je einer Arbeitseinheit ausgeleilt. Die Kollektivbauern mußten nicht, wo mit dem Getreide hin. Da kam die Konsumgenossenschaft zur Hilfe. Es wurden Kontrakte für Warenaustausch geschlossen. Die Familien waren zu dieser Zeit auch schon sehr verarmt. Es fehlte an Kleider, Fußzeug, auch an Zeug und anderen Waren, an Geschirr, an Musikinstrumenten. Die Konsumgenossenschaft brachte in die Dörfer Koffergrammophon, Rundfunkempfänger. Viele kauften Fahrräder. Wenn 1924 nur einzelne auf der ganzen Ansiedlung Fahrräder hatten, wie Johann Joseph Friesen und Joseph Johann Friesen aus Sjejenka, wie Peter Jac. Ent und Mr. Mr. Berksen aus Kitzakas, Jacob Neefeld aus Klubri-Doro, Abram P. Dyak aus Aliessoro, so wurde jetzt das früher als Luxusgegenstand angesehene Fahrrad zu einem Bedarfsartikel anerkannt.

Viele kauften Liebharmónicas, andere Gitarren, Mandolinen, Balalaikas. Endlich begann man wieder die Wohnungen zu möblieren.

Kleider machen Leute! Wenn früher man öfter sich wegen Beschränktheit an Mitteln und Kleidern befangen in seinen vier Wänden herumtrieb, so fand sich jetzt das Bedürfnis wegen Umgang mit den Bekanntesten zu haben und an Feierabenden zu verpflegen.

In den Clubs kam die Jugend oft zusammen. Es gab Interessantes zu beraten, es wurden Lieder und Tänze eingeübt. Neben den Clubhäusern wurden Volleyballplätze eingerichtet, und es fanden sich viele Liebhaber von den älteren Leuten an Sommabenden Volleyball zu spielen.

Noch für die Kollektivwirtschaften waren in diesem Jahr von größter Wichtigkeit die Lastautos, die sie für Getreide Paccifen. Das waren die 1,5-Tonnen schwere Lasttragende Gasiki. Das kleine Dorf Kubanka, wo ausgerechnet 20 Kilogramm auf jede Arbeitseinheit verteilt werden sollte, beschloß, auf jede Arbeitseinheit 14 Kilogramm Getreide zu verteilen und für den Überschuß noch ein Lastauto zu kaufen.

In Zusammenhang mit diesen Veränderungen wurden junge Männer auf Autokursen geschickt, um die angekauften Autos im Gang zu halten.

Zu jeder Zeit gab es im Rayon mehrere erfahrene Autofahrer, die die MTS bedienten, wie Johann Thiessen aus Klubnikovo, H. Braun und J. Jörns aus Dobronka, Dietrich Berner und H. Teichröb aus Gjerodka, M. Unrau aus Kubanka und andere.

Auch den Anfangs Herbst 1934 als Direktor der Kitzschkasser MTS angestellte Reichsdeutsche Karl Flutten mußte sehen auf Kursen neue Traktoristen anzubilden, da zur Ausbildung von Autofahrern meistens ehemalige Traktoristen auf Kursen geschickt wurden. Außer dem wurden Kursen für Ausbildung von Bauhelfern, Veterinären, Leitern von Viehhäusern, Leitern von Kindergärten eröffnet.

Im Herbst machten die Traktoren den Herbststurz. Es wurde Tag und Nacht gepflügt. Es passierte da einmal ein komischer Zufall.

Der neugebackene Direktor der MTS J. Huhn, ein talentvoller und der Arbeit ergebener Organisator, hatte eine klare Vorstellung von einem Traktor. Er hatte vor der Immigration nach Russland auf einer Schukrawarenfabrik gearbeitet. Eines Tages kam er längs dem Querneg, der von Gabdrafikorro's Felder bis zu Allissorro führte, auf seinem stattlichen Schimmel geritten, um die Arbeit der Traktoristen zu prüfen. Überall sah er fleißige Traktoristen, die das Land nach allen Normativen bearbeiteten.

Da sah er auf einmal schon von weitem, daß auf einem Klubrikorner Feld mitten auf dem Acker ein Traktor mäusenstill steht. Er trieb sein Trabpferd an, um schnellstens nötige Hilfe zu leisten. Als er beim Traktor abstieg, sah er den Traktoristen unter'm Traktor liegen, mit überstreckt Händen was am Traktor suchend.

- Was ist los? Was suchst du? - fragte Huhn.

- Der Zündfunke ist weg, - antwortete der Traktorist ernst und verlegen. - Ich kann ihn nicht finden.

- Und was ist zu tun? Kann ich vielleicht helfen?

Der Traktorist kroch von unter dem Traktor vor, fand ein leeres Viertelfläschen und kändigte es dem MTS-Direktor ein.

- Der hat geriß Zündfunken! - rief er auf den drei Kilometer entfernten pflügenden Traktor aus Stepanovka.

Huhn spornete sein Pferd an. Der Traktorist auf dem Stepanovskan Feld hielt seinen Traktor an.

- Er hat den Zündfunken verloren! - zeigte Huhn aufs Klubrikorner Feld zurück.

Der Traktorist hob die Motorhaube an, drückte auf einen Knopf und füllte das Viertelchen mit aus einem Rohr sickernenden Benzin.

Mit leichtem Flitzen trieb Glyn sein Reittier an. 47  
Zu dem in der Mitte des Feldes <sup>stehenden Traktor</sup> angekommen, sah er,  
wie der Traktorist mit Benzin die Ketten abtrieb,  
sich ans Steuerrad setzte, sich beim Direktor be-  
dankte und den Traktor ankurbelte. Im Stu-  
sprang der Traktor los und verschrwand, sich  
in eine Staubwolke verhüllend.

Schon später ging dem MTS-Direktor ein Licht  
auf. Er verstand, daß der junge Traktorist höchst-  
wahrscheinlich zu lange bei seinem Lieblingen  
verweilt hatte, und daß er jetzt am Tag, vom  
Schlaf überfallen, sich im Schatten des Trak-  
tors ein Schlüpfchen gegönnt hatte.

Natürlich hatte sich der Traktorist gegen die  
an ihm gestellten Forderungen für ununter-  
brochene Arbeit verschuldet. Doch der MTS-Di-  
rektor war nicht nachsichtig. Später be-  
sichtigte er diesen Vorfall mit seinen nahen Gefähr-  
ten, ihnen erzählend, wie der junge Traktorist  
ihn an die Nase geführt hatte.

Der Rayon bekam neue Maschinisten. Auf Kursen  
wurden neue Kombi-Balmer ausgebildet, zu  
ihnen gehörten Jeweb Tschirb aus Tscherno-Oserka,  
Korn. T. Böse aus Kamysowka, Peter J. Ratslaf und  
David J. Ratslaf aus Haraguj, Gr. Wiengert aus Se-  
naja, H. Joris aus Nitschikas, David Ab. Balmer aus  
Pretoria und andere.

Das neue Jahr 1935 kam mit guten Aussich-  
ten auf das neue Jahr, mit außergewöhnlichem  
Schnee. Auch der Frühling war entspre-  
chend. In der Winterzeit wurde den Farmern  
große Obacht geschenkt. Nach der reichen  
Ernte war es möglich, auch den Kühen  
reichliches Kraftfutter zu geben. Doch wa-  
ren die Milchfarmen noch verhältnismä-  
ßig klein, und der Staat kam nicht ohne  
Kontraktion von einer gewissen Anzahl Liter  
Milch von den Privatkühen. Anfangs waren

6 48  
es 85 Liter, später 200 Liter, die jede Familie auf jeder Kuh liefern mußte. In guten Jahren war dies nicht so drückend. Aber an schlechten Jahren waren die 200 Liter sehr schwer zu erheben. Aber es war so ein „freiwilliger“ Mißbrauch auf die Ablieferung dieser 200-Liternorm.

Mit der verhältnismäßigen Bereicherung der Kolchosbauern nach der reichen Ernte 1934 war bei einzelnen Kollektivbauern ein Streben auf erleichterten Wege zu höheren Verdiensten zu kommen. Solche Fälle kamen in manchen Kollektivwirtschaften vor, sogar da, wo die Arbeitsdisziplin als feste galt.

So nutzte im Kollektiv „Spartak“ der bisher als Aktivist gewählte Jacob Ar. Thiepsen die Abwesenheit des Brigadiers während der Aussaat aus, <sup>auf</sup> ~~ble~~ ihm anvertrauten Feldern beim Säen große Bodenglatzen (unbesäte Streifen) zu lassen. Das half ihm den ersten Preis für die Aussaat zu erringen. Der Brigadier mußte mit einem jungen Autofahrer nach der Autofabrik nach Gorkij fahren, um von dort die Maschine zu bringen. Obwohl der Brigadier nach seiner Rückkehr die Arbeit prüfend gleich die Sachlage klärte, wurde sein Protest nicht angenommen, und dem nicht kontrollierten Aussatzerzeuger wurde die erste Prämie, die Anzug, überreicht. Bei der Fleumahl bemerkte man, daß Jac. Thiepsen mehr Fuder Fleis vom Feld brachte, als die anderen, doch bestieg er niemals sein Fuder, sondern saß vorne auf der Unterlage. Als aber einmal vor dem Abladen der Brigadier mit seinem kranken Bein das Fuder bestieg und bis zu den Armen in dem hoch geladenen Fuder bis an den Armen versank, gab es großes Gelächter. Jacob Thiepsen errödete vor Schande. Der Brigadier mühte sich längs dem Fuder, stieg ab und

49  
hieß es unter seiner Würde diesem Pfuscher ein Wort zu sagen. Es war ja auch so alles klar.

Zum Buchhalter kam der Schmied dieser Kollektivwirtschaft, einen doppelten Lohn für den Remont der Erdernämaschinen fordernd. Auf die Erklärung des Buchhalters konnte er nicht. Da meinte der Buchhalter zum Schmied, daß man ihm nach Angaben des Brigadiers bezahlen werde. Darauf legte dieser dem Brigadier seine Forderungen vor.

- Untersatzeil, daß ich all dies gemacht habe!
- Stell deine Frage auf die Kollektivversammlung. Wenn sie es bestimmt, bekommst du alles, was du forderst.

- Warte nur, - rief der Schmied vor Wut, - ich bringe dich zum Sitzen!

Ähnliches kam auch in anderen Kollektivwirtschaften vor. Doch diese Einzelnern, für sich bestrebt Ausnahmen zu machen, waren in den Kollektivwirtschaften nicht entscheidend. Im großen und ganzen arbeiteten die Kollektivbauern mit großer Aufopferung. Sie waren auch wieder hoffnungsvoll: die Aussichten auf eine gute Ernte waren wieder groß.

Wie auch im vorigen Jahr, wurde wieder ein Traktorfest nach der Aussaat anberaumt. In diesem Jahr war es auch schon ein richtiges Traktorfest, da die Traktoristen mit ihren "Stählernen" Rossen zeigten, daß sie beim Pflügen, auch beim Mähen die Hauptkraft waren. Ein Traktor wurde vor drei zusammengekoppelten Mähmaschinen angespannt, und die hinten auf dem Mähstuhl sitzenden junge Männer mußten hart arbeiten, um schnell genug das unter der Flaspel von der Mähmaschiene geschnittene und sich schnell anfeuchtende Getreide zur rechten Zeit in geraden

Reihen von Schwäden abzuwerfen.

In diesem Jahr kamen zum Traktorfest aus Orenburg zwei Flugzeuge „Po-2“ geflogen. Sie waren bestimmt für die Bestarbeiter eine Spazierfahrt zu sichern, um ihnen die ganze Ansiedlung von oben in der Luft zu zeigen. Das war eine Überraschung für die Glückspilze, die während der Aussaat keine Zeit hatten, ihre von schwerer Arbeit sich krümmenden Rücken gerade zu beugen.

Doch ein nicht vorgesehener Vorfall brachte die auf dem Traktorfest versammelten Gäste in ungestörtes Entzücken. Die Rayonsverwaltung hatte vorgesehen jede Kollektivwirtschaft ein Geschenk einzuhandigen, je nach dem sie sich im Wettbewerb bewiesen hatten. Für die drei hinterstehenden Kollektivwirtschaften hatten sie sich höchst originelle Geschenke ausgedacht.

So wurde für die Kollektivwirtschaft „Ksyl Jul“ ganz geheim eine große Schilckröte gemeistert, auch meisterhaft getüncht. Die Wahrheit kam aber doch an den Tag. Als der Vorsitzende von „Ksyl Jul“ erfuhr, was für einen beschämenden Streich man seinen Leuten spielen wollte, nahm er Gegenmaßnahmen vor. Seine Jugend war zu diesem Streich eindressiert.

Anfangs gab am Traktorfest niemand acht auf die besonders gestirnüchelten Wagen und Pferde der Kulturbetoner („Ksyl Jul“), auf die herausgeputzten Festkleider ihrer Jugendlichen. Es wurden Prämien eingehandelt. Es schallte Beifall. Es herrschte fröhliche Stimmung. Mit stürmischem Beifall wurde der auffallend hübsche und schlanke, mit seinen reizenden schwarzen Augenbrauen, Hornbirenfahrer Hornelius J. Bose begrüßt.

Der Vorsitzende der feierlichen Versammlung wollte gerade die Kulturbetoner auffor-

denn auf die Bühne zu kommen, als von hinten 51  
durch die Gänge mit feierlicher lustiger Musik, mit  
Florentinern und fröhlichem Gesang die fest-  
lich im traditionell nationalen Sinn gekleidete  
Jugend von „Ksyl Jul“ zur Bühne strömte. Alle  
hier versammelten drehten sich um, um diese  
unerwartete Selbstbetätigung sich richtig anzu-  
schauen. Nur einzelne sahen, was auf der Büh-  
ne vorging. Als die Schildkröte zum Schein kam,  
war sie schnell von sechs besten jungen Männern  
mit einer kostbaren goldenen u silbernen funkelnden  
Decke verhüllt. Die große Mehrzahl der Anwe-  
senden klatschte stürmischen Beifall der jetzt  
auf die Bühne steigenden, im Spiel und Tanz  
sich belustigenden Jugend aus „Ksyl Jul“.

Hier war auch schon ihr Vorsitzende Charym  
Muratori, denn der Vorsitzende der feierlichen  
Versammlung jetzt gerötigt war innigst zu  
begrüßen. Er las in den Augen des Vorsitzenden  
von „Ksyl Jul“ die verschnittene Frage: „Ist's nicht  
ausgefallen? Na, also! Lern' uns kennen!“

So gelang es den schlichten und friedlich  
gesinnten Kulturbetern die diesen Streich  
ausgedachte Verwaltung des Rayons an die  
Nase zu führen und sie selbst zu beschämen.

Es gab 1935 eine gute Ernte, freilich nicht  
so reich wie im vorigen Jahr, aber die Ernte  
reichte auch für die Erweiterung des unteilba-  
ren Fonds der Kollektivwirtschaften, auch  
zur Verteilung genügender Getreidemassen  
auf die Arbeitseinheiten der Kollektivbauern.

In diesem Herbst wurde wieder eine all-  
gemeine Wolfsjagd vorgenommen, doch  
vor der Wolfsjagd ereignete sich ein un-  
glücklich scheinender Zufall.

An einem heiteren warmen Sommernachmittag  
begaben sich auf dem Gie-  
biemorrsten Feldweg über die Berge

5. 5R  
aus der Schule nach Hause ihr ergebener Diener mit seinem Vetter M. Neufeld aus Klubnikorro. Rechts den Schlangenberg umgehend, mußten sie behutsam einer großen schwarzgrau gefleckten Schlange ausweichen und kamen, auf weitere Schlängen aufpassend, über den Berggrücken. Da sahen sie vor sich nicht weit ab zwei auf dem Wege spielende Wölfe. Wahrscheinlich waren dies junge, doch schon ganz erwachsene Tiere.

Was tun! Drehen sie um und laufen zurück, könnte dies die Tiere aufmerksam machen und eine Verfolgung wäre nicht ausgeschlossen. So gingen sie dann mit etwas verlangsamtem Schritt vorwärts.

- Sind das Wölfe? - fragte der in der 5. Klasse lernende Vetter im Flüsterton.

- Nein! Nur ruhig vorwärts! - antwortete der große Angst ausstehende, doch sich ruhig zeigende Schüler aus der 7. Klasse.

Den Wölfen sich nähernd, sahen sie mit Erleichterung, daß die Wölfe, ihr Spiel fortführend, vom Weg auf einige Schritte abkamen. Mit in die Fersen gerutschten Herzen kamen sie bei den spielenden Wölfen vorbei.

Da wollte der jüngere aus Klubnikorro breiter ausschreiten. Doch ein leises Zurückhalten am Ärmel gab ihm zu verstehen, daß es besser wäre, gerade so ruhig weiterzugehen.

Nur als sie beim mit Schilf bewachsenen sumpfigen Wasserlein vorbeikamen, wo sich damals die im Herbst fetten, sattrereifällig schei-nenden Trappen aufhielten, gingen sie an zu laufen, so schnell sie konnten.

Ende Dezember ritt der Brigadier J. M. Neufeld aus "Spartak" hinaus ins Feld, um nachzusehen, wie es mit dem Fleckhaufen an den Gebirgen stehe. Da traf er an dem Fleckhaufen die die

Militär bedienende Mannschaft; die dabei waren, die vier von ihnen mit Fleu beladenen Schlitten zu beschürren. Er forderte sie an auszuladen. Sie gehorhten und fuhren mit leeren Schlitten zurück nach Kutschkas.

Doch es vergingen keine zwei Wochen, als der Brigadier eines Nachts verhaftet wurde. Man fand auch bald Ankläger. Das waren Jac. Thießen aus Rastgefühl, der Schmied P. Urrou, der jetzt seine Drohung verwirklichen konnte, und sein Bruder H. Urrou, bekannt als ein starker Mann, der geröhrt war, wenn nur möglich, sich von der schmeren Arbeit im Holzha zu drücken, der aber nicht imstande war den Brigadier hinter's Licht zu führen.

Als politischer Verbrecher angeklagt, gelang es ihm alle Beschuldigungen, die seine Ankläger anrriesen, abzuschlagen. Doch bestimmte das Gericht 5 Jahre Zwangsarbeit wegen Verdacht, daß er Briefverkehr mit dem Ausland habe, weil seine Frau im Briefwechsel mit ihrer Jugendfreundin, <sup>Berta Grenz</sup> der Tochter einer armen reichsdeutschen Familie, die 1918 nach Deutschland zurückreisten, stand.

So wurde auch in anderen Dörfern mit den Freimütigen und Freisinnigen verfahren. Leider fanden sich auch da Verleumder, die durch falsche Beschuldigungen versuchten, es zu etwas zu bringen.

Im Winter 1935-36 ließ sehr wenig Schnee aus. Obwohl die anfangs 30-ger Jahren angelegten Schutzwaldstreifen schon ihrem vorgesehnen Zweck dienen konnten, war in diesem Winter nicht soviel Schnee, um ihn aufzuhalten. Es gab auch kein Regen im Frühling und im Sommer. Es stand sehr schlecht mit dem Futter für's Vieh. Wellenweise kamen von südlicher Seite die verschie-

densten Raupen. Das trockene Wetter wirkte auf den Viehbestand. Unter dem Vieh trat allgemeine Erschöpfung ein. Auch gab es nicht wenig Fälle, daß Pferde an Rotz erkrankte Pferde abgeschossen wurden, auch Cholerafälle wurden unter den Pferden registriert. Dann brach Schweinepest aus. Es fielen viele Schweine. Speziell wurden in den Holzkosen Männer beauftragt, die durch Pest gefallenen Schweine auf dem Sasanger sorgfältig zu verscharnen, um eine weitere Verbreitung dieser ansteckenden Krankheit zu vermeiden. Man nannte dies „Scharroverk“. Eine Mündliche Ansage: „Was zur Sasgrube bringen und weiter ansagen!“ - ging im ganzen Dorf herum. Die Deutschen fühlten sich in dieser Hinsicht sehr verantwortlich, legten beliebiges geplantes Vorkaben zur Seite und erfüllten hier ohne Nachdenken ihre Pflicht.

Doch gab es diesmal in Dolinorka eine Verzögerung. Die Ansage wurde am Morgen rundgeschickt, aber das Was kam nicht zur Sasgrube. Es ging bereits zu Mittag, doch niemand war auf der Dorfstraße zu sehen. Da näherte sich der bei den Scharroverkern weilende Brigadier H. Schwarz dem nördlichen Ende des Dorfes. Seine Hände faltete er zu einem Sprachrohr, der Dorfstraße entlang gerichtet.

- Was her! - ertönte da plötzlich die donnernde Basstimme des Brigadiers. Seine laute rollende Stimme vernahm man sogar an dem kilometerweiten anderen Ende des Dorfes. Sogleich kamen längst der Straße die Bürger mit ihrem gefallenem Vieh.

Diese Viehkrankheiten hatten die Verhaftung des in Pretoria wohnenden Vieharztes Pomiljuka zur Folge. Man verklagte ihn, daß er mutwillig diese Pest und die Rotz verbreitet

55  
habe, immer wieder wurden "Urheber" gesucht,  
und als Volksfeinde gestempelt.

Nicht leicht war dieses Jahr für Vorsitzenden  
der Dorfräte: Jacob Abr. Wiens (in Stepanovka),  
Salomon H. Esau (Kitschkasser Dorfrat), Cornelius  
Korn. Fass (Pretorier Dorfrat).

Eine bessere Verantwortung lag auch auf den  
Vorsitzenden der Kolchosen: Johann Jae. Dyak ("Spartak"),  
Anton Sr. Perrner ("Karl Liebknecht"), Johann  
G. Thiessen ("Lenins Weg"), Abr. Wiebe ("Komintern"),  
Heinrich H. Pedekop ("Rot Kitschkas"), Julius J.  
Epp ("Iskra"), Johann H. Koop ("Rot Pretoria"),  
Peter P. Derksen ("Karl Marx"), Piotr Karp Mar-  
tynov ("Rote Fahne"), Adolf Ed. Heier ("Jung  
Sturm"), Jacob Dar. Autke ("Rosa Luxemburg")  
und auch in den anderen Kollektivwirtschaft-  
ten.

Für dem Vieh halfen die 1934 u. 1935 frohen  
sorgfältig mit Strohnetzen zusammengestro-  
berten Strohkäufen aus. In solchen Flauern  
blieb das Stroh trotz Wind und Wetter jah-  
relang unversehrt. Hier half die so oft be-  
wiesene deutsche Pünktlichkeit aus: alles  
rechtzeitig aufräumen!

Obwohl es für manchen schwer war, dieses  
Jahr durchzuhalten, war doch bei den  
meisten ein gewisser Vorrat nach den drei  
guten Jahren geblieben. Es spielte auch  
eine große Rolle, daß der deutsche Rayon  
noch manchmal sehr selbstständig han-  
deln konnte und notwendige Hilfe leis-  
ten konnte.

Unabgesehen von einer sehr betrüblichen  
Ernte machten die Kollektivbauern alles  
Mögliche, den Acker rechtzeitig zu pflügen,  
auch den Roggen im Herbst gut einzusäen.  
In diesen Jahren arbeiteten auf den Feldern  
die ersten Traktoristinnen: Maria Driediger

und Anna Böse, Anna August, Liese Pries und Anna Suukau und andere.

Die ersten Autofahrer, wie J. H. Dyck, Sr. P. Pries, D. J. Nickel, J. J. Nickel, Jac. Jac. Jantzen, Jac. J. Ratk-  
laf und andere.

1936 gab es in Selenge ein sehr tragisches Ereignis, Johann J. Litke hatte schon mehrmals erwähnt, daß der Dorfsbulle in der Herde manchmal nicht zu lenken sei, daß er auch auf ihn, den Hirten, herfiel. Doch aufgeschrieben ist aufgehoben und eines Tages kam das Vie abends ohne den Hirten nach Hause. Johann J. Litke kam tragisch ums Leben in dem ungleichen Zweikampf mit dem rutschmündenden Fuchtbullen. Nur jetzt wurde der Fuchtbulle isoliert.

1936 starb in Rodnitschnoje im Krankenhaus Johann H. Metzlaf, der Brigadier aus Pretoria. An einem Festtage machten die jungen Kollektivmitglieder eine Spazierfahrt auf dem Auto. Am Lenkrad saß David J. Nickel, neben ihm in der Kabine saß Korn. N. Fass, der Dorfsratsvorsitzende. Im Wagenkasten saß der Brigadier, nach Ordnung in der Jugendschar trachtend. Da setzte sich ein lustiger Prachtkerl auf die Seitenwand des Wagenkastens. Metzlaf erhob sich, um diesen Jungen in die Mitte zu ziehen, um ein mögliches Unglück zu vermeiden. In dieser selben Zeit machte der Chauffeur plötzlich eine scharfe Wendung, und Johann Metzlaf flog Kopf über auf den harten Wegerand. Die jungen Arbeiter floppen und Thiefen, zu dieser Zeit schon erfahrene Spezialisten, konnten ihn nicht retten.

Der Winter 1936-37 war reich an Schnee. Bis zur Aussaat erhielt der Rayon auch neue landwirtschaftliche Maschinen. Der Rayon erhielt

57

auch Raupenschlepper vom Trakteljabinischen Traktorenwerk, die man auf den weiten Kollektivfeldern gut ausnutzen konnte. So kam der Frühling mit großen Hoffnungen.

Am 28. April 1937 während einer Chemiestunde in der 8. Klasse der Pretorier Mittelschule gab es plötzlich Gewitterregen. Es war das nahe Rollen des Donners zu hören. Man verspürte den Orangeruch.

- Früher Gewitterregen bringt Fleu und Kom! - hörten die Schüler die Stimme ihres Chemielehrers Johann Dietrich Dyck.

Und so war es auch. Alles gedieh. Es gab Fleu. Die Ähren füllten sich mit schweren Körnern. Man war sich einer reichen Ernte sicher.

In diesem Jahr waren auf den Feldern die ersten Jungfrauen auf den Mähdreschern als Kombiführerinnen zu sehen. Das waren Anna F. Suckale, August Anna und andere.

Unterschiedlich arbeiteten in verschiedenen Kolchosen die Traktoren und Mähdrescher. Bei erfahrenen Traktorbrigadiere, wie Gerhard G. Redekop, Franz Fr. Samratky und anderen, wurden die einlaufenden Reparaturen während der Arbeit vorgenommen, und wegen der Technik kam die Arbeit nicht zum Stocken.

Doch in mehreren Kolchosen verzögerte sich das Einbringen der Ernte, weil bei jungen, noch nicht erfahrenen Kombifahrern kamen, die Mähdrescher oft zum Stehen. Verantwortliche und besonnene Vorsitzende, ließen dann massenhaft das Getreide mit Mähmaschinen abmähen, obwohl dies von der MTS und von der Rayonverwaltung verboten war. Sie orientierten das Getreide mit Mähdreschern abzumähen, weil es dabei weniger Verluste geben sollte.

63

der Bühne zu sorgen. Als Kalenbach nach den Kursen kam, lag das Geld in der Kasse unangevührt. Alles dies brachte Bartel fertig, in enger Verbindung mit den Verwaltungen der Kollektivwirtschaften tretend. Im neuen Internat wohnten jetzt 48 neue Schüler aus den weitentlegenen Dörfern, die bisher auf Privatquartieren untergebracht waren. Alle Schüler erhielten eine nahrhafte Mittagspeise, und die 78 im Internat untergebrachten Schüler erhielten entsprechende Kost in der Speisehalle.

Unter Leitung von N. W. Bartel waren die Liebhaber von Laienkunst in den Dramazirkeln beschäftigt. Die Laienbühne war regelmäßig beschäftigt. Es wurden ernste Schauspiele, wie "Die Räuber" von Fr. Schiller, "Kabale und Liebe" von Friedrich Schiller, "Emilia Galotti" von Lessing, "Der Revisor" von N. W. Gogol eingeübt und vorgetragen.

Der 45 Jahre alte N. W. Bartel organisierte und trainierte selbst die Volleyballspieler. Sehr schnell zeichneten sich die besten Volleyballspieler aus, die dann die ersten zwei Mannschaften bildeten. Lange konnte niemand den harten Schlag ihres Trainers aufnehmen. Als erster konnte das der Linkshänder Kornelius Isaak aus Klubnikovo leisten, auf was Bartel sehr stolz war. Also war sein Bemühen nicht vergebens gewesen.

Wie stolz war Lehrer Bartel, als im Frühling 1935 die Auswahlmannschaft der Mittelschule unter seiner Leitung die Meisterschaft im Mitschkasser Rayon davon trugen. Das Schlussspiel (Finale) gewannen sie gegen die starke Militärmannschaft aus dem Rayonzentrum. Wie stolz war die Schule auf diese glücklichen Volleyballspieler aus der Auswahlmannschaft. Das waren Abram Penner, Rudolf Schellenberg, die Frillinge Kornelius und Peter Isaak, Otto Horn, Johann Penner und David Isaak.

Wahrscheinlich unter Einfluß des Lehrerkollektivs und des Leiters des Lehrteils Bartels, wählten diese in den nächsten Jahren die Schule absolvierenden Schüler den Lehrerberuf, traten in pädagogische Hochschulen ein.

Eine große Wirkung auf das gesellschaftliche Leben hatte die so genannte „lebendige Leitung“. Unter Leitung von N. W. Bartel wurde eine hervorragende Gruppe von Laienkünstlern und Sängern geschaffen, die anfangs in der Schule, später auch in den Kollektivwirtschaften, in den Feldbrigaden lebhaft Konzerte gaben. Besonders gefiel den Zuschauern, wie die Schattenseiten im Hochleben, die Bummeler und Faulenzer besungen und bespottet wurden. Sehr aktiv waren in der gesellschaftlichen Arbeit die Schüler aus den höheren Klassen, wie Abram Penner und Heinrich Schellenberg, die sich abwechselnd als Vorsitzenden des Schülerrates, der Redakteur der Schulleitung David Isaak, die Sängergruppe Johann u. Margareta Bergen, Olja Markmitrakaja, die Humoristen Kornelius Isaak und Franz Lören.

1935 galt die Pretorier Mittelschule als Musterchule. 1936 fand in Orenburg ein Treffen der Bestschüler aus dem Orenburger Gebiet statt, zu dem auch David Isaak, Schüler der 9. Klasse eingeladen war. Später, 1938, wurden zum Treffen der Bestschüler nach Orenburg schon vier Bestschüler aus der Pretorier Mittelschule eingeladen: Kornelius Penner und Sergej Sarrinkov aus der 7. Klasse, Abram Fast aus der 8. Klasse und Ihr ergebener Diener aus der 9. Klasse.

1935 machte N. W. Bartel mit den besten Schülern der ältesten Klassen eine, wohl die erste, Exkursion nach Moskau, um die Schüler mit den Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt bekannt zu machen.

Unter dem Einfluß der Mittelschule, machte <sup>65</sup> sie sich auch in den Dörfern des Rayons die Laienbühne sehr wirkend, bildeten sich Sängerköre. Neben den Klubhäusern wurden Volleyballplätze eingerichtet.

1935 wurde Heinrich Jakob Braun als Schuldirektor ernannt. Der 1907 geborene, 1921 als Waisenkind bekannte Junge aus Dobronka, damals im Hungerjahr um Arbeit bittende 14-jährige Heinrich, um nicht vor Hunger zu verderben, kam nach den Hungerjahren nach Smolensk, fand da eine Arbeit, beendete die Arbeiterfakultät, und wurde als fähiger Schüler nach Moskau geschickt, wo er <sup>27</sup> das pädagogische Institut eintrat. Jetzt, nach Beendigung der Hochschule und nach dreijähriger Arbeit in einer Moskauer Schule, wurde er mit dem Direktatamt beauftragt. Seine Frau Jadwiga, auch mit Hochschulbildung, geb. 1909, war auch eine zuverlässige Lehrerin. H. Braun war bald gut mit den schlichten Bauern, wie auch mit den Vorsitzenden der Kollektivwirtschaften bekannt, so daß die im Einklang verrichteten Arbeiten in den Kollektiven und in der Schule nur zum Stutzen war.

1935 kam auch der Chemielehrer mit Hochschulbildung Johann G. Dyak, geb. 1895. Er hatte gute Kenntnisse in seinem Fach, auch kam nach Pretoria ein Deutschlehrer Hasdorf mit Hochschulbildung.

Hieraus ist zu sehen, daß auf die Anziehung von leistungsfähigen Lehrkräften ein großes Gewicht gelegt wurde.

Wie auch N. W. Bartel, war auch der neue Schuldirektor für Sport und Laienbühne sehr interessiert. Beide waren gute Schachspieler. Es wurden seit 1934 regelmäßige Schachturniere veranstaltet,

Große Fürsorge wurde der Erziehung der jungen Generation im sozialistischem Geiste geschenkt. Zur Arbeit mit den Pionieren wurden tüchtige Jünglinge und Jungfrauen herangezogen, die die Fähigkeit hatten die im Pionieralter stehende Schüler mit großem Interesse an die Selbstbetätigungsarbeit der Jungpionieren anzuziehen. Zu ihnen gehörte auch Olga Mazaritskaja, die Pfligetochter von H. H. Albrecht, die, als die Familie Albrecht 1935 Pretoria verließ, hier blieb und als Pionierleiterin in der Schule arbeitete. Sehr beliebt war auch Rosta Bob.

Jeden Sommer wurden Pionierlager eingerichtet, wo sich die Schüler erholten, wo mit ihnen vielfältige Erziehungsarbeit vorgenommen wurde.

Die Rayonverwaltung des Nitschkasser Rayons schenkte der Selbstbetätigungsarbeit mit der Jugend große Aufmerksamkeit. Regelmäßig wurden im Winter in Nitschkas Selbstbetätigungsabende abgehalten, an denen die Laienkollektive aller Dörfer teilnahmen. Vielstimmige Chorlieder schallten von der Bühne des Kulturhauses im Rayonzentrum, kurze Bühnensstücke wurden vorgelesen, auf der Bühne mitteilerten die jungen Liebharmonikaspieler. Zu den besten im Rayon zählten Georg Wüergert, Korn. Ratzlaf und Nikolai Wieler. Abwechselnd schallten deutsche, russische, kaschkirische und tatarische Lieder von der Bühne.

Auch die Pretorier Mittelschule nahm regen Anteil an die Rayonsselbstbetätigung. Mit jedem Jahr erweiterte sich der Spielplan (Repertoire) der Laienbühne, außer den oben angeführten Schauspielen von Gogol, Schiller und Lessing, waren solche Komödien, wie "Der Bürger als Edelmann", auch Fritz Reu-

lers „Onkel Bräsich“ eingeübt. Auch kamen 67  
in den Spielplan interessante Kleinspiele; die  
Lustspiele „Die sieben Hlistörchen“, „Das dreimal  
verkaufte Scherlein“, das Trauerspiel „Tomil-  
la“ und viele andere, an denen sich die  
zahlreichsten Zuschauer leidenschaftlich  
amüsierten. Auf der Rayonsbühne trat mit  
großem Beifall das Lehrerdquett David Bergen  
und Jacob Hübert auf, die von St. Albrecht und  
David Bergen geleitete Saitenmusik, an der an-  
fangs auch die Lehrer J. G. Dyak, J. D. Fetkoc,  
D. H. Koslowsky regen Anteil nahmen. Später  
leitete David St. Koslowsky das Schulchor und  
die Saitenmusik. Als leidenschaftliche Saiten-  
spieler waren Mr. Kempel, Herrnan Esau und  
Peter Friesen bekannt. Den Kunstvorlesern  
wurde eine Klavierbegleitung von Lehrer D. Ber-  
gen gesichert, was dem Vorlesen einen besaubern-  
den Ton beibrachte.

Schmer verließ 1936 N. W. Bartel Pretoria. In  
Hlubnikovo fand sich ein ehemaliger Tagelöh-  
ner, der bei den Eltern von Bartel gedient hatte.  
Ja. Lange war es ein Bergwäger, unter den Leuten  
zu verbreiten, daß N. W. Bartel der Sohn von  
sehr reichen Eltern war. Und bald nachher  
wurde ihm dieses von wirkenden Funktionären  
vorgehalten. Unabgesehen von seinen großen  
Verdiensten in der Mittelschule, war er genötigt  
die Schule zu verlassen. Er fand im Kaukasus  
eine Lehrerstelle an einer pädagogischen Schule.

Auch wurde 1936 der Schuldirektor H. J. C.  
Braun in die Armee einberufen, wo man ihm  
einen Majorrang erteilte.

Das war ein nicht leichter Schlag für die  
Pretoriaer Mittelschule. J. D. Dyak wurde als  
Schuldirektor ernannt. Doch dies war nur  
auf ein Jahr, nach dem er von dem als  
Agrotechniker arbeitenden und 1936 in

die Schule gekommenen Lehrer Jacob Jacob Klierer ersetzt wurde. Lehrer Klierer war ein begabter Kenner der russischen Sprache und Literatur. Lange Abschnitte aus „Boris Godunow“ und „Fjergeny Onegin“ (A. S. Puschkin) konnte er auswendig, seine fließende ausdrucksvolle Aussprache, seine fesselnde Rede weckten allgemeine Aufmerksamkeit in den ihm staunend zuhörenden Schülern. Bewundernd wirkte er auf den Zuhörern und half ihnen den großen russischen Dichter Alexander Sergejewitsch Puschkin hoch zu verehren.

In den 30-er Jahren wurde in der Pretorier Mittelschule eine pädagogische Klasse eröffnet, die fehlende Lehrkräfte für die Anfangsschulen ausbildete. Manche von ihnen, wie es auch die jungen Lehrer der Pretorier Mittelschule machten, betraten später eine Fernstudienabteilung am Orenburger pädagogischen Institut. Der Absolvent dieser Lehrerkursen in Pretoria Dietrich D. Reimer trat in ein Lehrerinstitut in Engels ein.

In den letzten Jahren dieser Zeitspalte unterrichteten Lehrer Geier Geographie, D. Bergmann - Geschichte, Karl Hänslar Biologie, Hart Felde - Deutsche. 1937 kam die Mittelschule Geschichtslehrer Reitz. Seine große Kenntnisse in seinem Fach, seine Strenge und Forderungen an den Schülern, halfen dazu, daß in kurzer Zeit sich das Verhalten der Schüler zu seinem Fach gründlich änderte. Er brachte den Schülern feste Kenntnisse bei. Reitz war ein leidenschaftlicher Musikant. In kurzer Zeit gelang es ihm Blasinstrumente für die Schule aufzubringen. Und jetzt wurde repetiert. In einem Jahr war das Blasorchester auf der ganzen Ansiedlung bekannt.

Dank der hingebungsollen Arbeit der Lehrer, erhielten die Schüler der Pretorier Mittelschule in den 30-er Jahren feste Kenntnisse, die es ihnen ermöglichte in Hochschulen ihre Bildung fortzusetzen.

## Repressivmaßnahmen.

Ende 1937 wurde der Direktor der Nitschkassener MTS Hans Gluhn arrestiert. Zugleichzeit wurde der Chefingenieur der MTS Jacob Wiese und der Leiter der Maschinen-Traktoren Werkstätte Wilhelm H. Penner arrestiert, auch Alexander J. Heib, geb. 1907. Auch der Brigadier der Traktorkolonne der Nitschkassener MTS Peter G. Dyak, geb. 1901, der Schösser der MTS Julius Jul. Reimer, geb. 1900, wurden repressiert.

Man schrieb dies anfangs den großen Verlusten an Getreide während der reichen Ernte 1937 zu. Doch bald wurde klar, daß dies massenhafte Repressalien waren, die im ganzen Land vorgenommen wurden.

Außer den bei der Entkultivierung Aussiedelungen wurden in Pretoria folgende Personen repressiert: Abram Abr. Driediger, geb. 1878, Agata P. Fogt, Heinrich H. Schellenberg, geb. 1887, Jacob H. Schellenberg, geb. , Kornelius Kopp. Fast, der Sohn des Vorsitzenden des Pretorier Dorfrats, Peter P. Pries, Aron Aron Unger, geb. 1887, Johann Abr. Dyak, Johann Horn. Bergen, geb. 1915, David J. Nickel, geb. 1882, Abram P. Dyak, geb. 1899, Johann H. Hoop, geb. , als Direktor der MTS und als Vorsitzende der Kollektivwirtschaft „Rot Pretoria“ bekannt, Salomon S. Löwen, Peter Abr. Driediger, Peter Ar. Pries, Jacob J. Fottu , Aron J. Unger, Abram J. Unger, Julius J. Unger, Heinrich H. Unger, Peter P. Fogt, Bernhard P. Fogt, Julius J. Unger

In Haraguj wurden repressiert: Jacob Jacob Eckert, geb. 1887, Johann P. Penner - verhaftet 1941, Frank Isaak Löwen, der Müller auf der Windmühle - verhaftet 1942, Roman Emanuel. Krause - der Müller auf der Windmühle - verhaftet 1933, Heinrich H. Derksen.



71  
arrestiert. Auch wurden Peter P. Funk, Johann P. Funk, Jacob Dietrich Bergmann, auch der ehemalige Lehrer der Preterier Mittelschule Peter D. Bergmann repressiert. Später wurden Jacob Linde und Nikolai Wielik <sup>ver-</sup>haftet.

In Klubnikorro wurden repressiert: Maria G. Peters, geb. 1905 Maslari Ferndotkin Matnejerritok, geb. 1899 - der Müller der Mühle in Klubnikorro, Eva Horn. Hoppe, geb. 1899, Jacob Johann Welk, geb. 1916, Abram B. Bergen, geb. 1903, Peter H. Görzen, geb. 1893, Jacob Jac. Lange, geb. 1911, Peter P. Balner, geb. 1896, Johann J. Rempel, geb. 1894.

In Stepanowka wurden repressiert: Jacob Jac. Wolf, geb. 1872, Marta Herman Wedhorn, geb. 1904, auch ihr Mann Wedhorn, Johann Jac. Funk, geb. 1908, Jacob Jac. Funk, geb. 1900, Jacob Jac. Foth, geb. 1909, Jacob Jac. Jansen, geb. 1891, Gerhard K. Derksen, geb. 1889, Heinrich H. Harms, geb. 1888, Johann H. Thiesen, geb. 1894, Johann J. Kliemer, geb. 1882, Heinrich J. Kliemer, geb. 1894, Heinrich Abr. Wiens, geb. 1886, Jacob P. Wolf, geb. 1903, Reinhold Jul. Bliem, geb. 1894, Heinrich Abr. Reimer, geb. 1903, Johann Dietr. Rempel, geb. 1870, Peter Jacob Unrau, 1907 geboren, Franz Abr. Fatt, geb. 1905, Rudolf Salom. Gesse, 1899 geboren, Peter G. Dyck, geb. 1893, Peter Abr. Brauen, geb. 1908, Bernhard J. Harms.

Eines Tages, schon nach Beginn des Krieges, blieben im Klub nach einem Kinofilm mehrere Männer und Jünglinge, um Rundfunknachrichten anzuhören. Der Klubleiter hatte den Rundfunkempfänger noch nicht abgegeben und riefte, daß es verboten war, ihn einzuschließen. Auf Bitte der Versammelten schaltete er den Rundfunkempfänger ein.

Am anderen Tag wurden mehr als 20 Rundfunkteilnehmer verhaftet. Unter ihnen: Bernhard J. Kliemer, Heinrich J. Kliemer <sup>geb. 1916</sup>, Jacob Rudolf Gesse, Hololf Adolf Bliem, Jacob G. Thiesen, Heinrich H. Heinrichs, Heinrich H. Harms, Jacob

Dan. Wollmann, Gerhard J. Derksen, Franz Jr. Fast, Abram J. Martens, Peter A. Günther, Abram D. Rempel, Abram J. Rempel und andere.

Das war für Stepanowka ein schweres Los. Dieses Dorf mußte am meisten von den Repressivmaßnahmen leiden. Wieviel junge, kräftige Menschen, wieviel angabildete Spezialisten wurden aus dem Arbeitsprozeß ausgeschlossen.

In Alicesowka wurden repressiert: Johann J. Koop, geb. 1864, Heinrich Fr. Heinrichs, geb. 1887, Jacob G. Dyak, geb. 1909, Johann P. Thiessen, geb. 1882

In Dobrowda wurden repressiert: Peter Ant. Günther, geb. 1895, Heinrich J. Derksen, geb. 1894, Abram J. Martens, geb. 1904.

In Dolinowka wurden repressiert: Isaak G. Krahn, geb. 1882, Heinrich H. Unrau, geb. 1871, Peter J. Regier, geb. 1870, Johann Abr. Neufeld, geb. 1916, Peter Horn, Martens, geb. 1891, Jacob B. Petkau, Isaak J. Krahn, geb. 1915, David J. Petkau, geb. 1915, Isaak Horn, Friesen, geb. 1879.

In Rodritschnaja wurden repressiert: Jacob J. Löwen, geb. 1902, Heinrich Jac. Lepp, geb. 1887, Peter P. Thiessen, geb. 1900.

In Dzejewka wurden repressiert: Heinrich Jac. Klipperstein, geb. 1889, Peter P. Nickel, geb. 1882, Daniel H. Hübert, geb. 1878, Jacob Abr. Olfert, geb. 1908, Dietrich E. Kornelsen, geb. 1909, Nikolai Jac. Wiebe, geb. 1887 - Romanowka, Abram Jul. Siemens, geb. 1870, Johann Dan. Kornelsen, geb. 1891, Jac. P. Wolf, geb. 1896, David R. Lipp, geb. 1908,

In Kamenska wurden repressiert: Abram D. Petkau, geb. 1883, Peter Jac. Abrams, Abram D. Petkau, geb. 1894, Johann J. Braun, geb. 1896.

In Kankeroowka wurden repressiert: Gerhard D. Rempel, geb. 1895, Jacob D. Rempel, geb. 1900, Isaak D. Rempel, geb. 1894, David Abr. Olfert, geb. 1895, Elisabeth

73  
Abr. Hübert, geb. 1898.

In Petromka wurde Justina P. Eng, geb. 1906, repräsentiert

In Fjodorovka der Lehrer Daniel Han, Hildebrandt, geb. 1903, repräsentiert, auch Franz Fr. Unrau, geb. 1897.

In Gabarafikomo wurden repräsentiert: Gajnutdin Chusn. Sarbajev, geb. 1902, Alexander Was. Lysenkow, geb. 1900 - der Müller der Dorfmühle, Ibragim Nasmet. Sigitjev, 1898 geboren, Schrijetgalej Abdulk. Bakajev, geb. 1887, Mutyrn Bajt, Bickernuachamedov, geb. 1862, Gislamulla Chadski Murat. Bakajev, geb. 1868, Schavafej Schavansuk Chamsin, geb. 1891, Stglej Gabidul. Martajlakow, geb. 1888, Chapim Fatyok, Washitov, geb. 1905, Pjotr Was. Katschurin, geb. 1907, als Müller tätig.

In Norospapkoje wurden repräsentiert: Iran Jehs, Ljubischent, geb. 1880, Jegor Rod. Terechov, geb. 1885,

In Noro-Nikolskoje wurden repräsentiert: Kondratij Jor. Nasarov, geb. 1888, Danil Fjodr. Grigorjev, 1896, Fjodor Mich. Palagin, geb. 1894.

In der Besserungs-Arbeit-Kolonie (J.T.H. - U.S.K.W.D.) bei Sjyt kristeten ihr elendes Dasein die unerschuldigt repräsentierten Nikolai Nik. Jörns, geb. 1900, und Jacob P. Jns, geb. 1876.

Aus der oben angeführten Liste über die Repräsentationsmaßnahmen im Nitschkasser Rayon ist zu erkennen, daß über vielen Repräsentierten in verschiedenen Dörfern leider keine Mitteilung und Angaben vorlagen, so daß man es für eine ernste Lücke in der Wiederherstellung der Geschichte über dem Nitschkasser Rayon betrachten kann. Auch ist hieraus zu sehen, daß die Reprä-

salien eben so hart in den russischen und baskirischen Dörfern drückten, wie auch in den deutschen Dörfern.

Man muß hinzufügen, daß auch die Parteimitglieder keine Ausnahme bei den Repressionsmaßnahmen machten. Die auf hohen Posten angestellten Personen trugen größere Verantwortung, von ihnen wurde auch mehr gefordert. In diesen Jahren wurden sie sehr leicht "bloßgestellt". Wie auch die große Masse der politisch Verhafteten, konnten auch sie sich vor Verleumdungen nicht schützen. Noch ein Beweis dafür ist daraus zu sehen, daß auch der ehemalige Leiter der politischen Abteilung (Politotdel) der Nitschkasser MTS Kirin, der stellvertretende Leiter der politischen Abteilung Istjagin, der Chef der OGPU Kirejev, wie auch viele andere repressiert wurden.

Dieser gewaltsame Abzug der Mannsarbeitskraft brachte als Folge eine große Verelendung vieler Familien auf der deutschen Ansiedlung. Besonders litten darunter die zurückgebliebenen Mütter von großen Familien. Mancher fähiger Junge oder Mädchen waren jetzt gezwungen die Fortbildung in der Schule zu schmeißen, um den entnommenen Ernährer zu ersetzen. Unabgesehen von seinen Erfolgen im Lernen, wurde dem Sohn (oder Tochter) eines Repressierten manachmal der Aufenthalt im Internat verweigert. Das hatte wieder größere Unkosten für privates Quartier zur Folge.

Die schwere Mannsarbeit wurde auf die Schultern der Frauen gelegt. Nur sie konnten und mußten jetzt ihre Familien ernähren und erziehen. Wie drückend aber war die Unwissenheit! Es blieb die einzige Hoffnung, zu guterletzt doch was von dem aus der Familie gerissenen Mann und Vater zu erfahren.

## Die Vorkriegsjahre.

75

Nach dem sehr schlechten Jahr 1936, als es im Kolchos „Spartak“ nur 856 Doppelzentner von den 624 Hektar im Frühling ausgesäten Land bekam - 1,37 Zentner von 1 ha, kam das gute Jahr 1937, wo leider eine große Masse des Getreide auskörnte. In Kubanka erntete man 12,3 Zentner von jedem Hektar, in Klubnikowo - 19,3 Zentner. Auf jede Arbeitseinheit wurde in Kubanka 40 Kop Geld, 7,1 Kgr Getreide, 1,4 Kgr Fleis und 9,9 Kgr Stroh verteilt, in Klubnikowo - 80 Kop. Geld, 6,8 Kgr Getreide, 2 Kgr Fleis und 9 Kgr Stroh.

1938 war eine verhältnismäßig geringe Ernte. In Kubanka erntete man 2,6 Zentner von 1 ha, in Klubnikowo - 3 Zentner. Auf jede Arbeitseinheit wurden in Kubanka 81 Kop Geld, 200 Gramm Getreide, 2 Kgr Stroh verteilt, in Klubnikowo - 186,07 Kop. Geld, 300 Gramm Getreide und 6 Kgr Stroh verteilt.

1939 gab es eine schlechte Ernte. In Kubanka erntete man 1,5 Zentner von 1 ha, in Klubnikowo - 1,5 Zentner. Auf jede Arbeitseinheit wurden in Kubanka 58 Kop Geld, 350 Gramm Getreide, 0,3 Kgr Stroh, in Klubnikowo - 62 Kop Geld, 313 Gramm Getreide, 0,75 Kgr Stroh verteilt.

1940 gab es eine damals mittelmäßig gerechnete Ernte. In Kubanka erntete man 5,4 Zentner von 1 ha, in Klubnikowo - 4,7 Zentner. In Kubanka wurden auf jede Arbeitseinheit 21 Kop Geld, 0,71 Kgr Getreide und 2 Kgr. Stroh verteilt, in Klubnikowo - kein Geld und nur 0,56 Kgr Getreide.

1941 gab es in einigen Dörfern eine gute Ernte, in anderen eine mittelmäßige. In Kubanka erntete man 8,3 Zentner von 1 ha, in Klubnikowo - 7,4 Zentner. Doch wurden in diesem Jahr mehr Steuern und Bezahlungen in Naturalien eingezogen. So mußte der Kolchos „Karl Liebknecht“ (Klubnikowo) von den 5585 Zentner geerntetem Getreide 3597 Zentner abliefern, so daß nach in den Speichern ge-

schütteten Saatgut und Futtergetreide wenig, für die Kollektivbauern blieb. In Klubnikono verteilte man auf jede Arbeitseinheit 1 Rbl Geld, 1,3 Hgr. Getreide und 4 Hgr. Stroh, in Kubanka - 1 Rbl 21 Kop Geld, 1,8 Hgr. Getreide, 0,5 Hgr. Kartoffeln und 3 Hgr. Stroh.

Aus den angeführten Angaben ist zu erkennen, daß sich diese beiden Nachbarkollektivwirtschaften verschieden entwickelten. Der anfangs besser aussehende Kolchos „Karl Liebknecht“ blieb mit jedem Jahr immer mehr zurück. Die Ursache ist teilweise damit zu erklären, daß hier jedes Jahr ein anderer Vorsitzende gewählt wurde, während im „Spartak“ (Kubanka) in dieser Zeit, seit Anfang 1938 bis am 28. Juli 1942 Peter Horn. Martens als Vorsitzende tätig war.

Als der hauptberuflich gewordene Wiegemeister Heinrich Barg vor der Ernte sich krank stellte, beauftragte der Vorsitzende P. H. Martens einen 16-jährigen Schüler der 9. Klasse den kranken Onkel Barg einige Tage zu ersetzen. Als aber am nächsten Tag Heinrich Barg mit einer Fleugabel auf der Schulter früh morgens sich zum Kolchospferdestall spülte, erklärte der Vorsitzende dem jungen Wiege-

meister:  
- Na, du weißt doch, daß überall in den Dörfern so viel Arreste durchgeführt wurden. Onkel Barg fürchtet, auch arrestiert zu werden. Darum wagt er sich auf diesem Posten weiter zu arbeiten.

- Ja, aber mein Vater ist schon arrestiert, - gab der Junge zur Antwort. - Hab ich da wohl weniger zu befürchten?

- Du bist jung und verstehst gut zu rechnen. Ich bitte dich, bleibe!

Dem wohlwollenden, vernünftigen und ehren-

bietigen Onkel Martens konnte man daher eine Bitte abschlagen.

Mit seiner besonnenen Bescheidenheit gelang es ihm mögliche Irrtümer und Mißverständnisse

vorzubeugen, was in diesen schmerzlichen Jahren von den Leuten geschätzt wurde. 77

Es war erstaunlich zu erfahren, daß nach seiner Überführung, am 28. Juli 1942, nach Aolinorka als Vorsitzender der Kollektivwirtschaft "Kommintern", sich da bald Verleumder fanden, dank denen er repressiert wurde und spurlos, wie so viele andere, verschwand.

1937 wurde im Kolchos "Spartak" 26749 Arbeitseinheiten ausgearbeitet. Insgesamt lebten damals in Kubanka bei 150 Einwohnern. Es wählten 37 Kolchosmitglieder: 37 Männer und Jünglinge, 34 Frauen und Jungfrauen, 16 Halbwüchsige und Backfische im Alter von 12 bis 16 Jahr. Durchschnittlich hatte jeder 307 Einheiten verdient. Durchschnittlich hatte jeder 2179,7 Kgr Getreide verdient, das heißt 131 Pud Getreide, meistens Weizen. Das war ein guter Verdienst, da konnte auch was auf die hohe Stante gelegt werden.

Aber in den nächsten drei Jahren wurde in Klubnikovo auf jede Einheit: 1938 - 300 Gramm, 1939 - 313 Gramm, 1940 - 560 Gramm verteilt. Auf 30000 Einheiten wurden 9000 Kgr Getreide im Jahre 1938 verteilt. Im Dorfe zählte man 208 Einwohner. Durchschnittlich kam da auf eine Seele jährlich von 43 Kgr bis 80 Kgr in den Jahren 1938, 1939 und 1940.

Doch schlimmer stand es in großen Familien nach der Verhaftung der Familienväter. In manchen Familien waren die Kinder gezwungen den Bettelstab zu ergreifen.

Auch waren die Milchfarmen nur klein. In dem kleinen Kubanka mit einer Einwohnerzahl von 138 bis 150 wählten in den Farmen 1938 - 1940 von 29 bis 31 Kühen. In Klubnikovo mit einer Einwohnerzahl von 202 bis 213 wählten in der Milchfarm von 23 bis 27 Kühen.

1938 kauften die Schüler der Schulen, wie auch in den vorigen Jahren, deutsche Lehrbücher an. Aber zum Anfang des neuen Schuljahrs

wurden den Schülern Deutsch-Russische Wörterbücher verkauft. Wie es sich herausstellte, wurde der Unterricht seit 1938 in allen Fächern auf Russisch durchgeführt. Im Februar 1939 wurde dann auch der Kitzchkasser Rayon liquidiert.

Die Dörfer Pretoria, Karaguj, Surovorka, Hamyschowka, Fischerno-Oserka und Selenge wurden dem Pokrowsker Rayon angeschlossen, auch Kunakbaj. Die Dörfer Kitzchkas, Galdrafi-Koro, Dolinorka, Rodnitschnoje, Kubanka, Klubnikowo, Stepanowka, Dobrowka, Aliessowo, Kullumbet und Al-Mala wurden dem Perewolotschem Rayon angeschlossen. Die Dörfer Chortitka, Petrowka, Wandorowka, Kamunka, Djewtka, Nikolajewka, Fjodorowka, Romanowka, Norro-Nikoljtskaj und Norro-Spappkae wurden unter dem Belosetschen und Aleksandrowschen Rayon verteilt.

Dieses war ein harter Schlag für die deutsche Ansiedlung, die es gerötet war alle wichtige Fragen gemeinsam zu beraten.

Auch gab es jetzt Mißverständnisse im Unterricht. Für Lehrern, wie Reitz und Felde war es nicht leicht ihre Fächer russisch durchzuführen. Reitz hielt nur ein Viertel aus. Anfangs November verließ er die Schule und fuhr in die Wolgarepublik.

Sehr bedauerlich war, daß die reiche Bibliothek der Pretorier Mittelschule, die Inhaltreiche deutsche schöne Literatur in kurzer Zeit verschleppt wurde.

1938 kam in die Pretorier Mittelschule eine begabte Chemielehrerin Antonina Fr. Poscharowa, die in diesem Jahr das pädagogische Institut in Ulyanowsk beendet hatte.

In den letzten Jahren waren mehrere Absolventen der Pretorier Mittelschule in das pädagogische Institut in Orenburg eingetreten. Als Ende September 1940 ein Erlaß

79

des Obersten Sowjets über die Abänderung der der Stipendiums für die Studenten erschien, fuhren die meisten nach Hause. Wegen ärmliche materielle Verhältnisse waren sie genötigt das Institut zu verlassen. Die meisten von ihnen fanden Stellen als Lehrer in den Schulen der Ansiedlung.

Außer der Prekatorier Mittelschule waren in den letzten Jahren Siebenklassenschulen in Ajejerka und Nitschkas eingerichtet. Der ehemalige Direktor der Nitschkasser Siebenklassenschule Peter Korn. Siemens, geb. 1903, wurde zusammen mit den Ärzten Thieffen und Hoppe aus dem Krankenhaus in Radnitschnoje verpressiert.

1939 wurde in „Rot Nitschkas“ Jacob Jac. Janzen, ein Autofahrer aus der MTS, zum Vorsitzenden gewählt. Jacob Jac. Janzen machte sich bei den Berolmern des Dorfes, bei den Kollektivbauern sehr verdient, besonders in den bevorstehenden Kriegs- und Nachkriegsjahren. Dank seinem wirtschaftlich-ökonomischen Einblick, dank seiner Ausgeglichenheit, seinem Verantwortungsgefühl für die Sache der Kollektivbauern hielt sich die ihm anvertraute Kollektivwirtschaft immer auf festem Boden und konnte dank der eingeführten Ordnung mehr leisten, als die umliegenden Kollektivwirtschaften. Auch die Kollektivbauern hatten dabei ihren Vorteil. Sie erhielten auf ihren Arbeitseinheiten stets etwas, manchmal auch viel mehr, als die Mitglieder der umliegenden Kolchosen.

In diesen Jahren wurden intensive Anbildungen von Traktoristen vorgenommen. Besonders viele Jungfrauen wurden auf Traktorkursen als Traktoristen ausgebildet. Es war auch nicht auffallend. Trotz dem Friedensvertrag mit Deutschland wackelte die Mehrheit der Kollektivbauern nicht daran, daß

es für sie in diesen Ländern zu einem Krieg kommen könnte.

1940 waren es 10 Jahre, seit dem die Kollektivierung durchgeführt wurde. Zu dieser Zeit arbeiteten auf den Feldern jeder Kollektivwirtschaft 2-3 Traktoren, 1 Mähdrrescher, 1 Automaschine. Diese technische Ausrüstung erleichterte die landwirtschaftlichen Arbeiten. Auch hatten sich die Bauern, besonders die Jugend, an die gemeinschaftliche Arbeitsformen gewöhnt.

Leider waren von Anfang an Abweichungen von der Ausführung der geplanten Kollektivierung zu bemerken. Erstens, wurde der Grundsatz der freiwilligen Kollektivierung nicht eingehalten. Wegen der repressiven Maßnahmen wurden den Kolchosmanagern erfahrene Spezialisten entzogen, an was die Produktionsfähigkeit der Wirtschaften besonders litt.

Nach der reichen Ernte 1937, und besonders nach der Liquidierung des deutschen Raions, wurde die garantierte Entlohnung der Kolchosbauern für ihre geleistete Arbeit nicht mehr eingehalten, was zu einer raschen Verarmung der Kolchosbauern führte. 1939-1940 waren die Dorfbewohner gezwungen, Brot in den Läden der Stadt zu kaufen, was sich auch auf die Ernährung der Stadtbevölkerung negativ auswirkte. Nach Brot in die Stadt kam man aus weit herum gelegenen Dörfern. Tag und nachts waren auf den Straßen in Apenburg, damals Trakalorr, große lange Schlangen vor den Brotläden zu sehen: tausende warteten auf Brot.

Dank der guten Ernte 1941 erleichterte sich die Lage in den Dörfern. Sie bekamen wenigstens genügend Brot auf den Arbeitseinheiten.

81

Verschieden überwandten verschiedene Kollektiv-  
wirtschaften die Knappheit, die eingelaufene  
dringende Bedürfnisse, den Mangel an allem,  
besonders an Produkten, an Nahrungsmitteln.

Es war vorgeschrieben den Roggen wachstreif zu mähen.  
Doch in den schottrichen Jahren suchte das Unkraut  
außer Massen, so daß der im Winter an Frost ge-  
littene und jetzt sich gelichete Roggen von Unkraut  
überwuchert wurde. Die Naturalienabgaben an die  
MJS für die geleistete Mithilfe an Traktoren und  
anderen landwirtschaftlichen Maschinen, wurde  
die Bunkerwirtschaft gezählt.

- Wieviel Korn ist in dieser grünen Masse? - frag-  
te am nächsten Tag den jungen von ihm eingesetz-  
ten Wiegemeister der Vorsitzende vom Kolchos „Spar-  
take“ Peter Korn. Martens.

- Nicht mehr als 30-35% von der ganzen Masse, -  
gab der 16-jährige Junge zur Antwort.

- Wieviel bleibt dann über für Saatgut, wenn  
wir 20% von der Gesamtmasse der MJS abgeben  
müssen und auch ungefähr soviel als Steuern  
an den Staat abliefern müssen

Der junge Wiegemeister schwieg. Ihm brauchte  
man nicht mit einem Flakerstiel auf den Kopf  
klopfen, um zu verstehen, auf was der Vorsit-  
zende anspielte.

- Und geben wir dann diesen schwer arbeitenden  
Frauen als Lohn auf ihre schwerverdieneten Ar-  
beitseinheiten? - deutete P. Martens auf die  
sich im Schweiß badenden, die Putzwütten und  
Fuchtel drehenden Frauen und verabschiedete sich.

Und er wagte es. Dem jungen gelang es, dem größ-  
ten Teil des Unkrauts aus der Bunkerwirtschaft aus-  
zuschließen und verhältnismäßig reale Angaben  
an die MJS zu schicken.

Dieses gab dem Vorsitzenden die Möglichkeit bei der  
Lagonkondensatgenossenschaft 15 Liter von Abfall-  
produkten, nach einer Weizenreinigung, zu kaufen.

Und diese 15 Zentner Abfälle „gaben da dem Kolchos 7 Zentner Weizen“. Drei Zentner wurden von der Kollektivbauernversammlung als Mittelhilfe für große Familien mit kleinen Kindern verteilt, wie H. H. Hooge, Jac. W. Linde, Agneta J. Dickmann, Maria J. Teichröb, Maria S. Teichröb, Fatyah Wächterin und P. J. Neufeld. 4 Zentner wurden für Kantinenspeise für die hart arbeitenden Kolchosbauern vorgesehen.

Auch brachte man es fertig, den Kindergarten nicht zu schließen und den Kindern ausreichende Nahrung zu bieten.

In Kubanko <sup>wohnte</sup> damals ein Greis, Johann Neufeld, der jedes Jahr seine kleine Tabakplantage pflegte. Er hatte sich von zwölf Jahren das Rauchen angewöhnt und rauchte nur selbstgebauten Tabak. Einer von seinen drei Söhnen, Peter J. Neufeld, der 1939 ein Alter von 52 Jahren erreichte, war, wie auch sein Vater, ein leidenschaftlicher Raucher. Auch er rauchte nur selbstgebauten Tabak. Seine eigene Tabakplantage gedieh vortrefflich.

Dieses als Beispiel nehmend, nutzte der Kolchos „Spartak“ aus, um seine Tabakplantage anzuheben und für den auf dem Markt verkauften Tabak eingenommenen Geld Linderungen der drückenden Lage der Dorfsbevölkerung zu erreichen.

Diesem Zweck dienten auch die anfangs 30-er Jahre angelegten Schutzwaldstreifen, in denen teilweise lange Reihen von Johannisbeersträucher angelegt wurden. Ende 30-er Jahren prangten an den Stauden kostbare rote und schwarze Johannisbeeren. Auf der Kollektivversammlung wurde beschlossen, für die im Kolchos abgegebenen Johannisbeeren Arbeitseinheiten zu geben. Dieses nutzten die Hausfrauen aus, um ihren Minimum von Arbeitseinheiten auszufüllen. Dabei war ihnen die Kinderschar behilflich. Das für die Johannisbeeren ermittelte Geld kam

auch in die Holzkasse.

Von großer Bedeutung war in diesen ärmlichen Jahren auch der am Fluss gelegene Gemüsegarten, wo vorallererst Gurken und Tomaten, Weißkohl und Frühkartoffeln angebaut wurden. Das Wasserrad, von einem Pferd angetrieben, drehte von früh am Morgen bis spät am Abend. Auch dies gab einen lohnenden Ausbruch an Geld.

Diese und andere zufügende Einnahmen machten es möglich die Arbeit teilweise in Geld auf Arbeitseinheiten zu entlohnen. Auch wurde dafür gesorgt die zur Tradition gewordenen Prämierungen nach der Ausbeute und nach der Ernte sogar an schwachen Jahren beizubehalten. Oft wurden Helena B. Wölke, Liese J. Dickmann, Anna Jac. Isaak, Abram J. Neufeld, Herta P. Mattens, Anna M. Neufeld, Katja H. Hooge, Heinrich H. Hooge, Peter J. Neufeld aus der Feldbaubrigade, die ältesten Farmarbeiter und Melkerinnen Anna Is. Boorn, Aganeta M. Neufeld, Maria Jac. Teichrüb, die Traktoristen Abram D. Krieger, Abram G. Thiessen, Abram J. Hoop, auch die jungen Traktoristen Jacob J. Dyck, Peter J. Dyck, Wilhelm H. Dickmann, Johann H. Dickmann, die im Gemüsegarten arbeitenden ältere Frauen Sara D. Isaak, Aganeta Is. Krieger, Katharina M. Neufeld, Maria P. Barg, auch auf anderen Stellen arbeitende Johann D. Krieger, Johann P. Neufeld, Heinrich J. Dickmann, Tolgat J. Washitow und andere prämiert.

Die Aufmerksamkeit, die <sup>die</sup> Kollektivversammlung ihren besten Mitgliedern schenkte, spornten diese auch andere an, hingebungsvolle Arbeit zu leisten.

So lange dieser Einklang für die gemeinsame Sache existierte, konnte die Kollektivwirtschaft trotz der schwachen Ernten über Wasser bleiben.

Diesem kleinen Dorf mit nur 32 Familien und 144 ~~Einwohnern~~ Einwohnern standen zur Verfügung: 2 Lastautos (die meisten Kolchosen hatten nur 1 Lastauto), 7 Sämaschinen, 4 Grasmäher, 10 Pflüge, 7 Getreidemähmaschinen, 2 Pferdewagen, 1 Getreideeiniger, 1 Sortiermaschine, 4 Putzmühlen, 1 Silokackselmaschine.

1940 wurden Johann & Kleiner und Gerhard Jac. Jansen als Kraftfahrer angenommen.

Im Mai 1940 wurde beschlossen die anfangs Kollektivierung vergesellschafteten Kuh- und Pferdeställe, auch die Scheunen ihren Besitzern wieder zurückzugeben - insgesamt 8. Nur die Scheune bei Str. J. Koop wurde noch vom Kolchos im Gebrauch gehalten. Zu dieser Zeit waren andere Ställe und Scheunen gebaut.

Im selben Jahr wurde der junge Traktorbrigadier Abram D. Krieger, als Bestarbeiter, an die Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft in Moskau vorgerückt.

In den Vorkriegsjahren wurde beschlossen, Liese & Dickmann, Maria G. Thießen auf Traktorkursen zu schicken.

Ende Dezember 1940 kam der ehemalige Brigadier Jacob M. Neufeld aus der Gefangenschaft nach 5-jähriger Zwangsarbeit zurück. In jenen Jahren passierte so was noch selten. Die politisch abgerichteten blieben meistens vor immer da: sie starben vor Befreiungzeit in den sogenannten „Besserungsanstalten.“ Merkwürdig war, daß einer der Verleumder, Jac. Str. Thießen, von Gewissensbissen gepeinigt, vor der Rückkehr seines Angeklagten aus Subanka weg zog. Ein anderer, H. M. Unrau, kam gleich nach der Rückkehr seines Angeklagten, um Verzeihung zu bitten.

Gleich nach seiner Rückkehr wurde dem ehemaligen Brigadier der Gemüsegarten anvertraut.

85

Schlimme Folgen hatte nach dem Friedensvertrag Zwi-  
sehen der Sowjetunion und Deutschland die Anspic-  
lung einiger Vertreter der deutschen Botschaft  
in Moskau für die zur Aussiedlung nach Deutsch-  
land Lust habenden Ausreisewisen bereit machen  
zu können. Es fanden sich leichtgläubige Lieb-  
haber dazu. Sie kamen zu den Dorfräten und  
baten, ihnen behilflich in der Erledigung der  
Formalitäten zu sein. Aus dieser Auswanderung  
kam nichts heraus.

Nach Krieges Anfang wurden dann viele von  
diesen Leichtgläubigen verhaftet. Es mußten  
auch die ihnen behilflich gewesenen Mitglieder  
der Dorfräte dafür leiden. Sie wurden verhaf-  
tet. So wurde der Sekretär des Nikolajewer  
Dorfrats dafür repressiert und seine Familie  
nach Nordkasachstan ausgesiedelt. Peter  
Preis, der Sekretär des Dorfrats kam nicht  
mehr zurück. Seiner Frau verstarb aus der  
großen Familie in Nordkasachstan ein Kind,  
und schon viel später gelang es ihr zurück-  
zukommen. Sie konnte aber nicht lange in  
ihrem Heimatdorf bleiben und war genötigt  
nach Karagjy umzuziehen.

Trotz all diesen Schrecken brachten meh-  
rere Familien es fertig ihre Söhne und Töchter  
nach der Absolvierung der Mittelstufe in  
Hochschulen zu schicken. So studierten an  
Hochschulen Kornelius Isaak, Peter Isaak  
und Peter Lange aus Klubnikowo, David  
Isaak und Abram Perner aus Dobrowka,  
Katja Rempel, Anna Janzen und ihr er-  
gebener Diener aus Kubanka an Hochschulen.  
Einige von ihnen waren auf sich selbst ab-  
gesehen und mußten auf jegliche Mithilfe  
von zu Hause verzichten, da in diesen  
Familien es keine Möglichkeiten dazu  
gaben.

## Der Große Vaterländische Krieg.

Am 22. Juni 1941 wurden die westlichen Grenzen von feindlichen gut bewaffneten Truppen überschritten. Obwohl die Mehrheit der Bevölkerung dem Nichtangriffspakt auch nicht traute, war doch der Kriegsanfang für die Bevölkerung sehr unverhofft.

Unter den zu der Zeit bestehenden Umständen, mußten die Sorgekreise tief ins Hinterland zurücktreten, verloren dabei massenhaft an Kriegstechnik, und besonders an Soldaten. In dieser strernen Lage wurden Zusatzmobilisierungen durchgeführt. Auch mußten Pferde, Frachtautos aus den Kolchosen an die Front geschickt, auch Raupenschlepper, die in den letzten Jahren vom Traktorenwerk in die MTS eintrafen.

Da die besten Pferde aus den Kolchosen nur Verfügung der Armee gestellt wurden, mußten in kurzer Zeit Ochsen als Zugkraft angelehrt werden. Bisher waren die Deutschen nicht so benötigt an Ochsen. Jetzt mußten auch sie sich zu den neuen Umständen anpassen. Es fanden sich auch eigene Meister, die aus Pappelholz für die Ochsen Joche machten.

In den russischen und baschkirischen Nachbardörfern wurden die Militärdienstpflichtigen zum aktiven Wehrdienst einberufen. In den russischen und baschkirischen Dörfern blieben in kurzer Zeit die Frauen mit den Greisen und den Jugendlichen mit den Kollektivwirtschaften gebündelt. Obwohl anfangs die Traktoristen teilweise zurückgelassen wurden, wurden für die jungen Frauen und Mädchen neue Zusatzkurse eröffnet, und als Lehrkräfte erprobene Traktorbrigadiere aus deutschen Dörfern

herangezogen. So lehrte Gerhard G. Redekop die Mädchen aus Karatal, Verch<sup>ts</sup> Zranka und Noro-Michailovka, In Pretoria lehrte David J. Patz-lab die Mädchen, und recht bald waren die Letzten imstande Traktoren zu lenken. Bestimmt wurden auch aus den deutschen Dörfern die Mädchen an die Kursen herangezogen. Das war auch recht gehandelt, da man nicht ahnte, was kommen könnte.

1942 schon früh im Frühling arbeiteten diese jungen Frauen und Mädchen auf dem Traktor. In den Dörfern, die zu der Sudj'bodatorner MTS gehörte, die Dörfer des Pretorier Dorfg-rats eingeschlossen, waren es: Anna Epp, Anna J. Braun, Margaretha H. Fröse, Maria S. Dickmann, Maria Abr. Dyck, Maria J. Neufeld, Marta H. Fast, Maria P. Unger, Katharina J. Kliemer, Anna P. Martynova, Maria P. Wiebe, Saima Tabuldina, Raskia Tabuldina, Amina Bikbajeva, Jelena M. Malikova, Tadjana M. Malikova, Anna J. Barsukova, Anna J. Nasaratina, Maria F. Schipilova, Pelagija L. Salikova, Katharina F. Saradsky, Maria Friediger, Maria A. Poljanskaja, Lidia J. Metylaf, Mastura S. Arabajeva - später als Traktorbrigadier tätig, Hallija H. Tabuldina, Katharina D. Wiebe, Gertruda J. Fischer, Gulsigan Bikbajeva.

Zusammen mit den erfahrenen Kombifabrikantinnen Anna P. Surkau und Anna August nahmen die Arbeit auf den Mähdrechern junge Traktoristinnen auf, so wie Katharina D. Wiebe, Elisabeth Abr. Unrau, Polina F. Schisatkina und andere.

Als zuverlässige Traktoristinnen waren viele Helena B, Heerta P. Martens, Anna Jac. Isaak, aus Kubanka, Lidia A. Günther aus Sobrovka, Berta Jac. Schellenberg und Maria Ar. Penner aus Sumorovka bekannt.

88

In den russischen Nachbardörfern mußten die Frauen die schwerste Mannsarbeit in den Holstrosen auf sich nehmen. Zu zwei mit einem Wagen das gemähte Getreide in Haufen schobend, brachten die jungen Frauen und Jungfrauen bis 18-20 Fuder in den Haufen, selbstlos und hingebungsvoll von früh bis spät schwer arbeitend. So einer Tagesleistung konnten sich vor dem Kriege selbst die stärksten Männer nur selten leisten. Hinten auf dem Stuhl der Mähmaschine sitzend und mit einer dreizinkigen Gabel das unter der Haspel sich anhäufende Getreide auffangend, mußten die jungen Mädchen aus Leibeskräften nachdrücken, um das auf auf der Schublade sich angesammelte Getreide rechtzeitig, mit einem Schubs, in gleichen Schirren abzuwerfen. Nicht umsonst wurde eine Mähmaschine in den russischen Dörfern "Stirnwärmer" (Lobogrejka) genannt. Freilich war diese Arbeit keine Frauenarbeit. Dies war eine der schwersten Mannsarbeiten und widersprach der Körperbeschaffenheit der Frauen. Doch was war zu machen? Die Ernte mußte bei gutem Wetter eingebracht werden, auf dem Schlachtfeld an der Front waren ihre Männer, ihre Brüder, ihre Söhne, die ohne Nahrung nicht

ihre Hauptaufgabe, die faschistischen Heere am Stehen zu bringen und dann auch sie aus dem Land zu treiben, nicht erfüllen.

Diesen Gedanken führte ein jeder, groß auch klein. Und darum mußte jede Arbeit, wie schwer sie nicht war, so schnell wie möglich verrichtet werden.

Und doch waren die Kräfte der Frauen und Greisen nicht immer ausreichend.

Es fiel der erste Schnee im Spätherbst. Da erfuhren die Kollektivbauern aus dem Pretorier Sowjetrat, daß auf der 5. Abteilung des Platonschen Getreidesowchos (Staatswirtschaft) noch Weizen auf dem Feld stand. Die Pretorier nahmen Sofortmaßnahmen vor und kamen mit ihren Maschinen und Leiterwagen eiligst zur Hilfe. Der Weizen wurde abgemäht und in Häufen geschoben, später auch gedroschen.

1941 war eine gute Ernte. Zusammen mit ihren Müttern sah man auf dem Stoppelfeld kleine Kinder, die Ähren sammelten. Auch dies hatte in den Kriegsjahren ihren Zweck. Die Kinder übernahmen von ihren Müttern ihre patriotisch eingestellte Gesinnung. Alle mußten sehr gut: „Die Front braucht Brot!“

Auch im Winter war viel Arbeit. Das Futter mußte vom Feld aus den Häufen zu den Farmen gebracht, das Getreide mußte gereinigt werden und an den Staat abgeliefert werden, das Vieh mußte gepflegt werden.

Nach Tages schwerer Arbeit strickten die fleißigen Hände der Frauen und Mädchen warme Sachen für die Frontsoldaten: warme Handstühle und Socken, Strickschale, auch kunstfertig ausgenähte Tabaksbeutel. Dann wurden Geschenkpakete an die Front abgestrickt.

Die beigelegte ermunternde Briefe hatten eine große Bedeutung für die Frontsoldaten.

Ähnlich, wie in Kubanka, schlug schon vor dem Krieg Iwan F. Garrylow in Nerro-Michailorka vor, einen dreikilometerlangen Graben zu graben, um das Wasser aus dem Bach Burtshuk auf den Kolchosgemüsegarten abzuleiten und eine beständige Berrässerung einzurichten. Der Graben wurde mit Spaten gegraben und jede Familie wurde verpflichtet an diesem Scharrwerk einen Anteil zu nehmen. Viele zweifelten: wird das Wasser wirklich auf den Garten kommen? Und das Wasser kam.

So konnten die Michailorker in den Kriegesjahren sich reichlich mit Gemüse und Kartoffeln versorgen. Auch gab die im Gemüsegarten angelegte Tabakplantage eine gute und sehr nötige Einnahme.

Die Bitternis der schmerzlichen Verluste an der Front spürten sich auch im Hinterland aus. Im Herbst 1941 kamen offizielle Mitteilungen von der Front über den Tod der an der Front gefallenen: Akim Kondr. Bulackin, des ehemaligen Vorsitzenden der Kollektivwirtschaft „Energie“ Heinrich Aron Pries, der Sohn eines gekürten Dreierrohrs Aron Aron Pries aus Pretoria, Mingalej Scharif, Birkbayert aus Kunakbay.

Im August 1941 kamen die ersten aus den vom Feind okkupierten Gebieten geflohenen Umsiedler in die deutsche Ansiedlung an. Das war eine Bürde für die Kollektivwirtschaften. Es war auch nicht leicht für die Umsiedler, sich den ärmlichen Bedingungen anzupassen. Doch mußten sie jetzt an der Arbeit der Kolchosbauern einen Anteil nehmen. Dieses war dann auch eine verhältnismäßige Erleichterung für die schwer arbeitenden Frauen.

Im Dezember 1941 wurden von den Sowjetar-<sup>91</sup>meen die faschistischen Truppen bei Moskau aufgehalten und, mehrere hundert Kilometer von der Haupt<sup>stadt</sup>, westlich verdrängt. Für die Sowjetunion war dies zu dem eine bedeutende moralische Genugtuung. Auch das ganze Volk atmete erleichtert auf. Viele hofften auf ein baldes Ende des Krieges, Auch dies war eine Vorfreude.

Anfangs 1942 wurden wieder Militär-dienstpflichtige zum aktiven Wehrdienst einberufen.

In dieser Zeit brannte die Windmühle in Koraguj ab. Dieses brachte Schwierigkeiten in Herstellung von Mehl für die Koragujer.

### Einberufung in die Arbeitsarmee.

Am 20. März 1942 wurden die Wehrdienst-fähigen deutschen Bürger zum Dienst an der Arbeitsfront ("Trudarmee") einbe-rufen. Zu gleicher Zeit wurden in Pererwo-lotzk und Pokronka die Jahrgänge 1892 - 1925 vor dem Rayonkriegskommissariat versammelt. In seiner Ansprache zu den an die Arbeitsfront Einberufenen erklärte in Pe-rewolotzk der Kriegskommissar die Notwendigkeit der Einberufung an die Ar-beitsfront, wo es hieß, die dort im Tsche-lybinsker Gebiet zum aktiven Wehrdienst Einberufene zu ersetzen. Nach nicht vollen Angaben wurden in die Arbeitsarmee für die Arbeit in den Kohlensteinstichen des Tsche-lybinschen Gebiets aus den deutschen Dör-fern, die dem Pokroner und dem Pererwolotz-ker Rayons angehörten, folgende Menschen-zahlen einberufen: Aus Pretoria - 44, aus Surovoronka - 33, aus Koraguj - 26, aus

92

Lavryshorka - 18, aus Tscherno-Oserka - 14, aus Selenje - 19, aus Nitschkas - 47, aus Kubanka - 25, aus Klubnikovo - 39, aus Dolinorka - 28, aus Rasnitschnoje - 33, aus Stepanorka - 34, aus Dobronka - 32, aus Miessovo - 40.

So wurden am 20. März 1942 aus 14 Dörfern auf einem Schlag ungefähr 432 Männer durch das Kriegskommissariat einberufen. Es sei hier zuzufügen, daß in Korkino angekommen, alle diese Männer in ein mit doppelten, hohen Stacheldrahtzäunen umgebenes Lager mit Wachtürmen an den Ecken des Lagers <sup>Korkino</sup> mit einer bewaffneten Lagerwache, die an Ketten ausgeübte Schäferhunde führte. So wurde in Zukunft für die freitwilligenden Männer ihre Arbeit zur Zwangsarbeit.

Unabgesehen von solcher Behandlung machten diese an die Arbeitsfront einberufene Männer bald entsprechende Erfolge, errarben sich, in den Kohlengruben und Kohlentagebaus arbeitend, neue Qualifikationen und Nebenberufe. Die Leistungsfähigkeit der Schächten und Tagebaus nahm steigend zu.

Doch war die Verpflegung der Trudarmisten in Korkino sehr schwach und für schwerster 12-stündiger Arbeit lange nicht ausreichend. Für die Männer, die ohne Produktion nach Korkino kamen, trat gleich vom Anfang eine Unterernährungsperiode ein. Sie konnten so ein Arbeitstempo schwerer aushalten, erschröckten von Tag zu Tag.

Zu Hause die Frauen, die jetzt auch die männliche Arbeit in den Holzkosen übernahmen, fanden dennoch die Kräfte, nach Korkino mit Produkten zu fahren, um ihre Männer aufrecht zu erhalten.

Es war nicht leicht Produkten nach Korkino zu bringen. So wurden anfangs Juli 1942 auf

der Station Ajdergja vier Frauen aus Kubanka 93 vom Zug mit ihren Produkten abgesetzt. Man erlaubte ihnen je ein Paket für den Mann, oder Bruder, oder Vater, oder Sohn mitzunehmen und weiter nach Morkino zu fahren. Die übrigen Pakete, erklärte man ihnen, seien requiriert als Mithilfe für die Front. Alles Bitten und Reden war umsonst. Da entschieden sich die zwei Mäntchen und eine junge Frau, jede mit ihrem einzigen Paket, weiterzufahren, um wenigstens den ihrigen zu helfen. Nur Katharina M. Neufeld weigerte sich weiter zu fahren. Alle übrigen 21 Pakete sorgfältig zusammenlegend, blieb sie auf der Station, um diese für die in den Schächten arbeitenden Männern so nötige und kostbare Produkte zu betteln. Bei einem beliebigen Offizier, vor dem Stationschef bat sie aber- und abermals um Erlaubnis, mit allen Produkten weiterzufahren. Drei schlaflose Nächte und Tage blieb sie standhaft, mit Tränen in den Augen für ihre Mannschaft bittend. Und, wer zuletzt lacht, lacht am besten! Schließlich half man der kleinen schwachen Frau die Produkten wieder auf einen Zug zu bringen. So kam sie mit allen Produkten bis Morkino, den Trudarmisten aus Kubanka eine Erleichterung maskend.

Es ist bemerkenswert, daß die Trudarmisten aus Alijborro, Sumovorka, Kitzakas, Kubanka hin und wieder Produkten von zu Hause bekamen. Leider konnte man nicht mehr für das ganze Dorf Produkten mitnehmen, da man befürchtete, sie auf der Reise durch Requirierung zu verlieren. Das machte sich dann auch bemerkbar, da es in den Holzkasen an Arbeitskräften fehlte, und es nicht allem rechtzeitig erlauben konnte, auf einige Tage von der Arbeit zu entlassen, um einzeln mit Produkten für ihre Familienangehörige nach Morkino zu fahren.

54 94  
Schmerzener war es für die Trudlarmisten aus Kamyschowka, Selenoje, Klubnikorro, Dolinorka und Dobrowka, die von ihnen verarmten Kolchosen auf keine Mithilfe hoffen konnten.

Am 12. November 1942 wurden die Frauen und Jungfrauen zur Arbeit auf Industriebetrieben und Baubetrieben in den Städten Orenburg, Orsk, Nowotroizk einberufen. Von der Einberufung wurden nur Frauen mit kleinen, unter drei Jahre alten Kindern entlassen, Manne an die Arbeitsfront einberufene Frauen hinterließen ihre kleinen Kinder ganz fremden Frauen, da im Dorf keine Verwandten wohnten. So erinnerte sich später, schon im hohen Alter stehen Sara Jac. Unruh aus Kamyschowka mit innigster Dankbarkeit an Ida Ed. Fleier, die sich ihre zurückgebliebene Kinder übernahm und sie in ihrer Abwesenheit betreute und pflegte.

Nach nicht vollen Angaben wurden in Pretoria 22 Frauen und Jungfrauen einberufen, in Karaguj. 21, in Surovorka - 29, in Kamyschowka - 19, in Ischerno-Orka - 8, in Selenoje - 16, in Kitstikas - 33, in Kubanka - 19, in Klubnikorro - 25, in Dolinorka - 32, in Rodnitschkoje - 25, in Miesorro - 20, in Stepanowka - mehr als 20, in Dobrowka - mehr als 20.

Außer den mehr als 310 einberufenen Frauen und Jungfrauen wurden zur selber Zeit Ergänzungseinberufungen von Männern und Jünglingen durchgeführt, die entweder nach Orsk, oder nach Molotow (jetzt Perm) geschickt wurden. Insgesamt wurden in diesen 14 Dörfern noch mehr als 120 Jünglinge und älteren Jahrgänge zusätzlich einberufen.

In den russischen und kasachkirgischen Nachbardörfern wurden die Männer und Jünglinge massenhaft an die Front geschickt.

95

So wurden während des Krieges in Novo-Michai-  
lovka 89 Männer und Jünglinge zum aktiven  
Wehrdienst einberufen, in Karatal - 57, in Bu-  
lunka - 31, in Werschne-Uranka - 32, in Kunak-  
baj - 50. Nur in diesen fünf Dörfern wurden  
259 Männer mobilisiert. Die meisten kamen  
an die Front.

Teilweise wurden auch in den russischen Dör-  
fern Jungfrauen einberufen, um in den Betrie-  
ben und Fabriken in Orenburg zu arbeiten.  
Doch wurden die Frauen, die Ehemänner, oder  
Söhne an der Front hatten, vom Arbeitsdienst  
in den Städten befreit. Freilich hatten die  
zurückgebliebenen Frauen es in den Holokos-  
ten doppelt schwerer, doch konnten sie, obwohl  
überbürdet von schwerer Arbeit und trost-  
losen Sorgen, zu Hause in ihren Familien  
ihnen eigenen Kindern mütterliche Pflege  
erteilen.

Schlimmer war es in dieser Hinsicht in den  
deutschen Dörfern. In so vielen Familien war  
der Familienvater in Korkino und die Mut-  
ter in Orsk. Die Kinder blieben zu Hause,  
sich selbst überlassend. Und wenn diese  
bei lebendigen Eltern unwillkürlich verwaiss-  
ten Kinder in diesen schweren und trüben  
Kriegsjahren nicht vor Elend verkamen,  
so ist dies der Geringigkeit und Güte, der  
Barmherzigkeit der Mitleid fühlenden im  
Orsk zurückgebliebenen älteren Frauen zu ver-  
danken, die nach Tages schwerer Arbeit, nach  
Regelung der eingelaufenen Fragen in ihren  
eigenen Familien, sich übermüdet fühlend,  
doch noch sich zusammenfassen konnten,  
um in diesen verlassenen Familien nach dem  
Rechten zu trachten und die vermeinten Kin-  
der zu ermuntern und zu trösten.

Manche schlaflose Nacht verbrachten

diese überbürdete Frauen, um die Kleider der Kinder zu trocknen und zu säubern, um einen neuen Flicker auf die voller Flicker gut bekannte Beinkleider ihrer auch schwer arbeitenden Knaben zu setzen. Von neuen Kleider kaufen war in den ärmlichen Kriegsjahren keine Rede. Und dieses wurde nachts bei spärlichem Licht gemacht. Fröhlich morgens hieß es, wieder „ihnen Mann“ auf dem ihr im Kolchos anvertrauten Posten zu stehen.

Besonders schwer gestalteten sich die Verhältnisse in Karmyschorrka. Nasti, dem der Vorsitzende repressiert wurde und die Männer und Frauen an die Arbeitsfront einberufen waren, stellte die Rayonsleitung einen unbekanntem Mann, Chishnjak, als Vorsitzender des Kolchos an. Der Mann hatte eine blaue Ahnung vom Dorf und von Wirtschaften. In kurzer Zeit brachte er die Kollektivwirtschaft zum Zerfall. Von 42 Pflenden, die im Dezember 1942 noch arbeitsfähig waren, waren im Frühling 1943 nur einige zur Arbeit brauchbar. In den Wintermonaten brachte Chishnjak es fertig, das Futter fürs Vieh zu vergeuden. Das von den Frauen südlich von dem Fluß Gussicha in den Bergen in Haufen gelegte Heu war eines Tages zu Nutzen des Nachbar Kolchos<sup>„partak“</sup> enteignet. Ohne dieses für die Pferde fertig gemachte Heu konnte man die Pferde nicht lange aufrecht halten. Im letzten Wintermonat waren die Melkerinnen gezwungen, mit eigenen Händen die mit Futterstroh beladene Schlitten zu der Farm zu schieben.

Sogar das Saatgut war hier teilweise vergeudet. Was tun? Wo das nicht ausreichende Saatgut herzubringen? Und

man fand einen Ausweg. Haus für Haus wurden die Wohnhäuser der armen Frauen übersucht und das letzte Körnchen von den Aschböden gefegt. Das waren die letzten Vorräte des auf die Arbeitseinheiten verteilten Verpflegungsgetreides. So blieben die Frauen in Kamyschorka mit ihren kleinen Kindern ohne Brot. „Wie jetzt bis zur neuen Ernte aushalten?“ - stand die frustrierte Frage. Von Unterernährung leidend, erstickten sie ihr elendes Dasein. Kein Wunder, daß im Frühling 1943 manche Kinder aus Kamyschorka den Bettelstab ergriffen und in den Nachbardörfern vor Hungert bettelten.

1941 wurde in dem Gebäude des ehemaligen Rayonvolkstrugskomitees in Nitschbas ein Kinderheim eröffnet. In diesem Gebäude fand ein Kinderheim aus der Ukraine Unterkunft. 1942 wurde das Internat der Pretorier Mittelschule auch als Kinderheim von 130 kleinen Kindern ausgenutzt. Mit dieser Kinderschar mit vier- bis sechsjährigen Kindern kam auch die Leiterin Ludmila Leon-tjennia Sjina eines aus der Ukraine hierher überführten Kinderheims. Die Bevölkerung von Pretoria und der umliegenden Dörfer waren guter Meinung von dieser gütigen Frau. Oft bot sie den Müttern großer ärmlichen Familien die im Kinderheim abgebuchte Kleider, um die abgerissene Kinder für gewisse Zeit wieder zu kleiden.

1943 kamen einige Terrondeten von der Front nach Hause in den russischen Nachbardörfern. Auch aus der Trudarmee wurden die schwächsten an Unterernährung leidende Männer entlassen. So kam aus dem Hohlentagenerke Jacob Jac. Eckert, ein sehr

98  
fähiger Spezialist, nach Karaguj. Bei einer von  
Sprengarbeiten verursachten Kohlenrutsche wur-  
de er unter dieser Kohlenlavine begraben. Nur  
dem entschlossenen Eingreifen der besonnenen Star-  
Männer der in die Kohlengrube steigende Frühl-  
schicht, die plötzlich zeugen dieses Unfalls  
wurden, konnte Jacob Eckert seine am Leben  
Erhaltung danken. Doch hatte der pressende  
Druck der rieselnden Kohlenmasse, der zeitwei-  
lige gepresste Mann zu viel angetan. Schmach,  
einem Schattenbild ähnelnd, kam er nach Hause.

Unter anderem kam auch der als Arbeitsunfä-  
higer entlassene Heinrich Stk. Neufeld, ganz schmach  
und an Unterernährung bitter leidend, von Hor-  
kino nach Arenburg. Porrohl aus seinem Dorf  
hier Fuhrleute waren, wandte er sich an  
Jacob H. Neufeld aus Kubanka:

- Du weißt, wie mit solchen Hungerigen umzu-  
gehen. Nimm mich mit nach Hause. Unsere  
jungen Fuhrleute können mir vor Mitleid  
kein Stück Brot abragen. Aber ein übriges Stück  
Brot kann bei meiner Schwäche nur viel sein. Ich  
möchte doch unverseht nach Hause kommen.  
Und er kam nach Hause.

Ganz geschrullen und unherreglich kam von  
Molotov der 54 Jahre alte Heinrich H. Hooge  
dunkel zu seiner Familie in Kubanka. Zwei  
Wochen mußten die Familienmitglieder ihn  
betreuen. Diese ganze Zeit verzweifelnden Hun-  
ger spürend, war er gezwungen, sich von jeg-  
lichen übrigen Bissen <sup>zu</sup> entsagen, um behalten  
zu bleiben.

Doch nicht alle aus der Trudarmee entlassene  
Kraftlose Männer kamen nach Hause. Auf  
dem Weg zu dem langesetzten Heim starben:  
Jacob Tob. Unrau aus Karaguj, Gerhard G. Dyak  
aus Selenoje, Heinrich J. Dyak aus Dobronka,  
der sich auf eigene Verantwortung auf den Weg

99

machte, Franz <sup>geb. 1895</sup> Dück aus Selenoje, von Orsk  
entlassen, Martin H. Unrau aus Dolinorka,  
von Korkino entlassen, Peter S. Martens aus Nubanka.

Die Kriegsjahre, besonders das Jahr 1943, war  
tragisch für vielen in die Trudarmee ein-  
berufenen, die von Unterernährung leidend,  
von Mangelkrankheit (Dystrophie) und Ruhr  
heimgeucht, den ungerösteten und rauhen  
Verhältnissen nicht Widerstand leisten  
konnten und ihr Leben hingeben mußten.  
So starben in Orsk Maria Fr. Fröse, geb. 1926, Flo-  
rentina Stelzing, der wegen schlechtes Fußzeug  
die Lehren abfroren, Helena D. Wiebe, geb. 1925, an  
Wassersucht. Alle drei aus Surovorka. 1943  
starb Anna P. Wiebe (Karnyschorka) in Orsk  
an Dystrophie, Gertruda Karl. Klemens, fiel in  
Dombanorka in eine tiefe Schacht, geb. 1928. In  
Orsk kamen ums Leben Katharina Friesen  
und Justina P. Perrner, beide aus Dobronka.  
Leider lagen Angaben von vielen anderen Todes-  
fällen nicht vor der Hand. Katharina J. Ratk-  
laß, aus Koraguj, starb 1944, an Ruhr leidend.  
Aus Pretoria starben in der Trudarmee: der Käse-  
meister Jacob Abr. Wiebe, geb. 1811, - Bakal, Abram  
Klassen, geb. 1903, der Brigadier Wilhelm W.  
Heinrichs, geb. 1898, - starb auf Bakalstroj, Aron  
Aron Pries, geb. 1903, - Bakal, Wilhelm W. Unrau  
in Orsk, Peter S. Unger, geb. 1899, - in Korkino,  
Heinrich H. Reimer, geb. 1898, - in Korkino, Ger-  
hard J. Nickel - in Korkino, Jacob Jac. Litke,  
geb. 1924, verunglückte 1943 als Zugbegleiter auf  
einer Kohlenhalde arbeitend, Isaak M. Regier -  
in Kollas, Gerhard G. Pries, geb. 1924, Julius P. Frie-  
sen - in Korkino.

Aus Surovorka starben in der Trudarmee:  
Jakob D. Epp, geb. 1923, - in Korkino, Heinrich H.  
Stamm, geb. 1920, - in Magnitogarsk, Jacob Jac.  
Dyck, geb. 1924, - in Korkino, Gerhard G. Perrner,

geb. 1900, - in Oysk.

Aus Tscherno-Oserka starb Peter J. Bergman auf dem Baikal.

Aus Selengej starben: Jakob Jac. Kasper - auf Baikal, Jacob Jac. Ott - auf Baikal, Jacob Jac. Litke, geb. 1920, wurde als Zugbegleiter arbeitend, auf einer Kohlenhalde von Absetzgestein überschüttet.

Aus Miessono starben: Fernhard H. Schmitt, geb. 1897, - in Baturino, an Mangelkrankheit leidend, Jacob J. Derksen, geb. 1891, - in Molotow, Gerhard J. Dyck, geb. 1924, der Maschinist eines Schneebaggers, Abram Nik. Thießer, geb. 1927, - in Molotow

Aus Dobronka kamen in der Trudarmee ums Leben: Gerhard G. Pauls, geb. 1921, - wurde in Horkino am 1. Dezember 1942 unter einer Holzermasse erdrückt, Gerhard Pauls, der Vater des tödlich verunglückten Gerhards, - in Molotow, Johann J. Derksen, geb. 1905, - in Horkino, Heinrich P. Bergen, geb. 1907, - in Baturino tödlich verunglückt, Peter Jacob Braun, - in Molotow, David J. Derksen, geb. 1909, - in Baturino, an Mangelkrankheit leidend, Heinrich Johann Dyck, geb. 1919, - in Horkino, Wilhelm Horn. Ferner, geb. 1906, - in Horkino, Heinrich H. Bergen, der ehemalige Müller, - in Molotow

Aus Stepanowka kamen ums Leben: Oskar Ad. Bliem - verunglückte tödlich zusammen mit Gerhard Pauls am 1. Dezember 1942 in Horkino bei einem Zusammenbruch des Hauptkohlenbeckers des Tagebaus, Isbrandt P. Wallmann - in Horkino, Heinrich Abr. Fatt, der Vater des an der Front gefallenen Sohnes, - in Horkino, Johann Dietr. Gofsen - in Baturino, Isaac H. Heinrichs, der anfangs Krieges an der Front war, kam in Molotow ums Leben.

101.  
Isaak H. Derksen, - in Molotow, Heinrich Dietz,  
Goszen - in Korkino, David Food - tödlich ver-  
unglückt, kam unter einen Zug.

Aus Hitzschkas kamen in der Trudarmee ums  
Leben: Franz Fr. Thiessen<sup>geb. 1823</sup> - in Korkino, sein Vater,  
Franz Thiessen - in Molotow, an Mangelkrankheit  
leidend, Franz Johann Thiessen, ein Taubstummer,  
in Molotow, Jacob G. Redekop - in Molotow,  
Nikolai N. Redekop, geb. 1922, an Unterernährung  
leidend, wurde er entlassen, kam bis Penro-  
latzk, wo er starb, Peter Jac. Jantzen - in  
Molotow, Johann P. Penner, geb. 1903, - in Kork-  
kino, Johann J. Unrau, geb. 1918, - verunglückte  
tödlich bei Sprengarbeiten in Korkino, Salo-  
mon H. Esau, geb. 1902 - in Korkino  
Aus Karaguj kamen zum Tode: Franz P. Dyök, geb.  
1895, - in Orsk, Peter P. Klassen, - in Kopejsk, an  
Mangelkrankheit leidend.

Es sei hier zu ergänzen, daß die Repressivmaßnahmen, die in den 30-er Jahren auf der deutschen Ansiedlung so massenhaft durchgeführt wurden, auch in der Trudarmee fortgesetzt wurden. So wurde 1942 in Norkino Johann J. Bergen, geb. 1912, verhaftet, aus Karaguj stammend, Jacob Martens und Jacob Wiebe aus Pretoria, Gerhard Jac. Dyk, geb. 1905, Peter An. Günter, geb. 1916, Heinrich M. Stamm, geb. 1914, - alle drei aus Dobronka stammend, verhaftet anno 1942 in Norkino, auch Jacob J. Bergen, geb. 1914, aus Karaguj.

Anfangs Krieg waren an der Front mehrere aus den deutschen Dörfern einberufene Jünglinge. Im Herbst 1941 wurden diese aus der Armee in die Arbeitsarmee überführt. Einige von ihnen kamen in die Lager von Norkino, Baturino und Molotov, wo die Mehrheit der an die Arbeitsfront Einberufenen diente. Doch viele von den Rotarmisten wurden in abgelegene Gebiete überführt. Auch gab es viele Vermisste.

Unter den an der Front Gefallenen: Heinrich von Dries, Peter Heinrich Derksen, Heinrich Heinrich Stamm, Peter S. Jansen.

Zu den Vermissten zählten: Johann G. Dries, <sup>geb. 1918</sup> Jacob W. Klassen, geb. 1918, Karl H. Felde, geb. 1914, Viktor H. Felde, geb. 1918, - aus Pretoria, Frank P. Warbentin, geb. 1918, - aus Surororka, Jacob Jac. Klemmer - aus Pretoria, Heinrich Jansen und Johann J. Funk aus Dobronka, Peter S. Regier aus Nitschkas, <sup>M. J. Thiepfer aus Dobronka,</sup> Martin P. Derksen, geb. 1918, - aus Karaguj, zu ihnen gehören auch mehrere andere, über denen leider keine Angaben vorliegen.

1943 wurde aus der Arbeitsarmee Jacob Jac. <sup>103</sup>  
Litke, geb. 1914, nach Selenge entlassen, Als Zug-  
begleiter arbeitend verlor er seinen Arm in Kori-  
kino. Der ehemalige Lastautofahrer aus Hu-  
banka Johann J. Klicwer, als Gehilfe eines Bag-  
gerführers in Bakurina arbeitend, verlor seinen  
Arm und wurde entlassen, Ihnen Arm verlor  
die nach Orsk aus Nitschkass einberufene  
Aganeta Jac. Giesbrecht, Margaretha M. Detken aus  
Hamyschorpa kam sehr schwach aus Orsk und starb bald darauf.

Als Katharina Neufeld, eine Sterbkranke,  
im September 1943 aus Orsk entlassen wurde  
stellte sie ihrem Mann die Frage:

- Wird er auch unsere jüngste nicht  
verschonen?

Ihr Mann antwortete, da er doch ohne Schuld-  
begrüßung sich gerissensbissen machte, daß  
seine Frau in die Trudarmee einberufen  
wurde.

Und diese traurige Sache zog sich seit 1942.  
1941 wurde eine Gruppe Männer verhaftet,  
zu denen Peter Horn, Siemens, Franz Bruschin-  
sky, die Ärzte Floppe und Thiessen und  
Jacob Mr. Olfert zählten. Nach längerem Ver-  
hör wurden alle, außer Olfert, auf 10 Jahre  
Lagerhaft abgerichtet. Jac. Mr. Olfert wurde  
frei gesprochen und im Juli 1942 als Vor-  
sitzender der Kollektivwirtschaft "Spar-  
tak" angestellt, nach dem der ehemalige  
Vorsitzende Peter P. Martens als Vorsitzender  
des zurückgebliebenen Kolahoses, "Hornin-  
tern" angestellt wurde.

Jacob Mr. Olfert zeigte sich auch bald  
als guter Organisator und begabter Wirt-  
schafter. Auch machte er sich bei den  
Dorfsbewohnern damit beliebt, daß er  
mit seinem Akordeon die unter Leitung  
des damals als Gärtner tätigen Jacob M.

Neufelds mit dem Jugendchor eingeübten Choralieder begleitete. Die Kubaner hielten auf Gesang, und wie stolzer und anspruchsvoll es auch in den Kriegsjahren nicht war, standem im Chor außer Jugendlichen auch bejahrte Leute.

Scheinbar war alles in Ordnung. Doch sehr bald bemerkten die Kubaner, daß der oft trunkenere Vorsitzende in so einem Zustand die jungen Frauen zur Wohnungsgemeinschaft zu zwingen versuchte, seinen Posten als Vorsitzender ausnützend.

Eines Tages kam zu Jakob M. Neufeld ein halb-wüchsiger Junge mit dieser Frage:

- Hat der Vorsitzende das Recht unser Nachbarmädchen zu zwingen?

"Trinker sind meistens rechtsüchtig!" - dachte der Gärtner und riet dem Jungen zu schweigen, um seine Familie von möglicher Schande zu retten.

Selbst aber ging er gleich zum Vorsitzenden, um ihn zur Rede zu stellen.

- Wer hat es dir erzählt? - schrie ihn der Vorsitzende an. - Heraus mit der Wahrheit!

- Du denk lieber, was für ein Vorbild du den Leuten mit deiner Zügellosigkeit und Verdorbenheit zeigst.

- Du, Sek! - schrie der Vorsitzende ihn fresh an, als "Sek" wurden die politischen Kläftlinge verächtlich genannt. - Oder du gestohst, wer es dir gesagt, oder ich schicke dich zurück, von wo du kommst!

- Wie niedrig bist du gefallen! Wie ungenüßigt und fresh bist du geworden! Wie schamst du dich nicht, Kinder zu verführen?

- Na, du bist ja viel zu heilig, um dieser Sache den Gang zu geben! - lachte ihn der Vorsitzende köhrrisch an. - Du bist nicht imstande dieser Familie Schande zu bringen!

Nach einigen Tagen wurde der Gärtner ein-<sup>105</sup>berufen, um in den abgelegenen Wäldern Holz zu fällen. Doch um zwei Wochen kam er zurück. Man konnte dort solche Invaliden nicht brauchen.

- Fla! - traf ihn der Vorsitzende. - Kann man dich dort nicht brauchen, schicke ich deine Frau in die Trudarmee!

Und wirklich, als im November 1942 die Frauen nach Orsk mußten, war Klatharina M. Neufeld die einzige ihres Alters einberufen, ersabgesehen von ihrer Hertzkrankheit.

Und wirklich, im Juli 1944, wurde die 15-jährige Tochter Lena nach Dombarrorka einberufen, wo sie mit ihren jungen Dorfsgeossen Katja Funk, Heinrich Krieger, Viktor Görken, Horrelius Dyak in Kohlengruben arbeiteten. Hierher kamen auch die jungen Halbrüchtigen und Backfische aus den anderen Dörfern.

Obwohl vorgesehen war, Halbrüchtige nicht unter 15 Jahren und Mädchen nicht unter 16 Jahren einzuberufen, bestimmten hier in einigen Kollektivwirtschaften ihre Vorsitzenden. Willkür regierte hier die Welt!"

## Und der Krieg währte.

In den Kriegsjahren verringerte sich sehr stark die Produktion von Lebensmitteln. Es war ja auch erklärlich, die damals Hauptspeisekammer des Landes, die Ukraine waren von feindlichen Truppen okkupiert. Und es war schwerer das Volk zu ernähren. Besonders schwerer war es für den Kollektivbauern mit dieser Frage fertig zu werden. Die Männer waren an der Front und an der Arbeitsfront. Diese Millionen und Millionen mußten ernährt werden, um daß die Industriearbeiter die nötige Waffen an die Front schicken konnten, um die Front, besonders in den kritischen Perioden, zu halten. Besonders schwerer war für die in der Landwirtschaft arbeitende die Kriegsjahre 1942 und 1943, die Jahre, wo die feindliche Truppen bis Moskau und Stalingrad vorrückten.

Im Vergleich mit 1940 fiel die Landwirtschaftsproduktion bis 33% im Jahre 1942, 1943 fiel die Produktion von landwirtschaftlichen Produkten bis 37% im Vergleich zum Jahr 1940. 1944 linderte sich diese Lage etwas. Die Produktion an Lebensmitteln stieg bis auf 54% und 1945 wählte die Produktion von Lebensmitteln 60% von dem 1940 erreichten Quantum.

Daher wurde in diesen Jahren das strengste Sparsamkeitsregime eingeführt. Daher waren die Kollektivwirtschaften genötigt den größten Teil der Ernte abgeben. Das bestätigen folgende Angaben: 1942 mußte der Holchos "Sparernteten Getreides. Da blieben 780 Zentner Saatgut, wo man für eine Aussaatsfläche von 627 ha 836 Zentner brauchte, 8 Pud auf 1 Hektar gerech-

net. Früher rechnete der Bauer 9 Pud auf einen Hektar auszusäen. Was blieb dann für die Bauernfamilien auf Arbeitseinheiten zu verteilen? Sie erhielten auf einer Einheit 455 Gramm, in Klubnikowo wurden 270 Gramm auf jede Einheit verteilt

1943 erntete man von den 588 ha besäten Ackerland in "Spartak" 2246 Zentner, von denen 1253 Zentner in Steuern und Nationalien abgegeben wurden. Wenigstens 780 Zentner mußten als Saatgut bleiben. Also blieb wenig genug zu verteilen. Die Kollektivbauern erhielten auf jede Einheit 578 Gramm Getreide, in Klubnikowo wurden auf jede Einheit 55 Gramm Verpflegungsgetreide verteilt.

1944 erntete man in "Spartak" 3678 Zentner, von denen 2455 Zentner am Staat abgegeben wurden. Jetzt konnte man das Vieh und die Zugkraft mit Kraftfutter, wenn auch knapp, doch zu versorgen. In diesem Jahr verteilte man in Klubnikowo auf jede Einheit 537 Gramm Verpflegungsgetreide.

1945 erntete man in "Spartak" 4183 Zentner, von denen am Staat 1983 Zentner abgegeben wurden. Auf jede Einheit erhielten die Kollektivbauern 1,8 Kilogramm Verpflegungsgetreide. Der Ernteertrag war im Kolchos "Spartak" - 8,2 Zentner vor jedem Hektar durchschnittlich.

In Klubnikowo, im Nachbarkolchos "Lar. Liebknecht" war der Ernteertrag 6,7 Zentner von jedem Hektar. Doch verteilte man hier auf jede Arbeitseinheit 657 Gramm Verpflegungsgetreide.

Diese Angaben zeigen, wie skandalös es besonders in den Jahren 1942 - 1944 in der Landwirtschaft war. Es sei hier zuzufügen, daß man 1943 von jeder Kuh nur 1193 Liter Milch

bekam, was auf Abwesenheit von Kraftfutter hinarbeitet.

Doch in mehreren Kolchozen, wie in Klubnikowo, wo 1943 nur 55 Gramm auf jede Einheit verteilt, wurde täglich 200-300 Gramm Brot verteilt für die, die wirklich auf Arbeit gingen. Auch für die Kinder wurde ein nur zu kleines Minimum von Brot verteilt.

Und dennoch waren diese große Lieferungen von Getreide an den Staat nicht ausreichend, wovon die oben angeführten massenhaften Fälle von wegen Unterernährung und Mangelkrankheiten eines Hungertodes Sterbenden, in der Kohlenindustrie und an Großbauten, zeigen.

Während des Krieges fiel eben so stark die Produktion von Massenbedarfsartikeln und Konsumwaren. Im Vergleich zu 1940 fiel der Warenumsatz im Land 1941 bis auf 84%, 1942 - bis auf 34%, 1943 - bis auf 32%, 1944 - 37%, 1945 - 45% von dem Waren-austausch von 1940.

Diese Zahlen sind kennzeichnend von der elenden Lage der Dorfsbewohner, besonders in schwachen Kolchozen, wo am Ende des Krieges die Frage stand, mit was sich zu decken.

Es kann unglaublich scheinen, daß bei so einer Armut im Lande die Sowjetarmee den Krieg zu einem siegreichen Ende führen konnte.

In den besten Kolchozen wie „Spartak“, „Rot Litochkas“ und einigen anderen wurden nach der Aussaat und nach der Ernte massenhafte Prämierungen durchgeführt, wo man den besten, den meisten Kollektivbauern oft Kleidungsstücke, oder Zeug einhändigte. Das war ihnen durch Nebenein-

nahmen, durch hohe Erntenträge in den Kolchosgemüsegärten gemästet. Auch war die Arbeitsdisziplin in diesen Dörfern jetzt wie vorher, in den dreißigen Jahren, eine gut erprobte und gewissenhafte. Die Arbeitskollektive hatten ihre Einigkeit in der Arbeit trotz großer Bedürfnissen und Ernterückungen nicht verloren. Diese Eintracht und Einmütigkeit machte es auch leichter für die Verwaltung, das von den Kollektivbauern erwünschte anzustreben.

In den beinahe dreißig Jahren, wo Jacob Jaganzen Vorsitzende in Kischkas war, konnten die Kollektivbauern gut bemerken, wieviel reicher ihr Kolchos den anderen gegenüber war. Es fand sich bei ihnen ein Empfinden von Stolz und Hochachtung. Dieses spornte sie an, "alles besser zu tun", als in anderen Kolchosen. Einige von ihnen wurden in den Nachkriegsjahren sogar hochmütig, geringschätzig Leute aus anderen Dörfern behandelnd.

*Sie behaupteten die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes.*

Endlich kam der 9. Mai 1945. Wie lange hatte das Sorjetvolk schmachtend auf diesen Tag gewartet. Welch eine Freude, Welch ein Jubeln, Welch ein Jubelieren! Wie leicht atmetete die Bevölkerung im Hinterland auf. Stolz auf ihre Soldaten, die den Krieg siegreich beendet hatten, warteten sie auf große Veränderungen und Erleichterungen.

Gleichzeitig empfanden sie tiefsten Schmerz, die an der Front Gefallenen bereinend. Wieviel unglückliche Witwen be-

meinten ihre zu früh gefallenen Männer? Wieviele Kinder blieben ohne Väter? Wieviel unglückliche Mütter konnten es nicht glauben, dass sie ihre Söhne niemals wiedersehen werden? Sie blieben im Krieg, sie fielen auf dem Schlachtfeld des großen vaterländischen Krieges. Nach nicht vollen Angaben wurden in den fünf an Pretoria und Surovodka grenzenden Dörfern 366 (Kriegspflichtige) Wehrpflichtige an die Front einberufen. Von ihnen kamen 128 Soldaten ums Leben. Von 90 Mann aus Novo-Michailovka blieben 46 auf dem Schlachtfeld, von 59 aus Novatal einberufenen - 28, von 50 aus Kunakbaj einberufenen - 26, von 36 aus Wertne-Granka einberufenen - 14, von 31 aus Bulumka einberufenen blieben 8 auf dem Schlachtfeld.

Nach dem Tod seines an der Front gefallenen Vaters Mingalej Bikhajert ging sein Sohn Aschal an die Front. Er kam nach Berlin, starb am 9. Mai 1945 den Heldentod.

Auf dem Schlachtfeld blieben Gisat Tabuldin und sein Sohn Gisitolin, die Brüder Sajfulla und Gajnulla Tabuldin, der ehemalige Vorsitzende aus Kunakbaj Farulla Isanbajert.

Auf dem Schlachtfeld blieben die Männer aus Novo-Michailovka: die Brüder Iran und Semjon Litvinovs, die Brüder Iran und Michail Plotnikovs und der Sohn des letzten Alexej, die Brüder Alexej und Nikolaj Karmynins, Alexej Plotnikov und sein Sohn Andrej. Es blieben auf dem Schlachtfeld drei von den vier Brüdern Kunitjyn - Michail, Nikolaj und Andrej. Nur Gavriil kam zurück.

Es fielen im Krieg die Brüder Wassilij I, Wassilij II und Pjotr Stepanovs, die Brüder Grigorij, Methodij, Fjodr und Nikolaj Trubnikovs, Pjotr Anzifinov mit seinen Söhnen Leonzjij

116  
und Stepan, die Brüder Alexej und Parrel  
Jassakows, die Brüder Sja und Grigory  
Krotows aus Karatal.

Es blieben auf dem Schlachtfeld die Brü-  
der Wassily und Iran Woloschtschuk aus  
Weretne-Uranka, Fjodor Schvornov  
und sein Sohn Iran aus Bubumka.

### Die schweren Nachkriegsjahre.

Der Krieg war beendet, die Frauen warte-  
ten auf ihre Männer aus der Armee und  
aus der Arbeitsarmee. Anfangs wurden  
die ältesten Jahrgänge aus der Armee ent-  
lassen. Viel langsamer ging die Entlassung  
der deutschen Männer aus der Arbeitsarmee,  
und dann wurden sie zwangsmäßig unter  
Korrespondanz gestellt. Damit wurde  
ihnen das Recht genommen nach Hause zu  
kommen. Man fühlte sie nach dem Kriege  
als Sonderübersiedler, wer aber ohne Er-  
laubnis nach Hause fuhr wurde als  
Deserteur betrachtet und nach den Gesetzen  
der Kriegszeit abgerichtet.

Manche Männer aus Korkino waren ge-  
stungen ihre Familien dorthin zu neh-  
men. Und obwohl damals die Bedingun-  
gen in den Baracken ganz und garnicht  
den Forderungen eines sehr bescheidenen  
Familienlebens entsprachen, fuhren die Müt-  
ter mit ihren Kindern in das für ihren  
fremde und ungerührte Hohlengebiet.

Ohne Mannskraft war doch während  
dem Kriege viel vernachlässigt. Das war  
an den Dörfern anzusehen. In den meisten  
Dörfern waren die Lüne längs den Straßen-  
stegen verscharrten. Überall wucherte Un-  
kraut. Auch die Ackerfelder waren von

Unkraut verunreinigt, so daß sogar in Jahren bei entsprechender Witterung es keine reiche Ernte geben konnte.

Besser stand es mit der Bearbeitung des Koterlandes in Kitzakka, Nubanka, Nara-guj, und Surovornka. Die Felder in diesen Dörfern zeichneten sich noch aus im Vergleich zu zurückgebliebenen Kolchosen. Doch der Mangel an Mannskraft war auch hier zu spüren.

Zudem fanden sich für diese Kollektivwirtschaften von seitwärts Nichtberufstätige, die ihre amtliche Posten ausnutzend, sich von diesen stärkeren Kolchosen unterhalten ließen.

So verkaufte der Kolchos "Spartak" 1944 eine Milchkuh an dem Chef des NKGB Nostror für 1000 Rbl. Dieses wiederholte sich schon nach dem Krieg. Im November 1945 wurde einen anderen Chef des NKGB Chabarov wieder eine Milchkuh für 1000 Rbl. verkauft. In gleicher Zeit verkaufte der Kolchos seinen Kollektivmitgliedern, die keine Kühe in der eigenen Wirtschaft hatten, Färsen, die noch in weiter Zukunft kalben sollten, für 4000 Rbl, wo die Hälfte dieser Summe gleich in die Kolchoskasse einzutragen war.

Lange konnte sich der Kolchos "Iskra" in Surovornka unter den verhältnismäßig reicheren Kolchosen halten. Eines Tages sah der Traktorist Strjapotin, mißverstimmt, daß er kein Wild längs der Gussicha fand, einen Sperling vom Dach des Kolchospferdestalls. Das ausgetrocknete Strohdach fing gleich Feuer. Sehr schnell verbreitete sich der Brand und der Pferdestall brannte ab. In den Flammen ver-

113

brannten 12 Pferde und mehrere Fohlen. Der Wind hinderte den zusammenlaufenden Leuten das Feuer zu löschen. Es verbrannte das in der Sielenkammer aufberrahnte Geschirr. Die vom Wind angefachten Flammen setzten auf dem Brigadepfah mehrere Wagen in Brand. Es verbrannten auch die zum Sommer aufgestapelten Schlitten auf dem Brigadepfah.

Das war für diesen Kolchos ein großer Schlag. Es war in diesen ärmlichen Jahren nicht leicht diesen Schaden zu decken. Obwohl zu dieser Zeit am Ruder dieser Kollektivwirtschaft ein erfahrener Vorsitzender (Abram Abr. Janzen) stand, machte dieser Brand den Kolchos für einiger Zeit im Vergleich mit den reichen Kolchosen rückständig.

Im März 1944 kaufte der Kolchos „Spartak“ die rote Mühle am Fluss Ura. Der als Müller angestellte Abr. P. Firk wurde als Saboteur entlarvt. Anstatt Mahlen beschäftigte er sich mit Fischfang. Auch vertauschte er gutes Getreide auf durchgerrackenes und gab solches Mehl den Kolchosbauern zurück.

Deshalb wurde Heinrich H. Flooge <sup>im Juni 1945</sup> als Müller angestellt. H. Flooge hatte in den zwanziger Jahren eine Wassermühle in Haraguj. Er war damals weit und breit bekannt für das feinste Mehl, das die Bauern bei ihm bekamen. Mit großem Vergnügen nahm er wieder seine geliebte Arbeit auf.

Im April 1945 stellte man fest, daß aus der Scheune bei Heinrich M. Urrau 216 Pud Kolchosrüben, das Kraftfutter für die Farm, verschwinden waren.

Es stellte sich heraus, daß die Frau von Heinrich Unrau zusammen mit ihnen von selbstgebranntem Schnaps verköcht hatte. Als man H. Unrau ein Restoring von 8640 Rbl vorlegte, um den Verlust des Kolchos zu begleichen, äußerte er sich: "Das könne der Kolchos auch austo abbuhen." Und ihm gelang es. Im Oktober blieb auf seinem Konto in der Buchhaltung nur noch eine Schuld von 2782 Rbl 50 Kap. Das andere, den größten Teil von seiner Schuld wurde gestrichen.

Wie in den Kriegsjahren, so auch in den Nachkriegsjahren waren die Frauen die Hauptkraft in der Produktion von landwirtschaftlichen Produkten

So kam in Pretoria Maria Fr. Unger <sup>geb. 1900</sup> halb verhungert aus Orsk nach ihrem Heimatsdorf Pretoria anno 1943. Gut, daß ihr Sohn Jacob Traktorist war. Er bekam als Nahrung eine minimale Essenportion in Weizen zugeteilt. So konnte sich seine Mutter aus dem Weizen Dinkel kochen. So wurde sie wieder gesund und arbeitete Tag für Tag im Kolchos auf Feldarbeiten, Helena P. Priede, geb. 1910, fing ganz jung an zu arbeiten, war später Melkerin, Auf verschiedenen Arbeiten war in diesen Jahren Erna Sr. Schits, geb. 1916, arbeitete als Melkerin, als Farmleiterin, als Brigadier der Feldbaubrigade, mußte manchmal den Wagenzug mitmachen, der das Getreide zum Elevator in Pokrovka brachte, Maria P. Stamm, geb. 1915, mußte von jung an in der Farm arbeiten und machte sich in diesen Jahren als Melkerin sehr verdient, verlor in den ersten Tagen des Krieges ihren Mann Heinrich H. Stamm an der Front, Klara J. M. Metzlaf, geb. 1925,

arbeitete von jung an in der Feldbaubrigade auf verschiedenen Arbeiten. Nach ihrer Heimkehr aus Austr. war sie zeitweilig als Wasserfahrerin tätig. Eines Tages, als sie mit dem leeren Fapz aus der Traktorenbrigade kam, führte der Weg durch ein hohes Sonnenblumenfeld. Plötzlich war ihr Fuhrwerk von drei Wölfen umringt. Ihr fiel ein, in das leere Fapz zu steigen und mit einem Stock auf einen Eimer zu klopfen, um die Wölfe von einem Überfall auf das Pferd abzuhalten. Das scheinbar nicht junge Pferd lief im vollen Trab. Ein großes Glück, daß dies nicht weit ab vom Dorf passierte. Als sie sich dem Dorf näherten, blieben die Wölfe zurück. Schon zu der Zeit, 1947 - 1952, übte sie sich in Knochen-einrenkungen. Später wurde die jetzt Klara f. Fröse als erfahrene und unentbehrliche Knochen-einrenkerin bekannt. In Pretoria waren in den Kriegs- und Nachkriegsjahren Karl Klemens und seine Frau Miller als einwandfreie Feldschutze bekannt, die stets bereit waren zu helfen.

In Karaguj war die Susana H. Friesen als Melkerin und zuverlässige Fahrleiterin bekannt. Durch dick und dünn mußte Agatha P. Suller mit ihrer großen Familie in Abwesenheit ihres nach Norwien einberufenen Mannes gehen. Drei Jahre war sie Melkerin, trösteten den Morgen- und Abendmelken mußten die Melkerinnen am Dreschen und anderen Feldarbeiten teilnehmen. Es kam vor, daß man das Futterstroh für die Kühe im Winter weit tragen mußten, sogar über die Straße. Der Kolshob "Karl Marx" gehörte zu den besten Kolshosen. Hier war auch ein erfahrener Vorsitzender Peter P. Derksen tätig. Der aus Balurino erschreckt entlassene Jacob Jac. Bekert war bald als erfahrener Traktorbrigadier bekannt.

Den verhältnismäßigen Wohlstand der Kollektivbauern konnte man teilweise ihren Vorsitzenden Jacob Jac. Janzen <sup>aus Hirschke</sup> zuschreiben. Er war als verständiger und erfahrener Vorsitzender bekannt, war zugleich vorsichtig und haushälterisch im Umgang mit den Kolchosfinanzen, und doch besonnen genug, wenn es hieß für seinen Kolchos zu stehen. Besonders streng forderte er Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit von seinen Kollektivmitgliedern und konnte hier als Beispiel dienen. Vor Beginn des Arbeitstages prüfte er pünktlich alle Arbeitsbereiche seiner Wirtschaft. Leidenschaftliche Vorliebe hegte er den Pferden, der damals Hauptzugkraft der Kollektivwirtschaft. Nur selten kam es vor, daß Jacob Jac. Janzen früh morgens dem Pferdepfleger die Frage stellte: - Wo war der Schimmel nachts?

Man unterstand sich nur höchst selten nachts ohne Erlaubnis mit einem Pferd irgendwohin zu fahren. Passierte aber sowas doch, konnte man den Vorsitzenden nicht hintergehen. Er war ein guter Pferdekenner.

Auffallend für manchen war, daß seine Frau, Maria Jac. Janzen, an allen schweren Arbeiten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zuverlässig teil nahm.

Lange arbeitete als Brigadier Jakob Penner. Es war ein erfahrener Bauer. In ihm war die recht wirtschaftliche Seite zu sehen. Und obwohl er manchmal sehr hitzig war, verstand der in solchen Fällen sehr gelassene Vorsitzende die Gereiztheit seines Brigadiers zu dämpfen. Er konnte seinen Brigadier und konnte sich auf ihn verlassen.

Man konnte den Vorsitzenden auch nicht vorwerfen, daß er sich nach Ehrung und Hochachtung drängte. Das war an dem Wettkampfbereit

197

der zwei Nachbarkolchosen „Spartak“ und „Rot Nitschkas“ zu sehen. Vor der Ernte kam aus dem Rayon gewöhnlich eine Kommission aus dem Rayon, die den Ernteertrag vorbestimmte. Aus den reifereifen Feldern wurden auf verschiedenen Stellen zu einem Quadratmeter Getreide abgemäht und so der künftige durchschnittliche Ernteertrag bestimmt.

Im Nebenkolchos zeigte der Vorsitzende, Jac. Abr. Olfert gewöhnlich die besten Felder. Jasob Jac. Janzen zeigte auch gute, auch Felder mit geringem Getreidemaß. In der Rayonszeitung wurde schon vor der Ernte gewöhnlich der Vorsitzende von „Spartak“ gerühmt für die beste Getreideernte. Doch noch der Ernte war der Ernteertrag doch immer etwas besser im Kolchos „Rot Nitschkas“.

Nach der Bestimmung des Ernteertrags schon vor der Ernte wurden die Kolchos angefordert einen Gegenplan von Ablieferungen von Getreide am Staat zu bieten. Selbstverständlich mußte „Spartak“ für seinen „erzielten besten Ernteertrag“ den größten Gegenplan an Getreidelieferung bieten.

Später, im Herbst wirkte sich dies dann auf die Kolchosmitglieder aus. Manchmal mußten dann die nach der Reinigung des Getreides zurückgebliebene Abfallprodukte manchmal durch die Putzmühle gelassen, um das nötige Verpflegungsgetreide zu erhalten, das zur Verteilung auf Arbeitseinheiten berechnet war.

Entsagunglos, ohne Widerrede arbeiteten die Frauen aus „Rot Nitschkas“ in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Das waren die älteren Frauen Helena Kempel, Maria H. Dorsen, Susana Jörs, Aganeta Bergen, auch die jüngere Katharina Jac. Schmiedt,

auf dem Traktor arbeitenden Lena Str. Bergen, Katharina Jac. Pedekop, Susana J. Urrau. Ende vierziger Jahre kamen aus Orsk Anna Fr. Jöns, Helena Fr. Fook, Maria M. Giesbrecht, Anna P. Pries, Katharina P. Giet, Maria Fr. Görzen, Susana Jac. Pedekop. Diese Gruppe von Frauen waren unentbehrlich in Errichtung von Häusern und Kolchosbauten. Sie waren hochqualifizierte Stückarbeiter und Putzer, wurden oft nach dem Rayonszentrum Peremolotzk zu Bauarbeiten eingeladen.

Während des Krieges leiteten David Job. Böse in Hannyschowka und Heinrich H. Dickmann in Fischeno-Osejka die Traktorenbrigaden. Als nach dem Kriege entsprechende Mechaniker aus Korkino zurückkamen, ging David J. Böse, ein leidenschaftlicher und hochqualifizierter Schmied, wieder in seine Schmiede.

Schmer hatten es die Frauen aus Dobronka in der Kriegeszeit. Es blieb nicht mal einer von ihren Männern, die sich bereit fühlen konnten, im eigenen Kolchos Vorsitzende zu sein. Es wurde ein gewisser Murator aus Kulembetovo als Vorsitzender in „Kornitero“ angestellt. Für sich und für die in die Arbeitsarmee eingetragene Männer arbeiteten Anna Dietr. Urrau, Maria Schwarz, Maria J. Jöns, Erna Thijsen, Justina Petkau, Anna J. Neufeld, Margaretha D. Dyak, Katharina N. Neufeld und andere. Wie bitter war es für ihnen nur viel zu wenig auf die Arbeitseinheiten zu erhalten. Der Kolchos war nur schwach. Dann hieß es nachts den Gemüsegarten zu unterhalten, um mit den kleinen Kindern durch dem Winter zu kommen.

Während des Krieges waren auch die Kolchosen „Rot Front“ in Dobronka und „Erster Mai“ in Stepanowka sehr verarmt. Nach dem Kriege talen die als Vorsitzende gewählten Jacob P.

Lepp in Dobronka und Franz J. Jantsen in 119  
Stepanowka alles Beste, um wieder auf die  
Beine zu kommen. Doch war dies nicht so leicht.  
Obwohl in diesen Dörfern Ende vierziger Jah-  
ren wieder Jugendliebe erschallten, war es  
schwer die in den Kriegsteit verkrautete Felder  
wieder zu reinigen, um bessere Ernteerträge  
zu erzielen.

In Dobronka betreute die Bevölkerung der  
umgelegenen Dörfer die Ärztin Maria<sup>1881</sup> Lepp,  
die Frau des Vorsitzenden Jas. P. Lepp. Ihre  
Kenntnisse und Erfahrung konnte manche  
arme Familie aus Not helfen.

In Alieporo wurde zum Glück der erfah-  
rene und auf der Ansiedlung weit und  
breit bekannte Knochenrenker Peter  
Jas. Görzen nicht in die Arbeitsarmee einbe-  
rufen. Im Holatos als Veterinär arbeitend,  
hatte er eine reiche Praxis anfangs als Kno-  
chenrenker und später auch als selbst  
erprobter Knochenarzt. Wieviel gebrochene  
Arme und Beine und andere Glieder brach-  
te er wieder in Ordnung. Oft forderten  
beamtliche Ärzte, ihm Heilkuren an den  
an den zu ihm mit gebrochenen Knochen  
kommenden zu verbieten. Doch konnte er  
den Hilfsbedürftigen nicht abragen.

Aus Orsk kam ein Mädchen Katharina Dyak.  
- Onkel Görzen, brechen sie meine Beine wieder  
und schenken sie mir meine früher hübsche  
Beine wieder.

Es war wirklich traurig anzusehen. Beim  
Bau eines Betriebs in Orsk verunglückte sie  
und kam mit beiden gebrochenen Beinen ins  
Krankenhaus. Wahrscheinlich hatten die sie  
heilende Knochenärzte sich nicht genügend  
Zeit gelassen, denn als man ihre in Gips  
gelegte Beine von letzterem befreite, ging sie

querfüßig. Für ein junges Mädchen war dies wirklich sehr traurig.

- Aber liebes Kind, - erschrecke dieser erfahrene Mann. - Das ist ja schon ganz verkörpelt. Das geht ja doch nicht. Sovas kann ich, ja, darf ich nicht machen.

- Erbarmen sie sich doch um mich, lieber Onkel! - konnte sich das Mädchen vor Weinen nicht halten. - Ich <sup>kann</sup> doch mit solchen Füßen nirgends verreisen.

- Und wenn du ohne Beine bleibst? - sah er sie ernst und bedauernd an.

- Weiter kann mir niemand helfen... - blieb in einem Weinen dieses Mädchen.

Und er riskierte es. Es war für ihn schwer sich zu solcher Doppeloperation zu raten: beide Füße wieder an den vorigen Bruchstellen zu brechen und dann, sie zuerst rückend, sie zu sukzessieren. Und es gelang ihm. Wie froh war das vordem so unglückliche Mädchen. Doch noch viel froher war dieser begabte erfahrene Mann. Mit dieser Operation hatte er seinen erworbenen Beruf, sein Wohlergehen aufs Spiel gestellt. Desto froher war er über seinen Sieg.

Auf seiner Arbeit begleitete in der Farm dem "Onkel Gärten" immer sein jüngster Sohn Peter. Schon von vier Jahren vertauschte das kleine Peterchen jegliches Kinderspiel auf seines Vaters Heilungen an dem Vieh in der Kolchosfarm. Später ließ sein Vater ihm zusehen, wie er Knochen einrenkte und gebrochene Arme und Beine sukzessierte. In der 5. Klasse, März 1942, ließ Peter in der Schule einen Montag aus. Dem sich hierüber interessierenden Klassenleiter gestand er, daß er am Sonnabend einer Henne ein Bein gebrochen, und es gleich gesukzessiert hatte. Sonntags am Abend war er sich noch nicht berrufen, wie seine Operation

auskommen werde. Daher blieb er am Montag zu Hause.

- Na, und jetzt interessierte sich der Klassenleiter.
- Alles in Ordnung! - erwiderte der etwas schamhafte knochige, nach seinem Alter nach hoch gerrackene Peter.

Hier sei zu errähnen, das Peter später im Orenburger landwirtschaftlichen Institut studierte und schon auf dem ersten Kursus Operationen am Magen bei den Kühen machte, sie von fremdartigen Sachen säubernd. Später machte er sehr erfolgreich komplizierteste Operationen. Für seine erfolgreiche Tätigkeit wurde ihm der Dokortitel verliehen.

Peter P. Görken, als Gast bei den Eltern weilend, ersetzte dann auch auf Wunsch seines Vaters die ärztliche Hilfe an Knochenbeschädigten.

- Hier zeig mir mal deinen gebrochenen Arm meinem Sohn! - sprach der alte Peter Görken stolz zu dem Verunglückten. - Er versteht es besser, als ich.

Auf der roten Mühle war im Herbst 1947 große Zufuhr an Getreide. Die Gerissenhaftigkeit des 58-jährigen Müllers Heinrich H. Hooge war weit und breit bekannt.

Auch war der Ernteertrag in mehreren Kolchosen bedeutend höher. Beispielsweise erhielt man in „Spartak“ 9,9 Zentner von jedem Hektar. Von den 4167 Zentner geernteten Getreide musste der Kolchos 2281 Zentner an dem Staat abliefern, so daß auf eine <sup>warde</sup> Arbeitseinheit nur 1,3 Kilogramm verteilt!

In den schwächeren Kolchosen war die Lage schlimmer. So hätte der Ernteertrag in Klubniko nur 5,3 Zentner von 1 ha und auf jede Arbeitseinheit <sup>von 1 ha</sup> nur 440 Gramm verteilt.

Und doch musste H. Hooge schon früh, um 5 Uhr morgens, seine Arbeit auf der Mühle

beginnen, Manstronal kamen zur Mühle sehr verdächtige Personen, die Mehl forderten. Nach Kontrolle der handfeste Müller mit solchen "Bistenden" fertig werden.

Demnach hat H. Hooge den Vorsitzenden, ihm wenigstens in den frühen Morgenstunden einen Gehilfen zuzuteilen.

- Unglaublich, daß so ein starker Mann Angst hat, - erwiderte der Vorsitzende.

Eine dunkle Nacht vom 28. auf 29. November 1947, Am östlichen Ende von Klubrikorro in der Hütte des Flirten Carol ein Saufgelage statt. Es wurden Karten gespielt. Der Flirte gerrann und forderte mehrere Zentner Weizen oder Mehl noch in dieser finsternen Nacht zu bringen. Seine im Kartenspiel gebliebene Schuldner waren: Jachka Saturejen, der 1933 als halb verhungertes Krake aus Kasachstan kam und hier auf der deutschen Ansiedlung Obdach fand, und Peter Fröse aus Surronorka.

Bereitwillig gab der Flirte ihnen seinen Schlitten, auch eine Flirte, und die jungen Saufbolde fuhren los, um in Gabdrarikorro auf der Mühle den geforderten Weizen zu stehlen.

Da es aber anfang zu grauen, entschieden sie diesen Weizen auf der roten Mühle zu stehlen.

Doch war der Müller in dieser stockfinsternen Nacht schon da. Als sie versuchten geheim Säcke aus der Mühle herauszutragen, er tappte sie dabei der Müller und drängte sie zur Tür hinaus.

Wieder ging der Müller den Mühlstein kontrollieren. Da kroachte ein Schutz...

Mit blutbenetzten Antlitz kam der verblende Müller, sich am Geländer haltend, auf die Diebe zu.

- Er kommt! - schrie der eine auf, das

Es war ein sehr trauriges Begräbnis. Von meist und breit Strom - den Leute zusammen, dem ehrenhaften Müller Heinrich H. Flooge - das letzte Geleit zu geben. Am Samstag seine Wöhne mit dem Hundem, der müstige H. Flooge, der für diese Woche, für die eine Zeit lang, sein Grab nicht gebrochen. Seine Leiche wurde hier verbrannt.

blutüberströmene Gesicht des Müllers erblickend.  
 Der andere packte den an der Tür stehenden Spaten und spaltete des Müllers Schädel.  
 So fand man in der frühen Dämmerung, an der Tür seiner Mühle liegend, den Müller Heinrich H. Flooge, von Räubern ermordet.  
 Die Mörder fand man. Nur dem Hirten gelang es zu entfliehen. Im Dezember wurde in Kubanka eine Allgemeine Versammlung einberaumt, wo sich der Chef des Perestrojker-MWD-Amts sich über die Fandung der Räuber absetzte. Das Protokoll dieser Versammlung zeigt davon, daß der MWD-Chef Ilyin, der Kapitän Dementjew und der Vorsitzende des Kolchozes "Spartak" Alfert, jeder mit einer Prämie von 1000 Rbl. für die Fandung ausgezeichnet wurden. Nicht aber von einer gebührenden Mittelfe der großen, ärmlichen lebenden Familie des Erschlagenen zeigte dieses Protokoll.  
 Ungewöhnlich war auch das Jahresende 1947. Anfangs Dezember taute der Schnee und es gab regnerisches Wetter. Dann gab es Frost und Schnee. Die Kinder freuten sich auf ein schneereiches Neujahrsfest. Doch am 30. Dezember trat linderes Wetter ein. Der Schnee schmolz zusammen. In Dobronka schickte man einen Reiter mit zwei Pferden nach Stepanovka, um den dort wohnenden Dorfschullehrer für's Neujahrsfest abzuholen. Von Mittag bis Vesper hatte sich das Wasser im Flussbett gehoben und reißende Wellen überfluteten die Brücke zwischen Dobronka und Stepanovka.  
 In die auf dem Schulberg stehende Schule, die die Dorfschullehrer manchmal "Hochschule" nannten, <sup>angekommen</sup> sah der Lehrer im Lehrerzimmer den ihm gut bekannten, in einem Hemd und Unterhosen sitzenden leidenschaft-

lichen jungen Jäger David Buller aus Klubri-  
koro.

Wie es sich herausstellte, war David an den Fluß  
gegangen, um sich für eine wilde Ente umzu-  
sehen. Und wirklich, da kam eine geflogen.  
Auch traf er sie mit dem ersten Schuß. Un-  
glücklicher Weise fiel sie aber aufs gegenü-  
ber gelegene nördliche Ufer. Was tun? Der  
junge Jäger legt Oberkleider und Jagdflinte  
ab und begab sich über die auf dem Fluß  
zusammengedrängten Eisschollen. Als er  
aber mit seinem erbeuteten Wild zurück  
wollte, waren die Eisschollen, von flutenden  
Wellen angetrieben, entschritten. So ging  
er jetzt stromaufwärts, eine Fähre suchend.  
Doch vergebens. So kam er zu dem 3 Kilome-  
ter entfernten Dobrowka.

Der hierher gekommene Vorsitzende Jacob P.  
Lepp ersuchte zwei Jünglinge, die den jungen  
Jäger, auf Pferden über den Fluß schwin-  
nend, auf dem Weg über Stepanorka nach  
Klubrikoro brachten.

Doch das Neujahrsfest verging um den Neu-  
jahrsbaum lustig und vergnügt mit lebha-  
tem Beifall der sich hier eng versammelten  
Eltern und Angehörigen der jubelnden Kinder-  
schar.

Scheinbar hatte sich die Gespanntheit zwischen  
dem aus der Haft entlassenen politischen Gefan-  
genen Jacob M. Neufeld und dem Vorsitzenden  
des Kolchoses „Spartak“ gelegt. Der an gerrissen-  
hafte Arbeit geröhnte Jac. M. Neufeld stand in dem  
Nachkriegsjahren meistens als erster in den  
Listen der prämierten Bestarbeiter, wie auch  
die Befahrer Abram F. Neufeld, Johann Jac. Dyak,  
H. H. Hooge, P. J. Neufeld, wie auch die jüngeren Katharina  
G. Wiertel, Aganeta F. Thiessen, Helena B. Welk, Abram G.  
Thiessen, Liese F. Dickmann, Anna H. Hrieger, Katja

125

Jac. Dyak, Aganeta Jac. Isaak, Korn. B. Welk, Klara H. Hooge, David H. Hooge, Heinrich H. Unrau.

Im Juni 1946 wurde er wieder als Brigadier gewählt. Auch wurde der Name Jac. M. Neufeld für nennenswerte Erfolge seiner Brigade in die Liste der Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft in Moskau eingetragen.

Doch anfangs September 1948 hielt der Vorsitzende ihm vor, daß in seiner Abwesenheit der Brigadier die Verteilung von 77 Zentner Getreide auf Arbeitseinheiten begünstigt habe. Auch hielt er ihm vor, daß jetzt „nach dem Tode von Shtanov, der Brigadier Jac. M. Neufeld die hohen Produktionsverpflichtungen der Traktorenbrigade belächle.“ Und obwohl die Arbeit des Brigadiers in der Feldbaubrigade Lebenswert sei für gute Organisation und beste Ordnung in der Brigade, meinte der Vorsitzende Jac. M. Alfert, sei es Zeit ihm von diesen Posten herabzutreten.

Anfangs November wurde fast so rücksichtslos die seit 1940 als Farmleiterin arbeitende Maria Jac. Teichtröb ihres Postens entkoben. In beiden Fällen blieb unbeachtet, daß auch Maria Jac. Teichtröb, wie auch Jacob M. Neufeld, beide Invaliden, vorher mehrmals bat, sie von ihrer verantwortlichen Arbeit zu befreien, eine Verschlechterung der Gesundheit fühlend.

Auf dieser Versammlung wurde auf Vorschlag der Farmarbeiter Jacob M. Neufeld als Leiter der Farm gewählt. Sein Gesundheitszustand half, ihn von dieser Arbeit zu erlösen.

Als er bat, ihm einen Gehilfen zu geben, um aus der Stadt eine Hackselmaschine zu bringen, erwiderte der Vorsitzende höhnisch:

— Braucht so ein großer Mann eine Kinderwatterin?

Doch bei der Enttastung der Hackselmaschine aus einem Eisthaufen hatte er sich überanstrengt und es begann eine Lungenblutung. In kurzer Zeit konnte er dennoch auf der Farm Ordnung schaffen, das Vieh mit besserem Futter versorgen, eine Entbindungsanstalt für die Kühe einrichten, das vorher vom Veterinär vernachlässigte Vieh von Flecken und Krätze säubern.

Jetzt ging er zum Vorsitzenden und bat, ihm von dieser Arbeit zu befreien wegen Verschlechterung seiner Gesundheit.

- Keine Frage! - sprach ihm dieser stur an. Du bringst mir das Vieh auf grüner Weide!

Sein Selbstberufsein erlaubte ihm nicht, einen Krankenstein bei den Ärzten auszuwirken. Er hielt es unter seiner Hürde. Von Tag zu Tag verschlechterte sich seine Gesundheit. Mühsam schleppte er sich über die hohen Schneerücken. Ja, er brachte das Vieh auf grüner Weide. Doch jetzt konnten ihm die Ärzte nicht mehr helfen.

Mit 50 Jahren starb Jac. M. Neufeld, bis ganz zuletzt verantwortlich auf seinem ihm anvertrauten Posten stehend. Kurz nach seinem Tode kam eine Urkunde aus Moskau, in welcher seine Verdienste als Brigadier in der Feldbaubrigade hoch geschätzt wurden.

Welch beißende Schicksalsironie!

Auch mehrere Kolchosen blieben in den Nachkriegsjahren rückstellig, ihre wirtschaftliche Teilweise, und hauptsächlich, war dies den übermäßigen Lieferungen an den Staat zuzuschreiben.

So mußte der verarmte Kolchos in Klubnikovo

1946  
von seinen von 626 ha geernteten 2972 Zentner <sup>127</sup>  
1660 Zentner abgeben, im Jahre 1947 - 1492 Zentner  
von 3211 geernteten abgeben, im Jahre 1948 - 967  
Zentner von den geernteten 1816 Zentner abgeben,  
im Jahre 1949 - 2016 Zentner von den 3209 geernteten  
abgeben. Nach Abschüttung des Saatguts  
blieb dann sehr wenig über. Es reichte nicht,  
um in der Kollektivwirtschaft nötige Reparaturen  
von Wirtschaftsgebäuden zu machen,  
neue Sicken und Wägen, landwirtschaftliche  
Maschinen und anderes Werkzeug zu kaufen,  
Von Neubauten konnte hier keine Rede  
sein. Gewöhnlich mussten solche Kollektiv-  
wirtschaften gleich nach der Ernte frische  
Schulden machen, indem sie Geldanleihen  
bei einzelnen sich ökonomisch gut stehenden  
Kollektivmitgliedern bis zum nächsten Jahr  
machten.

Und zum Verteilen von Getreide auf Arbeits-  
einheiten blieb dann abermals - wieder aber-  
mals - viel zu wenig über. So wurde den Kol-  
lektivbauern aus Klubrikorro auf je 1 Arbeits-  
einheit 1946 - 363 Gramm, 1947 - 440 Gramm,  
1948 - 276 Gramm, 1949 - 612 Gramm Ver-  
pflegungsgetreide ausgeteilt.

Wenn in Kitichkas, Kubanka, Aliepporo, Karaguj  
und Surovorka man außer Verteilung eines  
höheren Quantums an Verpflegungsgetreide auf  
Arbeitseinheiten den Kollektivbauern massenhaft  
erträgliche Prämien nach der Aussaat und  
nach der Ernte gönnen konnte, so konnten die  
verarmten Kolchosos sozusagen nicht leisten.

Familienväter aus solchen verarmten Kolchosos  
suchten dann einen Nebenverdienst in stärkeren  
Kolchosos. Es gab auch dabei Unglücksfälle.

Im Februar 1948 übernahm <sup>aus Klubrikorro</sup> der Kollektivbauer Martin M. Neufelb die Prämien  
im Pferde- und Kuhstall im Nebenkolchos

Zu reinigen. Ach wie schwer fiel es dem 56-jährigen Mann mehrere Stunden in Gummistiefeln unten im Brunnen im eisbalten Wasser zu stehen und den Schlamm in Eimern in die Höhe zu fördern. Den Brunnen gereinigt, seine Füße fast nicht spürend, ging er doch froh nach Hause. Sein Verdienst konnte der Familie wieder auf einige Zeit helfen, nicht Hunger zu leiden.

Doch zu Hause angekommen, spürte er, wie sich die eisige Kälte von den Füßen verbreitete; sich auf Beine, Becken, Leib... Das war die Taateskälte. So starb der aus Dobronka stammende riesenstarke Mann, der, wie seine Dienstbrüder aus einem Sanitätärzug im ersten Weltkrieg erzählten, sogar einen professionellen Jungkämpfer unter die Waggonbank stopfte, als dieser den schlafenden Martin Neufeld wiederholt anforderte, mit ihm zu ringen.

Kein Wunder, daß in den Nachkriegsjahren in den ökonomisch sich besser fühlenden Dörfern oft Bettelkinder aus den verarmten Dörfern, besonders aus Kleebrücko und Kamyschkovka, zu sehen waren.

## Die erste Zusammenlegung kleiner Kollektivwirtschaften.

129

1950 geschah die Zusammenlegung von mehreren kleineren Kolchosen in große Kollektivwirtschaften.

So schlossen sich die Kollektivwirtschaften „Rot Pretoria“, „Karl Marx“ (Koraguj), „Iskra“ (Surovorka), „Rote Fahne“ (Tscherno-Osenka), „Jung Sturm“ (Lannyschkovka) und „Rosa Luxemburg“ (Selenoje) in eine große Kollektivwirtschaft unter dem Namen des stärksten Kolchoses „Karl Marx“ zusammen und wählten zum Vorsitzenden den Vorsitzenden dieses Kolchoses Peter F. Derksen.

Dem Kolchos „Rot Tschekas“ schloß sich der ärmere Kolchos „Korwintern“ (Dolinovka) an.

Dem Kolchos „Spartak“ (Kubanka) schloß sich „Karl Liebknecht“ (Kubnikovo) an, später auch „Lenins Weg“ (Rognitschnoje). Diese neue Kollektivwirtschaft nannte sich jetzt „Pobeda“.

Es schlossen sich die Kollektivwirtschaften „Klara Zetkin“ (Klitsorro), „Erster Mai“ (Stepanovka), „Rot Front“ (Dobrovorka) zusammen in eine größere Kollektivwirtschaft, die später den Namen „Maxim Gorky“ trug.

Es schlossen sich die Kolchosen „Epoche“ (Gartitsa), „Nadeschda“ (Petrovorka) und „Budjorny“ in eine Kollektivwirtschaft zusammen, die später den Namen „Svidanov“ trug.

Die Kolchosen „Progreß“ (Romanovka), „Udarnaja“ (Ajejevka), „Erfolg“ (Kamenka), „Rekord“ (Stokolajevka), „Pobeda“ (Fjadorovka) bildeten eine große Kollektivwirtschaft „Progreß“.

Der Grund für diese Zusammenlegung von kleineren Kolchosen, die 1931 fehlgeschlug, lag in Erleichterung in Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen und Aufbesserung

der Kollektivwirtschaften mit nötigen versoll-  
ständigten Ersatzteilen dazu. Auch sollte  
dies zur Erneuerung von den in Verfallung ge-  
ratenen wirtschaftlichen Bauobjekten dienen.  
Teilweise fehlten auch wichtige Vertreter  
und Leiter der Kollektivwirtschaften in den  
ehemaligen kleinen Kolchosen.

Zur Wiederherstellung der Fruchtbarkeit und  
Erhöhung der Ertragsfähigkeit der während  
des Krieges vernachlässigten Felder mußten  
neue Methoden gesucht, fehlte die nötige  
Technik.

Und der Staat war sehr interessiert in erhöh-  
ten Getreidelieferungen, die in der gegenwärt-  
igen Lage nicht zu verrücklichen waren.

Sogar in reichen an Niederschlägen Jahren  
konnten in den Nachkriegsjahren unmöglich  
solche Ernteerträge wie 1934 und 1937 er-  
reicht werden.

Und das Jahr 1950 war ein wirklich  
an Niederschlägen entsprechendes Jahr.  
Auf reinen fruchtbaren Feldern ernte-  
te man bis 30-32 Zentner vom Hektar.

Hier beruht sich auch die gerissene  
und qualitative Arbeit der von Jacob Jas.  
Lekert (Pretoria), Johann J. Unrau (Selenge),  
Jacob Jas. Giesbrecht (Nitschkas), Gerhard G. Re-  
dekop ("Karl Marx") geleiteten Traktorenbriga-  
den, die auf ihnen rechtzeitig bebauten Fel-  
dern gute Ernteerträge erhielten.

Leider blieben nach diesem erntereichen Jahr  
nur spärliche Vorräte für die Zukunft. Ers-  
tens mußten die Kollektivwirtschaften pro-  
zentgemäß auch höhere Getreidelieferungen  
an den Staat verrichten. Zudem war so  
viel in den Kollektivwirtschaften zu erneu-  
en, daß man sich raten mußte, mit  
was anzufangen.

Auch konnte auf Stellen mit den alten landwirtschaftlichen Maschinen die Ernte nicht rechtzeitig eingebracht werden, was zur Auskörnung des Getreides führte und den Ernteertrag verschlechterte.

In ökonomisch stärkeren Kolchosen, wie "Rot Nitschkas", war man gerohnt ratsam und sparsam mit den von den Feldern erhaltenen Gaben umzugehen, was dann auch bei einer Erhöhung des Wohlstandes der Kollektivmitglieder an erreichten Jahren, wie 1950, führte, Strenge Ökonomie an Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten half solchen Kollektivwirtschaften in schweren Jahren Verschlechterungen des Viehbestandes und Zerfall der Wirtschaft zu widerstehen.

Anderes war es diesmal in der von den anderen deutschen Kolchosen getrennten Kollektivwirtschaft "Karl Marx", die zu dem Pokrower Rayon gehörte. Hier ließ sich nach dem erreichten Jahr 1950 eine auffallende Seelenruhe und Selbstgefälligkeit bemerken. Dieses führte zur Verantwortungslosigkeit der Verwaltungsvermitglieder. Einige führende Mitarbeiter, ehemalige führende Personen der Kleinen, jetzt zusammengelegten Kolchosen, suchten ihren persönlichen Nutzen aus der Verantwortungslosigkeit zu ziehen. Die Kollektivmitglieder wurden zu unwilligen Zeugen von öfteren Saufgelagen der Verwaltungsvermitglieder ihrer Kollektivwirtschaft. Die Revisionskommission entzog sich von der Überprüfung der Arbeit der Verwaltungsvermitglieder.

Sudem kam die Mißernte von 1951. Der als bester im Pokrower Rayon zählende

Kolchos „Karl Marx“ kam für die Rayonleitung plötzlich in eine üble Lage. Ein rasches Einschreiten der Rayonleitung war erforderlich.

Die von dem Rayonsvertreter Gridin durchgeführte Revision enthüllte viele Mängel und Amtsmissbräuche der an der Leitung der Kollektivwirtschaft stehenden Personen.

Aus dem Revisionsakt vom 30. Mai 1952 blätterte sich folgendes:

Von 24 846 ausgeborgtem Geld hatte man nur 7000 Rbl eingezogen. Anstatt 1581 Zentner Saatgut zur Besäung von 1059 ha Ackerland im Jahre 1951, waren 2014 Zentner Getreide weggeschmuggelt. Im Oktober-November waren 442 Zentner an verschiedenen Personen verteilt. Bis Neujahr 1.1.52, waren von 219 4tr 97 Hgr Kartoffeln 75 Hgr vergeudet. Das Geld für auf dem Markt verkauften 37 Zentner Kartoffeln wurde nicht in die Kolchoskasse eingetragen. So konnte der Kolchos 1952 nur 21,5 ha mit Kartoffeln besetzen und die sehr verdünnt, nur 127 Zentner auf diese Fläche.

Aus den Speichern waren 364 Zentner Verpflanzungsgetreide verschwunden. Als Futter wurden 77,7 Zentner Sonnenblumensamen abgeschwieben, doch in Wirklichkeit wurden sie zu Sonnenblumenöl umgearbeitet und auf dem Markt verkauft. Der Erlös wurde nicht in die Kasse eingetragen. 13 190 Rbl, die für 660 Liter Öl eingenommen wurde, in die Kolchoskasse nicht eingetragen. Von dem aus dem Warenauspeicher, von der Kasse erhaltenen, verkauften 1275 Hgr Butter und 112 Hgr Käse kam in die Kolchoskasse nur der Erlös von 420 Hgr Butter. Und der Verlust für den Kolchos betrug sich auf 28 950 Rbl.

Insgesamt wurden dem Kolchos an materiellen Werten 41 910 Rbl gestohlen. Insgesamt mit zugehörigen Werten verlor der Kolchos 64 970 Rbl.

Die absichtliche Verwickelung der von dem Buchhalter Jacob H. Kliwerer ausgeübten Rechnungsführung machte es möglich das Kolchos-eigentum zu stehlen. Der Buchhalter stellte fiktive Berechnungen in einer Gesamtsumme von 5510 Rbl auf.

Der Vorsitzende P. P. Surkin und der Buchhalter Jac. H. Kliwerer gaben fiktive Angaben über den Viehbestand. Vergeheimlicht wurden 6 Fohlen, 47 Kübber, 72 Ferkel, 67 Lämmner.

Personlich hatte sich der Stellvertreter des Vorsitzenden <sup>Z. F. Dickmann</sup> ~~materielle~~ Werte in einer Summe von 14403 Rbl 12 Kop, der Buchhalter Jacob H. Kliwerer - 12796 Rbl 10 Kop. zugeeignet

Wegen solcher groben Verletzungen des Kolchosstatuts fiel die Arbeitsdisziplin. In den ersten 3 Monaten des Jahres 1953 gab es in der Kollektivwirtschaft „Karl Marx“ 50 Kolchosmitglieder, die nicht ein einziges Mal auf der Arbeit im Kolchos waren.

Sogar in den 80-ger Jahren mangelten die ältesten Rentner der Kollektivwirtschaft, die damals kräftige Kolchosbauern waren, daß durch fiktiven Berechnungen für jedes Kolchospferd damals 9 Halsjochte „angekauft“ wurden.

Konnte so was am Anfang der Kollektivierung vorkommen, wo jeder Kollektivbauer für die Wahrung des Kollektiveigentums stand, wo ein jeder wirklich das Recht hatte, sich auf Kollektivversammlungen auszusprechen und einen beliebigen das Statut Verletzenden kritisieren konnte?

Im Sommer 1952 wurde Jacob Dav. Litke als Vorsitzender von „Karl Marx“ gewählt. Als erster Vorsitzende des im Selengeje 1930 organisierten Kolchoses bekannt, wurde er in den 40-ger Jahren als Bereichsagro-

nom an der Sudjabawarower MJS angestellt. Der erfahrene Agronom hatte eine gute Praxis, hatte gute Kenntnisse in den landwirtschaftlichen Arbeiten, liebte das Land, den Hoken erwarb sich tiefe Kenntnisse in Agrotechnik. Seine Altersgenossen wählten ihn zu den Unentbehrlichen auf seinem Landrevier, der sich vom Kolchos "Uran" bis zu seinem Heimatsdorf Selenje in eine Länge von 7-8 Kilometer zog. Die Ureinwohner kannten seinen Dreiräderwagen, auf dem er bei Tageslicht alle unter seiner Verfügung stehenden Traktorenaggregate in seinem Bereich runderfuhr. Seine Gelassenheit, Zurückhaltung im Gespräch mit den Holstrosbauern und Traktaristen vermittelten eine Annäherung, die zu einer einwandfreien Erfüllung seiner Vorschläge und Verordnungen führten.

Diesem Mann wurde jetzt anvertraut den Kolchos "Karl Marx" aus der Klemme zu ziehen. Da die ehemalige Verwaltung so viel Verpflegungsgetreide vergaudelt hatte, gelang es ihm aus der Rayonsvorratskammer einen, wenn auch nur geringen Teil von Verpflegungsgetreide ausstürzen, um den Berechtigten von 3 bis 8 Hgr auf eine Familie zu verteilen. Es hieß jetzt, bis zur Ernte durchzuhalten.

Bei seiner Gelassenheit und Kaltblütigkeit konnte er in nötigen Fällen besonnen und vorbedacht handeln, Beschlüssen in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen, sich auf ehrenhaften und gerissenen Holstrosbauern stützend, gelang es ihm die traurige Lage der Kollektivwirtschaft zu überwinden.

In Suworonka und Karaguj wurden Heinrich H. Fröse und Johann G. Buller als

135  
Brigadiere gewählt. Die mittelmäßige Ernte wurde ohne Verluste durchgeführt.

Es sei hier zu erwähnen, daß nach einer zehnjährigen Kessspanne in Pretoria in diesem Jahr wieder die Mittelschule eröffnet wurde unter der Leitung von A. S. Notsherga. Mit Dankbarkeit erinnern sich die damaligen Schüler an ihren wunderbaren Geographielehrer Jakob M. Urwandt, alle die Exkursionen, mit denen in den 30-er Jahren Nikolai W. Bartel begann, wieder aufnahm.

### Die zweite Zusammenlegung der Kollektivwirtschaften.

Am 4. Februar 1953 entschlossen sich die Dörfer Narro-Michajlowka und Ferro-majka (Bulumka) sich an die Kollektivwirtschaft „Karl Marx“ anzuschließen. Diese drei russischen Dörfer waren bisher seit 1950 in eine Kollektivwirtschaft „Stadano“ zusammengelegt. In den Nachkriegsjahren fehlte es in diesen <sup>Holonosen</sup> Nachkriegsjahren an Mannkraft. So viele waren im Krieg geblieben. Viele kehrten verwundet und verstümmelt aus dem Krieg. Vor Enttäuschung über die Armut in den Nachkriegsdörfern führen so manche, von der Front kommend, in die Stadt, wo Arbeit zu finden war, wo man zu jener Zeit auch die Familien leichter unterhalten konnte.

Es blieben auf dem Lande die wirklich das Land, den Acker, das grüne Tal, den nahen Fluß mit seinem märchenhaften Nebel am frühen Morgen, den Vogelgesang und den Blumenduft auf Wiesen und Auen von Herzen liebten.

Doch ohne Mannkraft waren sie nicht mehr imstande allein mit ihren Pflichten fertig werden. Und sie schlossen sich einer deutschen Kollektivwirtschaft an.

An die Kollektivwirtschaft "Rot Klitschkas" schloß sich das Basarkirendorf Gabdrasikorro an. Die Kollektivwirtschaft unter der Leitung ihres ehemaligen Vorsitzenden Jacob Jac. Janzen wurde jetzt unter dem Namen "Kalinin" bekannt.

An den Kolchos "Pobeda" wurde der Kolchos "Politotdel" (die Dörfer Ivanovka, Ryshkorra, Isakernigorra und Gussicha) angeschlossen.

An den Kolchos "Maxim Gorky" wurde das früher große Dorf Schisatkins (Wladimirorrra) angeschlossen. Dieses früher große, längs dem Fluß Gussicha gelegene Dorf, sehr beleuert und auseinander, die Flächen der Ausgesiedelten wurden abgebrochen und von diesen Höfen zeigten nur Schutthügel, bewachsen mit Unkraut. Kein Wunder, daß solche traurige Bilder auch die anderen dazu brachten, ihr Heimatsdorf zu verlassen. Die zurückgebliebenen Frauen und Greise konnten ohne Hilfe das Land nicht mehr selbst bebauen. Auch die großen Ablieferungen an den Staat nach der Ernte veranlaßten auch die letzten Hof und Haus zu verlassen und ein leichteres Leben in der Stadt zu suchen. Was half ihnen zuverläßige Arbeit in ihrem verarmten Kolchos, doch nicht genug Getreide erhielten, um wenigstens ihr täglich Brot zu haben. Ob solches, ob gutes Jahr - das geerntete Ge-

187

frühe mußte zum Elevator gebracht. Der Staat vergaß nicht, wieviel Getreide an Satrucken Fahrern unter den Plan nicht abgegeben waren. Diese Schuld mußte in guten Fahrern entrichtet werden. Und wieder waren dem Bauer alle seine Felle fortgesatrtommen.

Anfangs mußten auch die Mitglieder der kräftigeren Kolchosen darunter leiden, daß man an ihren Wirtschaften verarrante Wirtschaften ansetzte. Der allgemeine Verdienst mußte jetzt auf eine größere Mitgliederzahl verteilt werden. Auch gab es jetzt viel mehr Arbeit, um das verarracklässigte Land der sich angeschlossenen zurückgebliebenen Kolchosen wieder fruchtbar zu machen. Auch waren in diesen zugekorrommenen Brigaden meistens Arbeitsunfähige geblieben, die man jetzt, wie auch ihre eigenen Bauern, mit Brot versorgen mußte. Unter den Arbeitsfähigen aus den zugekorrommenen Dörfern gab es solche, die geröhrt waren, eine Aktenmappe zu tragen, aber nicht mit der Heugabel in der Hand schwer zu schuften. Diese forderten, auch in dem für sie neuen Kolchos einen entsprechenden Posten zu bekleiden.

Viel Nerven kostete es der Verwaltung der jetzt großen Kollektivwirtschaften die Arbeitsdisziplin in den beigeschlossenen Brigaden wieder herzustellen, das sorgfältige Verhalten zu dem Vieh und Maschinen eintuprägen, die Neuzugekommenen von Vergewaldungen abzugewöhnen und sie verantwortlich für ihre Arbeit zu machen, sie beauftragen pünktlich 8 Uhr morgens an die Arbeit zu gehen. Diese deutsche Pünktlichkeit war für den Neulingen ein Stein des Anstoßes und

wurde nur später als Prüfstein ihres Selbstberruftseins. Nur langsam wurden die Trödler sich berruft, daß nur Fleiß und gewissenhafte Arbeit die Kollektivwirtschaft reicher machen kann, und dies auch vorteilhaft für jedes Kollektivmitglied ist.

In dieser Hinsicht war es leichter für Kitzkas, für den Kolchos Kalinin. Die Bauernbrigade gerobete sich viel schneller an die Arbeitsordnung im Kitzkas. Wahrscheinlich konnte man dies teilweise auch dem Vorsitzenden Jacob Jac. Jansen zuschreiben. Sein Verhalten zu den Zugekommenen war ein wohlwollendes und die Jahrdrafiporter schätzten ihn als einen weisen und fürsorgenden, auch sehr erfahrenen Vorsitzenden.

Ein gebieterisches Verhalten zu den Zugekommenen russischen Brigaden konnte keinen Einklang bringen. Man mußte die Freisinnigkeit des russischen Bauern verstehen und beratend mit ihm handeln, sein Selbstberruftsein nicht erniedrigend.

Dieses gelang dem Vorsitzenden der Kollektivwirtschaft "Karl Marx" Jacob Dav. Litke. Obwohl von den 417 Arbeitsfähigen nur 157 Männer, Jünglinge und Halbrüchlinge, die das Alter von 16 Jahre erreicht hatten, gelang es in kurzer Zeit die Wirtschaft zu stabilisieren.

Im Kolchos zählte man 1953 eine Einwohnerzahl von 962, 267 Hölle.

Von jedem Hektar aus einer Gesamtfläche von 6222 ha erntete man 1953 6,67 Zentner Getreide. In diesem Jahr gelang es den Viehbestand zu erhöhen: Rindvieh - von

818 bis 944, Schweine - von 117 bis 208, Scha- 139  
fe - von 910 bis 1043, Geflügel - von 2924 bis  
3739, Bienenstöcke - von 30 auf 40, Pferde -  
von 257 auf 268.

Dazu mußte Ordnung eingeführt werden. Un-  
ter Kontrolle wurde der Futterverbrauch  
gestellt. Für den Remont von landwirt-  
schaftlichen Maschinen und zum Ankauf  
neuer Werkzeuge wurden 40 Zentner Weizen,  
3 Kopf Rindvieh und auch Butter ver-  
kauft, um das nötige Geld herzubekommen.  
Zur Verantwortung wurden Personen gezogen  
die Kolchos Eigentum vergewaltigt hatten. Der  
Farmleiter Strjapshin wurde durch W. F.  
Koop ersetzt. Wegen Diebstahl von 8 Strick-  
strahlen wurde Barsukow den Untersu-  
chungsbehörden übergeben. Horn. P. Derksen  
wurde für den Pferdebestand im Kolchos  
verantwortlich gemacht.

Im Sommer wurden genügend Lehm-  
ziegel (saman) gemacht, um 3 Hälber-  
ställe, 1 Gemüsespeicher und einen Läm-  
merstall zu bauen. Auch wurde ein Getrei-  
despeicher (aus Holz) für Aufbewahrung von  
1000 Zentner Getreide gebaut.

In den Kolchosen "Maxim Gorky" und "Po-  
beda", wurde den sechs neu angeschlosse-  
nen russischen Brigaden nur ein Teil  
ihres Ackerlandes zur Bearbeitung  
gelassen. Das übrige Land mußten die  
deutschen Brigaden, in "Maxim Gorky"  
von Soborka, Stepanorka und Aliessorka,  
in "Pobeda" - von Hubanka, Rudnitschnoje  
und Klubnikovo bearbeiten.

Die Kollektivwirtschaften "Koolinin", "Po-  
beda", "Maxim Gorky" wurden von der  
Kitschkasser MTS bedient, die unter  
Leitung eines erfahrenen und strengen

Direktor Jachowski stand. Auch gab es tüchtige Spezialisten, die sehr verantwortungsvoll mit der Technik umgingen. Zu ihnen zählten: Alexander S. Gesse, Richard A. Lange, Jacob Mr. Neufeld, Heinrich H. Harris, Franz Dyak aus Dobromka

Es gab unter anderem auch komische Ergebnisse. Eines Tages fuhr mit seinem Lastauto ein junger Kraftfahrer aus Penewolotsk heraus. Den Berg ansteigend sah er in seinem Spiegel den „Bobbik“ von Jachowski ankommen. Es war ein heißer Tag.

- Na, den laß ich nicht vorbei! Sag er Staub schlucken, - beschloß der junge Chauffeur.

Und er gab Gas. Seine beladene Maschine wirbelte auf dem staubigen Feldweg stauende Wolken auf. Der Chauffeur des leichten MTS-Direktorausautos gab sich große Mühe das Lastauto zu überholen. Doch vergebens! Die lange Staubwolke ermöglichte es ihm nicht. Der junge Kraftfahrer sah im Spiegel von Zeit zu Zeit, wenn eine kleine Lichtung in der Staubwolke eintrat, die erhabene drohende Faust des MTS-Direktors. „60 Kilometer ließ ich ihm Staub schlucken!“ erzählte er später seinen Jugendgenossen.

Doch am anderen Tag kam der junge Kraftfahrer krickbeinig zum MTS-Direktor. Er hatte seine Lager ausgesattelt. Und diesen Remont konnte man nur in den MTS-Werkstatt machen. So mußte er nun eine Moralpredigt vom Direktor Jachowski anhören, nach dem ihm Hilfe geleistet wurde.

1954 wurde P. J. Bannion als Direktor

141

der Sudjbadarowschen MTS ernannt, es war ein guter Spezialist, streng und fürsorglich, wurde sehr schnell mit der Lage der umliegenden Kolchosen bekannt. Er sah auch gleich, in welchen ungenügenden Bedingungen die Traktoristen lebten, die hier in der MTS ihre Traktoren vernorzierten. Daher machte er alles Mögliche, um die Lebensbedingungen und die Kost zu verbessern. Auch verordnete er, die neu angekommenen Traktoren in die Hände von zuverlässigen Traktoristen zu geben.

Auch erklarte er, daß zwei Jahre zurück aus dem Ausland Personalbestand der MTS der erfahrendste Agronom Jacob D. Litke als Vorsitzende der Kollektivwirtschaft „Karl Marx“ gewählt war. Zur Verstärkung des Personalbestandes der MTS setzte er alles an, um Jac. D. Litke wieder für die MTS zu gewinnen. Es gelang ihm diese Frage im Kayan zu lösen. Zu Beginn des Jahres 1955 wurde Jac. D. Litke wieder als Spezialist der MTS übergeführt.

Das Jahr 1955 war ein sehr schlechtes. Im Kolchos „Karl Marx“ ertrudete man durchschnittlich 2,4 Zentner von je 1 ha. Ausichtslos stand die Futterfrage fürs Vieh. Daher beschloß die Kolchosverwaltung über Winter nur 568 Rindvieh, eingetakteten 300 Kühe, 60 Schweine und 614 Schafe zu halten.

In dieser Zeit wurden vom Zentralkomitee 30 tausend Parteiaktivisten, erprobte und erfahrene Leute, ins Dorf geschickt, um den Kolchosen mitzuhelfen aus ihrer Lage herauszukommen.

So kam anfangs August 1955 Ivan Mefodiewitsch Konstantinow, der dann auch als

Vorsitzender des Kolchoses „Karl Marx“ gerätet wurde, als Stellvertreter wurde der Brigadier aus Surovorka H. H. Fröse gerätet.

Sich mit der trüben Lage bekannt gemacht, verordnete der neue Vorsitzende am 7. August die Stoppelfelder abzusäen, um 5000 Zentner Stoppel für Futter bereitzustellen. Am 17. August wurde beschlossen den Stellvertretenden H. H. Fröse mit einer Brigade von 7 Mann in das Saratorer Gebiet zu schicken, um dort Futterstroh zu schaffen.

Am 12. August wurde beschlossen den Kolchosmitgliedern einen Lohnvorschuss für die Monate August, September, Oktober vorzustrecken. Nach Quarkino, wo eine Herde Rindvieh für den Winter untergebracht war, wurden die besten Viehzüchter für Geschick.

Daraufhin wurde beschlossen nicht 568, sondern 700 Köpfe Rindvieh über Winter zu halten.

Es wurden auch Maßnahmen vorgenommen, die Schutzwaldstreifen, die während dem Kriege, auch in den ersten Nachkriegsjahren sehr beschädigt waren, zu rekultivieren.

Die Kuhställe, besonders in den russischen Brigaden, waren sehr zerfällig. So erinnerte sich J. F. Woronkova aus Norro-Mischailovka, daß der Kälberstall eine geräumige Ställe vom Kuhstall entfernt war. Daher setzten die Melkerinnen im Winter die zur Welt gekommenen Kälber, in Säcke, um sie vor Frost geschützt, in den Kälberstall zu tragen.

Doch eines Nachts im Schneegestöber, hatten die zwei Melkerinnen mit dem neugeborenen Kalb sich verirrt. Nur nach

143

dem Hundegebell konnten sie sich zurecht finden. Es verging eine geraume Zeit, bis sie den Hälberstall fanden. Vor der Tür war aber eine hohe Schneeröhre zusammengerichtet. Was tun? Nur eine Ecke vom schmalen Fenster war zu sehen. Es gelang ihnen das Stall durch das Fenster in den Stall zu kriechen. Das Halb blieb am Leben. Nur die Ohren traten ziemlich an Frost gelitten. Mit befreiten Wangen und Nasen kamen sie dann auch selbst glücklich nach Hause.

Als die Melkerinnen früh morgens zum Kuhstall kamen, sahen sie dort, vier Kilometer von Pretoria entfernt, ihren Vorsitzenden Nonstanton.

— Ist es kalt, Trübsen? — fragte er leise. — Wollen wir uns aufwärmen.

Er nahm einer der Melkerinnen die Schaufel aus der Hand und ging an die große Schneeröhre vor der Tür zugrabschaufeln. Die anderen halfen fröhlich mit.

Das im Saratower Gebiet beschaffene Futterstroh kam noch rechtzeitig nach Hause und der Kolchos, wie auch die Bürger konnten ihre Kühe wohl behalten auf grüner Weide bringen.

In diesem Jahr waren auch die anderen Kolchosen benötigt Futterstroh in den abgelegenen Gebieten vorzubereiten. So kamen durch Fleiß und Selbstaufopferung das Kolchosvieh, wie auch das Privatvieh unversehrt durch den Winter.

Gleichzeitig wurde eine Baubrigade zusammengestellt, um neue Ställe, neue Farmen und Getreideanlagen und Speicher zu bauen.

Von früh bis spät sah man den Vorstehen-

den Konstantinow in seiner bescheidenen grauen Feldbluse in den Feldbaubrigaden, in den Farmen, auf den Bauobjekten. Am frühen Morgen wußte er schon Bescheid, was nachts im Kolchos vorgekommen war, und wehe dem, der versuchte in finsterner Nacht sein Schicksal zu sichern. Zu solchen Leuten konnte er sehr grob sein.

Von seiner Bescheidenheit sprach so ein Vorfall. Die Brigadiere der Feldbaubrigaden in Sumrorodka, Pretoria und Haraguj beschlossen die Kuh des Vorsitzenden mit Futter zu versorgen, da der Vorsitzende keine Zeit fand, daran zu denken. Gesagt, getan!

Am nächsten Morgen lag auf dem Hof des Vorsitzenden ein Haufen Fleu. Die Geleise des Schlittens nachrückend, ließ er den Brigadier aus Pretoria rufen und gab ihm so einen entsetzlichen Ruffel, daß ihm Hören und Sehen verging.

- Meine Kuh ist nicht anders beschaffen, als die Kühe der Kolchosbauern, Fressen die Privatkühe Stoppel, so frisst auch meine Stoppel! - machte er dem Brigadier deutlich. Der Brigadier ging geradeaus zum Pferdestall und zusammen mit dem Pferdepfleger brachten sie das Fleu vom Hof des Vorsitzenden wieder zurück.

Konstantinow machte sich mit dem Wirtschaftssystem des Nachbarkolchos "Kalinin" bekannt. Jacob fanden, der Vorsitzende, verheimlichte nichts. Ihm gefielen die neuen Verordnungen, auch die Bescheidenheit des neuen Vorsitzenden.

Am 1. Juni 1957 wurde das Projekt der Flurbereinigung im Kolchos "Karl Marx" angenommen. Für die meisten Brigaden

145  
war ein 10-Feldersystem vorgesehen, für die 3. Brigade (Karaguj) - ein 8-Feldersystem. Das Ziel war, die Kultur des Ackerbaus zu erhöhen.

Auch wurde ein Reservefond für Investitionsbauten geschaffen. Das ermöglichte dem Kolchos in wenigen Jahren alle Produktionsbauten wiederherzustellen: meistens durch Neubauten, teilweise durch Generalreparatur.

Die meisten von den 1959 Arbeitsfähigen im Kolchos „Karl Marx“, arbeiteten in Bereich der Produktionserzeugung und nur 12 Mann, zusammen mit den Aufrechter, zählten zum Verwaltungsapparat.

### Die dritte Zusammenlegung der Kollektivwirtschaften

1959 schlossen sich die Dörfer Werchne-Uranka, Karatal und Kurakbaj aus dem ehemaligen Kolchos „Erzels“ der Kollektivwirtschaft „Karl Marx“ an. Die ganze Landfläche dieser großen Kollektivwirtschaft zählte jetzt 22 811 Hektar, eingeschlossen 12 882 Hektar Ackerland. Aus den mit Kindern zusammen, 1548 Berrobinern zählte man 674 Arbeitsfähige (287 männlichen und 394 weiblichen Geschlechts). Der große Kolchos vereinigte 10 Dörfer: Pretoria, Karaguj, Surovorka, Tsaturno-Oserka, Narmyschkorka, Selenge, Novo-Michailovka, Werchne-Uranka, Kurakbaj und Karatal. Die Bewohner des Dorfes Perromajka, früher als Bulumka bekannt, führen in den Jahren 1954-55 auseinander. Das Dorf existierte nicht mehr. Auch war von den prächtigen Kaskaden von fischreichen Teichen und dem langen Seeferweit des Dorfes Werchne-Uranka nichts geblieben.

Die Dörfer Kullumbetovo und Miriala schlossen sich der Kollektivwirtschaft „Maxim Gorkij“ an. Für diesen Kolchos war es besonders schmerz über Wasser zu bleiben.

Auch in all diesen vier Kolchosen, wurde viel gebaut. Man war bestrebt neue Lastautos anzukaufen, neue landwirtschaftliche Maschinen anzuschaffen.

Im Kolchos „Karl Marx“ wurde 1959 eine Werkstatt gebaut. H. St. Unger wurde zum Stellvertreter des Vorsitzenden für Fischzucht ernannt. Jacob Jac. Bakert wurde als leitender Ingenieur ernannt.

Mit der Auflösung der MTS und dem Verkauf der Traktoren an die Kolchosen, mit dem Verkauf der maschinellen Ausrüstung, der Werkzeugmaschinen, der Bohr-, Dreh-, Schleif-, Fräs-, Hobel-, Geringeschnittmaschinen, blieb die Kollektivwirtschaft „Kalinin“ im Vorteil. Erstens, brauchte man in Kitzschkas keine neue Werkstatt bauen. Das alles war vorhanden. Auch blieb in ihrer Verfügung die Tankstelle für Brennstoff und Schmierungsmittel. Auch blieben die auf den in der Werkstatt arbeitenden Spezialisten meistens in Kitzschkas.

Auch mit der Zeit wurden auch in den anderen jetzt großen Kolchosen große Werkstätten gebaut, auch mit neuen Werkzeugmaschinen ausgerüstet.

Eine sehr passende und bequeme, dreistöckige, vielseitig komplettierte und vervollständigte Werkstatt wurde in Shtanorka (früher Djejorka) im Kolchos „Prognepz“ gebaut. Eine passende und bequeme Werkstatt wurde in Stepanorka gebaut. In Kitzschkas war man mit der Zeit ge-

147

nötigt die von der MTS übernommene Werk-  
statt zu erweitern. Etwas kleiner und  
nicht so bequem war die Werkstatt in  
Kubanka, und vorerst auch in Pretoria.  
Doch in allen sechs deutschen Kolchosen  
konnten die Traktoristen und Chauffeure  
jetzt unter Dach ihre Maschinen remon-  
tieren. Die mit Fahrkräne ausgestattete  
Werkstatt hat für die hier arbeiten-  
den Traktoristen und Chauffeure eine  
große Erleichterung.

Auch fanden sich in den Kolchosen gute  
erfahrenere Spezialisten, die mit der Zeit  
nicht schlechter als die vorher in der  
MTS hochgeschätzten Spezialisten.

1960 gab es eine gute Ernte, erststellig  
wie gewöhnlich, war der Kolchos "Kalini".  
Aber auch der Kolchos "Karl Marx", wo die  
Flurbereinigung durch das ausgeübte 10-Fel-  
dersystem fortan vor sich ging, konnte sich  
schon einer guten Ernte erfreuen. Durch-  
schnittlich erntete man hier 13 Zentner  
von jedem Hektar. In seiner Arbeit fand  
hier jetzt der Vorsitzende Unterstützung  
von den herangewachsenen Spezialisten  
H. H. Fröse, H. A. Unger, Jac. Jac. Eckert, J. P.  
Buller, G. J. Ens und vielen anderen Spezia-  
listen.

Am 14. März 1960 gingen die Kollektiv-  
wirtschaften auf Entlohnung der Arbeit  
der Kollektivmitglieder in Geld über.  
Jetzt wurde den Kolchosen erlaubt den  
Kollektivmitgliedern ein Minimum  
von Verpflegungsgetreide zu sichern. Jedem  
Arbeitsfähigen wurden 3 Zentner Getreide  
gewährt, den Kolchosrentnern wurden  
auch drei Zentner gesichert, und in den  
meisten Kolchosen erhielten die Rentner

ihre 3 Zentner unentgeltlich. Den abhängigen Familienmitgliedern waren von jetzt an 2 Zentner Verpflegungsgetreide gesichert. Auch erhielten die Kolchosen die Erlaubnis den in den Dörfern arbeitenden Angestellten 2 Zentner Getreide zu verkaufen und ihnen abhängigen Familienmitgliedern zu je 1 Zentner zu verkaufen.

Dieses war eine große Erleichterung für die Kollektivmitglieder.

1962 wurde in Pretoria mit dem Bau einer neuen Mittelschule begonnen. Nach demselben Projekt wurden auch Schulen in Chorlitka und Sidanorka (Sjigorjka) gebaut.

In diesen Jahren beantragte die von Chruschtschow geleitete Regierung dringend die sogenannte „besetzte Schwarzbrache“, um eine Zusatzrente zu erlangen. Für die deutschen Bauern war dies sehr auffallend. In ihrer Erinnerung standen noch die Jahre aus der Vergangenheit. Schon 1903 begann man mit der Schwarzbrache, um eine Flurreinigung vorzunehmen. Nach dem ersten Weltkrieg wurde 1924 wieder mit der Schwarzbrache begonnen (Kornelsen in Klubnikowo und J. Unvace in Kamyschorka). Und jetzt wollte man sie drangsamäßig veranlassen, gegen ihrem Herrschen zu handeln. Die Berollmächtigten aus dem Rayon suchten sich in den Kolchosen Schwarzbrachefelder auf und drangen die Kolchosverwaltungen diese Felder zu besäen.

In Nitschkas lag ein Streifen Schwarzbrache längs dem Hauptweg vom Rayon an der Grenze mit Kamyschorka.

149

- Klärt sich es gewöhnlich, wäre die Schwarzbrache weit ab vom Weg gelegen, - meinte der Vorsitzende Jac. Jac. Janzen.

Da man ihn nicht zufrieden ließ, wurde dieser Streifen besät. Jac. Jac. Janzen hatte einen guten Mutterwitz mitgeorben. Als in der Zeitung ein Artikel kam, in dem er für die „besetzte Schwarzbrache“ gelobt wurde, lächelte er:

- Laß nur! Der größte Teil der Schwarzbrache ist weit ab vom Weg. Den werden sie jetzt nicht suchen, da man uns so lobt. Und wenn sich doch Suaker finden? Unsere Brigadiere sind auf der Flut. Sie verwickeln diese „Suaker“ ungeniert.

Andere Vorsitzenden konnten sich nicht abmehren und unterlagen diesem Drang. Doch J. M. Konstantinov schlug jeglichen Drang ab. Er blieb fest in seinem Beschluß, nicht von dem 10-Feldersystem abzurücken. Ihm wurde ein Verweis erteilt. Doch vergebens. An den Vorsitzenden von Pretoria konnte man nicht rütteln.

Ihm war auch zu gleicher Zeit J. S. Maltsev als Vorbild. Dieser Praktik-Gelehrte erri- derte den Anhängern von der „besetzten Schwarzbrache“: „Ohne gute Schwarzbrache geht das Land in Sibirien in Unkraut unter!“ Er stand für 20% Schwarzbrache vom gesamten Ackerland. „Besetzte Schwarzbrache“ ist Selbstbetrug!“ - meinte er. -

Auf dem Plenum des ZK, 1961, sprach er mit heftigen Ton: „Es reicht! Ein Kompromiß führt ins Blend. Man darf den Ackerbau nicht entpersönlichen. Man darf einen Be- liebigen nicht erlauben im Feldbau <sup>selbst</sup> zu mischen.“

Dank den Erfahrungen der deutschen

Bauern, dank den Erfahrungen von solchen Feldbaukennern, wie T. S. Mal'zew, dank der Ausdauer des Vorsitzenden gelang es die Agrikultur des Feldbaus im Kolchos "Kare Mars" bedeutend zu heben. Dank diesen Flurbereinigungsarbeiten gelang es in den nächsten Jahren stabile Ernteerträge zu erreichen.

1962 erntete man in diesem Kolchos 11,8 Zentner von jedem Hektar durchschnittlich. Von 1794 Einwohnern gab es 722 Arbeitsfähige (334 männlichen und 388 weiblichen Geschlechts).

Obwohl die Männeranzahl verhältnismäßig anwuchs, war nach 17 Nachkriegsjahren noch immer weniger Mannskraft im Verhältnis zu der Anzahl der Mädchen und Frauen.

Ende 1962 zählte der Viehbestand: 3454 Rindvieh, 1121 Kühe eingeschlossen, 834 Schweine, eingeschlossen 102 Muttersauen, 2242 Schafe, 768 Geflügel. Im Vergleich zu dem Viehbestand im Jahre 1955, in 7 Jahren vermehrte sich der Rindviehbestand mehr als dreimal, die Anzahl der Schweine - fünfmal, der Schafe - 1,6mal.

1963 war eine mittlere Ernte. Die Viehhüchter mußten sehr mit Futter sparen. Dennoch wurden auf 100 Hektar Land 96,5 Zentner Milch und 12,5 Zentner Fleisch produziert, was ungefähr dreimal mehr war, als im Jahre 1955.

Die besten Produktionsleistungen erzielten in diesen Jahren die Mechanisatoren F. F. Fröse, A. P. Warbentin, P. G. Pries, D. A. Wiebe, J. A. Wiebe, A. Jac. Schapansky, F. F. Sabat'ky, Jac. D. Unger, J. A. Ratzlaf, M. L. Moros, J. J. Buller, G. Jakuldin, H. Jul. Unrau, H. H. Reimer, P. Jac. Dyak, J. J. Unrau

H. A. Janten, Jac. F. Lörren, P. S. Woronkow, N. S. <sup>151</sup>  
Sufirin, A. J. Tabuldin, N. F. Lerrtschenko,

Die Melkerinnen Hel. Andnes, L. Sluparenko,  
S. Lönen, Marg. Klassen, Liese Wiebe, M. J. Mar-  
kelorra, Hel. P. Wiebe, G. Wiebe gewannen von  
jeder Milchkuh mehr als 3000 Kilo Milch

Am 3. März 1964 erfuhren die Kollektiv-  
mitglieder, daß ihr Vorsitzender, Ivan Me-  
fodierritsch Konstantinow in die zurück-  
gebliebene Kollektivwirtschaft "Maxim  
Gorky" übergeführt war. Diese Nachricht  
empörte die auf der Versammlung anwe-  
senden. Sie unterstrichen, daß Konstanti-  
now den rückständigen Kolchos, der nur  
Schulden hatte, zum besten im Pokromer  
Rayon Kolchos gebracht, der jetzt in  
der Bank mehr als 1 Million Spargeld  
hatte. Unter seiner Leitung wurden die  
Felder vom Unkraut gesäubert und die  
Bedingungen für stabile Ernteerträge  
gesichert, besonders stieg die Arbeitsprodukt-  
tivität der Kolchosmitglieder, doch alles  
vergebens. Er mußte in einen anderen Kolchos.

Alle, ohne Ausnahme, Urbererker der  
80-er fahren aus Pretoria unterstrichen  
die sachliche Behandlung von Arbeitsproble-  
me mit seinen Kollektivmitgliedern, seine  
anspruchsvolle Forderungen gegen sich selbst,  
seine Bescheidenheit im persönlichen Leben,  
sein Mitgefühl und Anteilnehmen mit den  
Notbedürftigen.

Das dankenfülle und erkennliche Ge-  
dächtnis der Kollektivbauern, mit denen  
er die Freuden von Arbeitserfolgen und den  
Kummer von Mißerfolgen teilte, war für  
ihn die teuerste Belohnung für seine ge-  
wissenshafte und selbstlose Arbeit als Vor-  
sitzender in Pretoria.

## Streben nach Wissen.

1955 wurde in Kitschkas auf Grundlage der 7-klassigen Schule eine Mittelschule eröffnet. 1958 wurden die ersten Absolventen aus der Kitschkasser Mittelschule herausgelassen. Von 11 Absolventen traten 3 Schüler in Hochschulen und 8 Schüler in Fachschulen ein. Margareta Rempel trat ins pädagogische, Johann Hoop und David Petkau traten ins Landwirtschaftliche Institut ein.

1959 traten von 8 Absolventen 6 in Hochschulen ein, 1960 traten von 9 Absolventen 8 in Hochschulen ein, 1961 traten von 6 Absolventen 5 in Hochschulen ein, 1962 traten von 12 Absolventen 10 in Hochschulen ein, 1963 traten von 16 Absolventen 10 in Hochschulen, die übrigen in Fachschulen ein. Wenn bisher die Absolventen in Orenburger Hochschulen eintraten, so wurde der ins Orenburger Landwirtschaftliche Institut eingetretene Dietrich Peirner in eine Moskauer Hochschule übergeführt.

Die Kitschkasser Mittelschule wurde in kurzer Zeit in den Orenburger Hochschulen wohl bekannt.

Es ist hier zu erwähnen, daß die in die Orenburger Hochschulen eingetretene Studenten sehr ernst am Erlernen von Spezialitäten herangingen, und dies wurde bald kennzeichnend. Sehr möglich, daß die Absolventen aus der Kitschkasser Schule beim Eintritt in Orenburger Hochschulen mit der Zeit bevorzugt wurden.

Dieser Erfolg beim Eintreten der Kitschkasser Absolventen in Hochschulen wurde

153

sehr bald von den Eltern und der ganzen Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern anerkannt. Die Mehrheit der Eltern setzten alles an, um daß ihre Kinder in der Schule zu festen Kenntnissen kamen. Auch sahen sie ein, daß die Pädagogen eine große Bedeutung in der Ausbildung ihrer Söhne und Töchter hatten. Es gestaltete sich eine ungeschriebene Einigung der Eltern mit dem Lehrerkollektiv.

Und in dem Lehrerkollektiv sammelten sich in diesen 60-er Jahren starke Lehrkräfte an, die den neugierigen Schülern wirklich profundes Wissen und umfangreiche Kenntnisse geben konnten.

Anfangs war das Schulgebäude viel zu klein. Es war eng in Räumen der ehemaligen 7-Klassenstufe. Man beriet sich, wie an der alten Schule einen neuen Gebäudeblock mit ausreichenden Klassenzimmern anzubauen. Doch diese Frage sahien in eine Sackgasse zu geraten, da die Direktrice keine Ohren dazu hatte. Doch der Gewerkschaftsleitung der Schule, zu der auch Ihr als Mathematik-lehrer arbeitende ergebener Diener, auch ein energischer Geographielehrer Wl. Sem. Larverin gehörten, gelang es in Abwesenheit des Rayonsleiters für Bildwesen mit Hilfe von Schulinspektoren ihre Direktrice als Direktor einer Musterschule in Scharlyk vorzuschreiben und sie, buchstäblich gesagt, auf einen erfahrenen und geschäftstüchtigen Direktor namens Jwan Antonowitsch Kobsert auszutauschen.

J. A. Kobsert, 1961 als Direktor ernannt, begann mit dem Bau einer Werkstatt, um den Schülern gute Fachkenntnisse in Holz- und Metallbearbeitung zu geben.

Dann wurde die Frage über den Anbau eines neuen Gebäudeblocks von 8 Klassenzimmern und einer geräumigen Sport- und Vorratskammer mit der Verwaltung der Kollektivwirtschaft geregelt. Die eigene Holzarbeitsbrigade übernahm diesen Bau und in kurzer Zeit wurde dieses Bauobjekt unter Leitung des Baumeisters Heinrich H. Görnen vollendet.

Wie groß war die Freude der Schüler, auch des Lehrerteils genügend Raum zur Ausbildung und Erziehung der jungen Generation zu erhalten.

In dieser Zeit arbeiteten in den Anfangsklassen die erfahrenen hochqualifizierten Lehrerinnen Maria J. Perret, Anna Andt, Neufeld, Anna Jac. Hooge, sehr geübt und verständlich führten den Unterricht die Literaturlehrerin Raisa W. Muranowa, die Physiklehrerin Katharina J. Unrau, die Chemielehrerin Klara Jac. Derksen, die Deutsch- und Gesanglehrerin Frieda Abr. Derksen, die russische Sprachlehrerinnen Anastasia S. Unrau und Anna H. Bergmann, die Deutschlehrerin Klara Er. Jöns, der Geographielehrer Eduard Jac. Bergmann, die sich abwechselnden Physiklehrer Wladimir Abr. Fransen, Jacob Jac. Sarrafsky, Jacob Jac. Janzen. Ein guter Meister in seinem Fach war der Lehrer für Werkunterricht Abram Abr. Derksen. Interessante und vielseitige Erziehungsmaßnahmen wurden mit den im Pionieralter stehenden Schülern von den Pionierleiterinnen durchgeführt, von denen besonders erregenswert Justina H. Janzen und Lyda H. Petkova waren.

155

Später wurde neben der Schule ein Internat (Schülerheim) für die in entfernten Dörfern wohnende Kinder gebaut.

Sehr beliebt war die Selbstbetätigungsarbeit, 1959 wurde das Jugendchor organisiert, auch begann in diesem Jahr ein Aufschwung der Laienkunst. Dieses konnte man der Initiative des Lehrerkollektivs zuschreiben. Diese Initiative fiel auf fruchtbaren Boden, und um zwei Jahren wurde das Mitschkbasser Chor beim Schlußkonzert des Gebiets-Laienkunstausstands nach Orenburg eingeladen. Zusammen mit dem Chor, der im Orenburger Theater mit Chorliedern, Duetten und Sololiedern (deutschen und russischen), auftrat, kamen nach Orenburg auch die Laienkunstgruppe mit ihrem Lustspiel „Schnitzba“ (Sewat), auch die Saitenmusikgruppe. Zusammen gaben diese Laienspieler mehrere Konzerte in Fabrikkulturhäusern für die Arbeiter dieser Fabriken.

Tenorengehernd waren im Chor die klaren hohen Stimmen der Sopranosängerinnen Anna Kooop, Herta Derksen, Anna H. Neufeld, die wohlklingenden Altstimmen der Sängerinnen Elza Thiepsen, Katharina Thiepsen, Frieda Abt. Bergen, die hohe Tenorstimme des Drehers Eduard Jac. Urkau, die tiefen Bassstimmen der Chorsänger Jacob Jac. Kooop und Abram Abt. Derksen.

Unersetzlich waren die Mandolinenspieler Abram J. Thiepsen und Abram Giesbrecht, die die Saitenmusikgruppe leiteten.

Auf der Laienbühne wurden Peter Abt. Bergen und Peter J. Redekop wohlbekannt.

Auf einer hohen Stufe stand quasi die Laienkunst in der Mitschkbasser Mittelschule. Oft, führen die Laienkunstkräfte der Schule in die umliegenden Dörfer. An den Laienkunst-

abenden war der Saal immer mit Zuküörern überfüllt.

Große Beachtung wurde den Sportspielen geschenkt, und viele Sportler der Schule behaupteten sich ehrenhaft in den Rayonwettspielen.

Doch besonders wurden die an Lehrlach-olympiaden beteiligte Schüler der <sup>Mittelschule</sup> ~~Lehrlach~~ Mittelschule im Rayon und im Orenburger Gebiet bekannt. Mehrmals kam es vor, daß in den Rayonsolympiaden die Schüler der Kitzschkasser Mittelschule alle erste Plätze in den Mathematikolympiaden be-  
haupteten und dann allein den Rayon auf den Gebietsolympiaden erfolgreich vertraten. 1966 errang der Absolvent der Kitzschkasser Schule <sup>Heinrich Jörns</sup> den ersten Preis in der Gebietsmathematikolympiade und trat dann auch erfolgreich in der Allrussischen Mathematikolympiade auf. Ihm wurden zur Wahl drei Institute und auch die Lomonossow-Universität zum weiteren Studium vorgeschlagen. Er wählte das mathematisch-physikalische Institut in Moskau. Nachdem Heinrich Jörns einen zwanztägigen Vorbereitungskurs beim Eintrittsexamen überstanden, wurde er in dieses Institut aufgenommen und nach seiner Absolvierung in den Personalbestand des Moskauer Zentren-  
trentums hauptberuflich angestellt.

In dieses Institut trat auch sein Mitschüler, der Zweitpreisträger der Gebietsphysikolympiade Viktor Klassen. Nach Absolvierung des Instituts studierte er in einer Aspirantur, worauf er in einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut tätig war. Mit 40 Jahren wurde ihm der Doktorgrad verliehen. Nach kurzer Zeit wurde er zum Professor ernannt.

Und der Drang nach Wissen ging erfolgreich <sup>157</sup> weiter. Seit 1958 bis 1973 traten 127 Absolventen der Litschkasser Mittelschule in Hochschulen ein, was 41,6% von der Gesamtzahl der Absolventen ausmachte. Außerdem traten 79 Absolventen in Fachschulen an; in Ingenieur-  
schulen - 9, in medizinische und pharmazeuti-  
sche Fachschulen - 33, in pädagogische Schulen - 11,  
in landwirtschaftliche Fachschulen - 7, in Mäse-  
ri-fachschulen - 4, in anderen Fachschulen - 15.

1965 kam Andrej Derbenert gut gelovnt zu seinem Mathematiklehrer und teilte ihm freudig mit, daß er am nächsten Tag sich nach Kujbyscherr begeben, wo er ins Institut eintreten wollte. Er hatte eine sehr ernste Spezialität gewählt. Abends desselben Tages kam er sehr traurig ins Leben. Bestrebt ein Handgemenge zu verhindern, in dem seine jüngeren Mitschüler gegen Erwachsene gerufen waren, versetzte ihm der Vater der Erwachsenen Rohlinge einen tödlichen Messerstich.

- Aber Onkel Pries, das werden sie noch be-  
weisen, - konnte er noch zu dem Missetäter sagen, seine Hände abkehrend gegen die andringenden Söhne seines Mörders aus-  
streckend.

Es war ein sehr trauriges Begräbnis.

Im nächsten Jahr versuchte die Absolventin Maria Derbenerra ins Kujbyscherrer Insti-  
tut einzutreten, um die von ihrem geliebten Bruder auserrählte Spezialität zu erret-  
ten. Sie gab sehr erfolgreich die Eintritts-  
examen ab. Man bot ihr an, eine beliebige an-  
dere Spezialität in diesem Institut zu wählen:

- Doch diese Spezialität ist nur für Män-  
ner, - wurde ihr gesagt.

- Nur diese! - gab sie zur Antwort. - Die hab  
mein verstorbener Bruder gewählt.

Im nächsten Jahr kam sie wieder, Wieder machte sie erfolgreich ihre Eintrittsexamen. Und wieder wurde ihr gesagt:

- Dieses Fach ist nicht für Frauen!  
 Sie bestand aber darauf. Solche Beharrlichkeit in ihr erblickend, beschloß das Rektorat, für sie eine Ausnahme zu machen und sie für diese Specialität ins Institut aufzunehmen. Nach Absolvierung des Instituts wurde Ingenieur Maria P. Derbenewa sehr bald als tüchtiger Specialist anerkannt.

Zu führenden Specialisten wurden bald nach der Absolvierung des Instituts <sup>unter der Fachschule die</sup> in der Landwirtschaft tätigen D. H. Petkau, J. H. Hoop, H. J. Lehn, R. B. Lange, W. H. Dirks, D. A. Penner, B. J. Thießen, H. Jac. Janzen, J. J. Braun, Jac. J. Braun, Abr. Abr. Neufeld, H. H. Penner, H. H. Harms, J. J. Regier, H. J. Dyck, Abr. Korn, Derksen. Letzterer brachte es fertig, in dem zwei Jahren Armeedienst den Dienstgrad Unterleutnant zu erringen, und gleichzeitig im Fernunterricht den 3. und 4. Lehrgang in seiner Fachschule zu beenden und Diplomingenieur zu werden.

Zu den erfahrenen Lehrern gehörten die Absolventen der Nitschkasser Mittelschule: Marg. B. Rempel, Helena H. Penner, Natalie Jac. Thießen, Natalie Korn. Friesen, Klara G. Erathorst, Berta Jac. Hildebrandt, Valentina P. Eris, Smetlana J. Borissowa, Lina H. Janzen, Ajola J. Thießen, Susana Jac. Neufeld, Katharina P. Jörns, Anna J. Klassen, Helena Jac. Neufeld, Korn. H. Derksen, Jacob Abr. Jörns, Jacob D. Hooge, Johann Korn Penner, Johann Dan. Heibert und später auch Johann J. Brauen, Susana J. Dyck, die meistens in den Schulen der deutschen Ansiedlung tätig waren.

Zu erfahrenen Ärzten wurden Jacob D. Thießen, Abram D. Peters, J. J. Penner, Nicolai H. Görtzen, Jacob

40 Jahre, wurde als Anfangslehrer in Sub. J. Hübert, sehr beliebt war. Die Gesang Lehr-  
er in Blau 9. Samarkand, Guk. Kamburic galen den Schulern die Chemie lehrten. M. J. J.  
Jae. Jansen, der Biologielehrer Viktor H. Lee, die Lehrkräfte waren Larve, H. Geli,  
Wendelkda H. Gieseler, Valentina A. Gromer, die Deutschlehrer, Elisabeth H. Hübert.

H. Jörns, Abram W. Pries, Jacob J. Teichwob, Johann J. 159  
Woll, P. Jac. Regier, R. R. Wachtorr, Rudolf P. Pries,

Die Ingenieure Johann D. Friesen und Johann A.  
Pries wurden Chefingenieure von Großindustrie-  
objekten, Heinrich Jac. Neufeld und Jurij J. Satri-  
ner zu erfahrenen Bauingenieuren.

Die Absolventen Viktor D. Selesnerr und Ana-  
tolij Jac. Lepp wählten den Dienst auf Flug-  
zeugen und wurden erfahrene Flieger.

Später wurde unter der Leitung des Schul-  
direktors Iwan Ant. Hobser eine große helle  
dreistöckige Mittelschule gebaut.

1962 wurde auf Grundlage einer 8-Klassen-  
schule in Scharanorka eine Mittelschule  
eröffnet. Um dieser Zeit wurde auch in  
Choktitza eine Mittelschule eröffnet,  
wo längere Zeit erster Korn. Friesen als Di-  
rektor tätig war, weit bekannt war auch  
die hier arbeitende Mathematik Lehrerin Eli-  
sabet Abr. Friesen und Anna H. Sgaporra.

In Scharanorka waren in der Mittelschule län-  
gere Zeit die erfahrenen Lehrer Abr. J. Fran-  
sen, Jacob Korn. Friesen, H. H. Horn, ~~die arbeitete~~ Susana  
J. Hübert, Ernst H. Wagner tätig. Letzterer  
war als sehr fähiger und erfahrener Mu-  
siker bekannt. Er schuf in diesem Dorf ein  
Blasorchester, das später weit und breit be-  
kannt war. <sup>1976</sup> Später wurde Johann J. Braun zum  
Direktor der Mittelschule ernannt.

1965 wurde in Stepanorka eine Mittelschule  
eröffnet, die längere Zeit unter Leitung von  
Hja. In. Borissor stand. Später wurde als Di-  
rektor der Absolvent der Kitzschkasser Mit-  
telschule Korn. Korn. Derksen ernannt. Horn  
gelang es mit der Verwaltung der Kolle-  
ktivwirtschaft engen Kontakt herzustellen,  
was zum Bau einer hellen geräumigen  
dreistöckigen Mittelschule führte. In  
dieser Schule waren außer den oben Benann-

Sehr beliebt war die Mathematiklehrerin Sara H. Lehr. Lange Zeit arbeitete als Physiklehrer Abr. H. Friese

ten erfahrenen Lehrer Johann J. Permer, Jacob Jac. Saratzky, Maria Jac. Lepp, Maria Jef. Derksen als Lehrer tätig.

1971 wurde in Kubanka eine neue große dreistöckige Schule eröffnet, die unter der Leitung von Alexej Step. Kortschewsky gute Erfolge in der Ausbildung und Erziehung der Schüler machte. Längere Zeit waren die erfahrenen Lehrer Anastasia J. Kortschenskaja, Agnessa Abr. Bergen, J. J. Derksen, Galina S. Klippenstein, Lidia D. Olfert, Johann Horn. Permer, Helena P. Hooge, Susana Jac. Permer hier tätig. Die letztere, eine erfahrene Mathematiklehrerin und Erzieherin, war als besonnene Leiterin des Lehrteils bekannt und leitete später sehr erfolgreich die Schule als Direktorin.

### Sicherstellung und Entwicklung der erzielten Erfolge.

Wie es vom ehemaligen Vorsitzenden J. M. Konstantinow vorausgesehen war, hatten die Maßnahmen für Erhöhung der Ackerbaukultur, das eingeführte 10-Feldersystem, die vernunftmäßige Anwendung der Schwarzbrücke, die Anwendung des ohne Umsturz (ohne Streichbrett) gepflügten Ackers, die wohlüberlegte Düngung des Ackers mit organischen Düngemitteln, eine große Bedeutung für die zukünftige Sicherung von stabilen Ernteerträgen in der Kollektivwirtschaft „Harb Marsa“.

So gab es im nächsten Jahrzehnt folgende Ernteerträge: 1965 - 13,6 Zentner, 1966 - 11,5, 1968 - 17,8, 1969 - 11,9, 1970 - 14,2, 1971 - 11,2, 1972 - 7,9, 1973 - 14,2, 1974 - 18,3 Zentner von jedem Hektar durchschnittlich. Und

161  
nur 1967 war eine Mißernte, man erntete  
in diesem Holstos 2,6 Zentner von 1 ha.

In dieser Zeit wurden die Ankaufpreise für  
Lebensmittel erhöht, was in den Holstosbauern  
eine gewisse Überzeugtheit für das zukünftige  
Dasein weckte. Der Holstos konnte auch  
neue Maschinen kaufen, was einen realzeitigen  
Herbsturlaub des Ankers ermöglichte.

1966 kam die unter Leitung von Jao. Jao. Eckert  
gebaute Elektrostation in Gang.

1968 und 1969 wurden unter Leitung von  
Jao. Jao. Eckert mehrere mechanische Ferrien  
aufgebaut, wo der Schnelzer Jao. D. Böse, der  
Elektriker W. Abr. Hamn, auch Abr. J. Jast und  
G. J. Andrus regen Anteil nahmen.

Die Futterbasis im Holstos erlaubte es jetzt  
den Milchertag von den Kühen zu steigern.  
1968 und 1969 erhielten die Melkerinnen  
E. W. Bergmann, E. J. Dick, K. J. Kliener, M. P.  
Hamn, M. D. Feichröb, M. F. Nickel einen  
jährlichen Milchertag von 4221 bis 4853  
Liter Milch von ihren Kühen im Holstosstall.  
1966 wurde der Melkerin Maria P. Hamn  
der Leninorden verliehen, 1969 wurde der  
Leninorden der Melkerin Liese W. Bergmann  
verliehen.

20 Jahre arbeitete in Selenojo als Lehrer  
David H. Sahellenberg. Er und seine Frau Ka-  
tharina W. Sahellenberg erzeugten drei Söhne,  
Valentin und Heinrich. Alle beide hatten  
große Vorliebe für Traktoren und wurden Trak-  
toristen. Beide waren schon im Ehestand  
und lebten schon selbstständig mit ihren  
Familien.

Am 10. Mai 1972 brannte in Selenojo der  
Külvorstand ab. Als erste kamen Valentin und  
Heinrich dem Brigadier J. J. Urzau zur  
Hilfe, um die kleinen Külvorstände zu retten.

Auf Händen trugen sie die kleine Kälber aus dem brennenden Stall. Doch die Flammen näherten sich viel zu schnell. Da versuchte Valentin die Flammen abzuschlagen, kam dabei aber unter das einstürzende flammende Dach. Heinrich stürzte sich in die Flammen, um seinen Bruder zu retten. So kamen in diesem ungleichen Kampf gegen diese wütende Feuermacht die zwei Brüder Valentin und Heinrich ums Leben. Beide hinterließen junge Waisen mit kleinen Kindern.

Einen schmerzlichen Verlust erlitt das vor Gram und Leid trauernde Ehepaar David und Katharina Schellenberg, denen das Feuer ihre Söhne, ihre Lebensstütze genommen hatte.

1970 kamen die ersten Kranken in das neu gebaute auf 50 Kranken berechnete Krankenhaus in Pretoria. Zu dieser Zeit war nur das vom Arzt Tschernej in Nitschkas Gedächtniskrankenhaus für die Not leidende Kranken wohl bekannt. Ivan F. Tschernej war ein erfahrener Arzt. Ihm war auch seine Frau Elvira H. Tschernej eine unentsetzliche Stütze. Sie war für die Kranken eine liebevolle Bereiterin.

Das Krankenhaus in Pretoria empfing gleichzeitig bis 70 Kranken. Als erster Arzt war hier J. J. Perner tätig, dann stand das Krankenhaus unter Leitung von Wolshentzerr, Lapsotina. Später kam ein junger Arzt Wladimir Michailowitsch Sidorow, der hier als erfahrener Arzt seit Mitte der 70-er Jahre arbeitet, dann kam auch L. N. Abolontschikow, eine Frauenärztin, die jetzt das Krankenhaus leitet.

Am 1. Januar 1971 waren unter den 696

Arbeitsfähigen im Kolchos 356 Mitglieder 163  
männlichen Geschlechts und 339 Mitglieder  
weiblichen Geschlechts. Endlich, nach 25 Nach-  
kriegsjahren konnte die Männermehrheit  
wieder hergestellt werden.

Am 5. Dezember 1942 wurde das neue Kul-  
turhaus in Pretoria eröffnet. Ein besseres  
gab es zu der Zeit nicht im ganzen Rayon.  
Neben dem Kulturhaus war zugleich ein  
Kesselraum, für die Zentralheizung in dem  
Verwaltungsgebäude und im Kulturhaus  
geeignet, gebaut. Das Kulturhaus stand  
auf einem großen brachen Gelände kori-  
thien Nowagj und Pretoria. Es konnte sich  
damals kaum vorstellbar, daß dieses Ge-  
lände sich in zehn Jahren zu dem schön-  
sten bebauten Teil von Pretoria verwandeln  
werde.

Ende 1945 zählte man im Kolchos 4909  
Rindvieh, Das war mehr, als 1962. Doch der  
Pferde-, Schaf- und Schweinebestand hatte  
sich vermindert.

Als anfangs 1945 der Vorsitzende Nikolaj Mitr.  
Irranob sich auf einer Rayonssitzung aber-  
mals brüstete, daß um das Kulturhaus  
die Anlegung eines Parks geplant sei, frag-  
te ihn der Schuldirektor auf dem Rückweg:

- Wann wollen Sie dann mit der Parkanle-  
gung beginnen?

- Sobald Dmitrij Dmitrijewitsch auf Rente  
übergeht, - war die kurze Antwort

- Ist wohl D. D. Keimer nicht zu ersetzen?  
Gibt es wohl in Pretoria nicht andere Rent-  
ner, die sich als Gärtner behaupten könnten?

- Ja, solche gibt es. Doch D. D. Keimer ist  
unersetzlich. Nur er kann bei unserer Un-  
beständigkeit uns fest halten und alles  
Nötige für den Park fordern. Wir, Leitende,

meinen ja oft, keine Zeit zu haben. Aber  
Dmitrij Dmitrijewitsch kann uns auch in höch-  
ste Spannung wegen den Park bringen.

- Auch Sie?

- Auch nicht! Ich werde mich nicht wun-  
dern, wenn er mich anstellt, die ersten  
Bäumchen im Park zu pflanzen.

Am 25 April 1975 ging D. D. Reimer in die  
Rente und übernahm sich die Anlegung  
des Parks. Auf einer Fläche von 5 Hektar  
mussten 13000 Bäumchen gepflanzt wer-  
den. Der neue Gärtner beauftragte jedem Ver-  
waltungsmitglied, jedem Partei- oder Kom-  
sornolmitglied 20 Bäumchen, den anderen  
Arbeitsfähigen im Dorf 10 Bäumchen zu  
pflanzen. Mehr als 4000 Bäumchen pflanzt-  
en die Schüler der Mittelschule.

Dem Gärtner gelang es mit Hilfe der Schule  
den Park zu unterhalten: wässern, jäten, die  
Äste der Bäume beschneiden, düngen und  
von abgefallenen Laub reinigen. Im Park  
wachsen Birken- und Fichtenbäume ge-  
pflanzt, auch Tannenbäume, hellblaue  
Silbertannen, eingeschlossen. Hier wachsen  
der amerikanische und baskirische Ahorn,  
die breit- und schmalblättrige Esche, die  
rote Eberesche, die Silberweide, die Espe, Fappel-  
leider, Faulbeerbäume, Apfel- und Liehobäume.  
Im Park wächst der Flieder, Johannisbeer-  
strauch, Sanddornstrauch, auch Rosen und  
Triglo.

Man kann es dem Rentner Dietrich Dietrich  
Reimer verdanken, daß mit jedem Kommen-  
den Frühling sich der Park ein frisches grü-  
nes Kleid anlegt und mit seinen im Wind  
rauschenden Ästen den vorübergehenden Fuß-  
gängern winkt, unter dem Laub der Bäume

auf feinem grünen Rasen sich auszustrecken und von der ermüdenden Sommerhitze auszurufen. 165

Es rauscht der Park, den Duft der Bäume, der vielzähligen Blumen verbreitend.

### Die Erziehung der Vorliebe zum Fleiß und Arbeitsamkeit von jung auf

Mit der Ernte kam man 1973 nur sehr vorwärts. Es regnete oft, das in Schritten auf den Stoppel gelegte Getreide war jetzt schwer aus dem Stoppel zu reißen. Zur Hilfe kamen die Komsohnken der höheren Klassen der Preterier Mittelschule. Mit Harken und Heugabeln wurde das Getreide behutsam aus dem Stoppel gerissen, um dem Mäh-drescher es zu ermöglichen, zu dreschen.

Sogar der Vorsitzende des Nebenkollektives „Sarja“ bat um Hilfe. Der Schuldirektor vertraute dem Schülerkomsohnkenkomitee an, mit dem Vorsitzenden von „Sarja“ selbstständig zu verhandeln, und die in „Sarja“ arbeitenden Schüler wurden gut entlohnt.

Eigentlich war das Verhalten der Kollektivverwaltung von „Norb Marsc“ bisher eine nichtachtendes. Als ihr ergebener Diener als Schulleiter antrat, konnte er dieses Verhalten gleich bemerken.

Gleich am nächsten Tag lud man ihn in die Verwaltung ein und beauftragte ihn die Lehrer ins Feld hinauszuführen, um das Stroh in Haufen zu legen.

- Die Lehrer stehen im Urlaub, - erwiderte der Schuldirektor. - Daher beauftragt eure Brigadiere persönlich mit jedem Lehrer diese Frage zu besprechen.

- Was? Dann brauchen wir keinen Schuldirektor! - empörte sich ungerührt der

Vorsitzende des Hofrats P. P. Martynov!

Der Schuldirektor hielt es für unter seiner Würde, ihm zu antworten.

Nachdem die Schüler mit den Schwaden auf den Getreidefeldern fertig waren, wurde der Schuldirektor abermals in die Verwaltung eingeladen.

- Morgen früh schicke ich Lastautos zur Schule. Macht eure Schüler bereit zum Kartoffelausgraben, - ordnete der Vorsitzende gebieterisch an.

- Selbstverständlich! - erwiderte der Schuldirektor. - Doch vorallererst wollen wir über die Entlohnung der Schüler sprechen.

- Wir schenken der Schule einen Radioapparat! - wurde er von P. P. Martynov unterbrochen.

- Laut Gesetz ist die Verwaltung verpflichtet die Schülerbrigade, von den Lehrern geleitet, für die im Kolchos geleistete Arbeit zu entlohnen. Dieses geschieht schon jahrelang in anderen Kolchosen.

- So was gab es bei uns nicht und wird es auch nicht geben, - bestimmte P. P. Martynov vortaut.

- Morgen schicke ich Lastautos, wenn die Schüler abarbeiten, - meinte der Vorsitzende.

- Mal sehen, wie du die Schüler zurückhältst! - ließ sich Martynov nicht abtönd hören.

- Wir werden helfen, doch vorerst einigen Teile der Schuldirektor fest und entfernte sich.

Am anderen Tag früh morgens kamen die Lastautos. Doch in der Schule ging der Unterricht vor sich. Die Autos mußten umkehren.

Es vergingen nur einige Minuten, bis

der Leiter der Rayonabteilung für Bildes-  
wesen klingelte. Nach kurzer Zeit wurde  
klingelte man aus dem Rayonspartei-Korrei-  
tee, um sich über die eingelaufene Hartof-  
fellege in „H. Marx“ klar zu machen.

Am Abend desselben Tages trafen sich der  
Vorsitzende und Schuldirektor Friedler. Kein  
Martynov war eingeladen. Nur die Buchhal-  
terin Maria N. Kukulera war anwesend. Die  
Frage über die Entlohnung der Schülerbriga-  
de wurde ohne weiteres geregelt.

Zum ersten Mal konnte die Komсомолorgani-  
sation in der Sparkasse ein Konto eröffnen.  
Für das verdiente Geld konnten die Schüler zum  
ersten Mal 34 Paar Schneeschuhe im Komplekt  
mit Schuhen kaufen, auch 12 Paar Schlitt-  
schuhe für die Histokeymannschaft der  
Schule zu kaufen, auch einen Fernseher,  
einen Rundfunkempfänger, eine Knopfmah-  
maschine (Bayan) und andere Sport- und  
Kulturwaren.

In diesem Jahr, 1973, gelang es die Schule  
an die Zentralhekturo anzuschließen.  
Die Schule mit mehr als 500 Schülern, war  
genötigt in zwei Schichten zu arbeiten. Der  
Vorschlag, eine neue große Schule zu bauen  
und die jetzige kleinere Schule als Inter-  
nat umzubauen, wurde abgeschlagen. Doch  
beschloß die Verwaltung ein dreistöckiges  
Internat für 120 Schüler zu bauen.

Vom Januar 1974 wurden die Schüler mit  
heißen Frühstückern versorgt. Im selben Jahr  
wurde in der Schule eine Produktionsbrigade  
organisiert. Man strebte danach, die ältesten  
Schüler der Schule als Traktoristen aus-  
zubilden. Daher übergab der Kolchos einen  
Traktor, auch einen Mähdescher der Schule,  
um die Schüler praktisch auszubilden.

1976 war eine reiche Ernte. Zu dieser Zeit hatte der Instruktor für Ausbildung junger Mechaniker D. Jax, Alt 31 Schüler vorbereitet, die während der Ernte den Kombifahrern halfen die Mähdrescher zu steuern. 30 Mädchen wurden als Operatoren für die mechanisierte Melkerei ausgebildet.

1977 wurden zwei Flugzeuge von Orenburg bestellt, um Luftexkursionen mit den im Pionieralter stehenden Schülern zu machen. Unermüdet erhoben sich diese Flugzeuge in die Luft, um den Kindern die Umgebung der deutschen Ansiedlung zu zeigen. Diese Lustreisen wurden Teilweise am 1. Mai, teilweise am Pionierfest, am 19. Mai, durchgeführt. 230 Schüler erhielten die überraschende Freude, solche Lustreisen zu machen.

Gute Erfolge machte die vom Lehrer H. G. Schütz betreute junge Hockeymannschaft der Schule. Mit dem neu angekauften pneumatischen Schützen machte die unter Leitung des Lehrers H. J. Keller auftretende Schützenschützmannschaft der Schule Wunderdinge. Mehrere Jahre hintereinander trugen sie im Rayon den ersten Preis davon.

1977 machten unter Leitung der Lehrer H. G. Schütz und Jax, D. <sup>16 Schüler</sup> Flooge eine Wasserlustreise auf Flößen längs dem Ural von Subskistka bis Uralsk.

1979 machten 8 Schüler unter Leitung von H. G. Schütz eine Motorradgeländefahrt in Marschrichtung Pretoria-Uralst-Gurjew-Wolgograd-Saratow-Pretoria. Mehr als 2500 Kilometer überwandeln die jungen Motorradfahrer auf den Orenburger Wegen, durch die Wüste Kasach-Flusses Wolga, große und kleine Flüsse

überquerend. Und wenn am Ende ihres langen Weges die von der Schule für die Reise herausgegebenen Anzüge ihr festliches Aussehen verloren hatten, so kamen diese Schüler sehr froh nach Hause, bräunlich eingebrannt, frohen Mutes, stolz darauf, daß sie das Examen für Dauerhaftigkeit und Strapazentfähigkeit bestanden hatten.

Einen großen Aufschwung erfuhr die Exkursionsarbeit. In den 70. Jahren wurden 551 Schüler an Wandersport und Reiseserverkehr im Arenburger Gebiet angezogen, 446 Schüler nahmen am Touristenverkehr in die großen und wichtige Städte der Sowjetunion teil.

Am wichtigsten war aber, daß sich in diesen Jahren gute Lehrkräfte sammelten und daß in wichtigen Fragen das Lehrerkollektiv einig handeln konnte.

Als Beispiel kann das Jahr 1975 heugen, als die Wahlen durchgeführt wurden. Lange Zeit, während dem P. P. Martynow Vorsitzende des Dorfrats war, durfte kein Lehrer als Kandidat eines Deputierten im Dorfrat vorgeschlagen werden. Auf die Frage: "Warum?" antwortete er: "Die Lehrer sind nicht würdig als Deputierte in den Dorfrat gewählt zu werden!"

Diesmal wurde den Lehrern, wie so viele Mal vorher, wieder vorgeschlagen, die von P. P. Martynow herausgestellten Kandidaten zu unterstützen. Doch die Wahlversammlung der Prewerier Mittelschule schlug ihre eigene Kandidatur vor.

"Wie? Was? Nicht möglich?" - kamen die Fragen eine nach der andern. - Was wollt ihr? Alle Wahlkreise sind schon von anderen Kandidaten besetzt."

"Und wenn? - antworteten die Lehrer, - Schreibt  
drei Kandidaten in unserem Wahlkreis auf.  
Die Wähler werden schon wissen, für wen  
zu wählen."

Drei Tage wurden den Urhebern dieser  
außerordentlichen Lage "die Köpfe gewa-  
schen".

Am dritten Tag wurde der Schuldirektor  
vom Leiter der Rayonsabteilung für Bildes-  
wesen M. G. Chramtschin nach Orenburg ge-  
schickt. Doch etwas Verdächtiges ahnend,  
kehrte er auf dem halben Weg um und  
kam noch bereit an seiner in seiner Ab-  
wesenheit einberufenen allgemeinen Wähler-  
versammlung Anteil zu nehmen.

Das Kulturhaus war vollgepfropft. Wie sonst?  
Die ganze Bevölkerung wusste schon von  
dem herausfordernden Schritt des Lehrer-  
kollektivs der Mittelschule.

Der Vorsitzende des Rayonvollzugskomitees,  
kurz über die Wahlenslage in Pretoria  
sprechend, schlug der Wählerversammlung  
vor, die vom Vorsitzenden des Dorfrats  
F. P. Martynow aufgestellte Kandidaten-  
liste von der Versammlung zu be-  
stätigen. Und es hoben die Hände ...  
8 Mann von über mehr als 400 Anwesen-  
den.

Nach einer geräumigen Pause schlug der  
Vorsitzende der Versammlung vor die  
Kandidatur der Schule zu beurteilen.  
Die große Mehrheit bestimmte, diese  
Kandidatur in die Wahlenlisten ein-  
zuschreiben.

Das war ein herber Schlag auf dem eigen-  
sinnigen Verfahren von F. P. Martynow.  
Mit seiner Eigenmächtigkeit war es aus,  
Vor den nächsten Wahlen wurde sein

Name nicht mehr in die Kandidaturlisten eingeschrieben. 171

Und die Schule hatte Ende 70. Jahren wirklich gute Lehrkräfte. Der Schule gelang es in diesen Jahren zwei Häuser für Lehrerfamilien zu bauen, auch die Lehrerwohnungen an die Zentralheizung anzuschließen. Teilweise half hier auch der dreistöckige Wohnungsblock des Internats, der 1978 in Gang gesetzt wurde. Obwohl in diesem Internat in den ersten Jahren bis 167 Schüler beherbergt wurden, gab dieser neue Bau die Möglichkeit, zum Unterricht in einer Schicht überzutreten. Es fanden sich hierdurch auch Räume, in denen Wohnungen für junge Lehrer eingerichtet wurden. So konnte die Fluktuation der Lehrkräfte verhindert werden.

Als erfahrene Lehrerinnen in den Anfangsklassen in diesen Jahren galten Galina Jac. Trunova, Anna A. Staufeld, Ekaterina Ir. Brodskova, Ludmila M. Antipova, Galina W. Barsukova, Gertruda Jac. Ott. Sehr inhaltreich waren die Stunden der Russisch-Sprachlehrerinnen Lidia W. Braun, <sup>Galina J. Gerbstörfer</sup> Helena F. Lange, Raisa A. Suikova, Anna J. Sidorova. Unersetzlich war der Sprachlehrer Abram J. Bulter, der außer seinem Fach den Kindern gute Kenntnisse und Arbeitsfertigkeit in seinem Werkunterricht gab. Feste und umfangreiche Kenntnisse erhielten die Schüler auch den Stunden der Mathematiklehrer Helena H. Mursakova und Jacob D. Hooge, der Physiklehrerin Tatjana G. Grek, der Chemielehrerin <sup>Valentina A. Worobshanskaja</sup>. Gute Kenntnisse erhielten die Schüler auf den Stunden der Geschichte Lehrer Lina Jac. Daniltschenko und Jacob Abr. Jöms.

Sehr gelesen und benetzt war der Biologie-  
 Lehrer Heinrich H. Unger. Sehr beliebt bei  
 den Schülern war der Geographielehrer Hein-  
 rich J. Schick. Sehr gewissenhaft, ernst und <sup>220</sup>  
 verständlich waren die Deutschlehrer Margareta  
 H. Ginz, Dietrich D. Reimer und Anna Jac.  
 Schellenberg, der Leiter der vormilitäri-  
 schen Ausbildung Heinrich J. Buller, die  
 Lehrerin in der Schneiderwerkstatt Anna P.  
 Unger. Interessante und vielseitige Er-  
 ziehungsmaßnahmen mit den Pionieren  
 organisierte die Pionierleiterin Olga D. Horn,  
 die später erfolgreich in den Anfangsklassen  
 arbeitete. Zu erfahrenen Lehrern wurden  
 der Sportlehrer Jac. Jac. Braun und Erret-  
 lana W. Jörns, die Chemielehrerin. Sehr er-  
 fahren und gewissenhaft war die Geschichts-  
 Lehrerin und Erzieherin in der Nachbildungs-  
 gruppe Taskira N. Washitorra, auch die  
 Erzieherin im Internat Natalie W. Pomer,  
 die später nach Absolvierung des Insti-  
 tuts Mathematik Lehrerin wurde. 1979 ging  
 der Mathematiklehrer Peter Jac. Lange in Altersruhe.  
 Seit 1907 bis 1979 wurden aus der Pretorier  
 Zentral- und später Mittelschule  
 1250 Absolventen herausgelassen. Seit 1936  
 wurden 32 Jahrgänge mit Mittelschulbil-  
 dung herausgelassen. 216 Absolventen der  
 Mittelschulen erhielten von 1936 bis 1979  
 Reifeatteste.  
 102 Absolventen erhielten später Hochschul-  
 bildung und 153 Absolventen erhielten sehr  
 wichtige Spezialitäten in Fachschulen. Der  
 Absolventen E. G. Klassen, J. P. Dyot, N. Jac. Jan-  
 zen wurde der wissenschaftliche Grad eines  
 Kandidaten verliehen, dem Absolvent von  
 1937 David Fr. Isaacs wurde der Doktorgrad  
 verliehen. In den Nachkriegsjahren war er  
 in O.R.K. im pädagogischen Institut tätig.

Kein Wunder, daß 1976 nur in den 6 Mittel-<sup>173</sup>schulen der deutschen Ansiedlung 2724 Schü-ler lernten; in Pretoria - 502, in Nitschkas - 379, in Hubanka - 384, in Stepanowka - 416, in Chortitka - 503, in Stadanowka - 540.

Die Bevölkerungszahl in den deutschen Dörfern hatte sich seit 1931 verdoppelt, was aus folgender Tabelle zu sehen ist.

Die Bevölkerungszahl in den deutschen Dörfern im Jahre 1976.

Dorf	Häufe	Bevölkerung
1. Chortitka	218	952
2. Petrowka	220	969
3. Kanzerowka	118	529
4. Nikolajewka	64	267
5. Hamenka	148	597
6. Fjodorowka	93	416
7. Stadanowka: (Bejerska, Romanowka)	340	1300
8. Nitschkas	195	722
9. Dolinowka	68	270
10. Hubanka - (Klubnikowo)	237	935
11. Stepanowka - (Dobrowka)	277	1033
12. Aliessowka	67	226
13. Surovowka	45	210
14. Pretoria - (Karaguj)	276	1274
15. Karyschowka	41	210
16. Ischerwo-Oserka	28	110
17. Selenoje	32	136
18. Rodnitschnoje	67	329
<b>Insgesamt</b>	<b>2534</b>	<b>10386</b>

Außerdem kamen in diese Schulen noch Schüler aus russischen und kasachkirgischen Dörfern, die

sich seinerzeit an deutsche Kollektivwirtschaften angeschlossen hatten.

## Wachsende Ernteerträge

1976 entlokte das Akerland den Landmann für seine hingebungsvolle Arbeit mit einer reichen Ernte. In allen Kollektivwirtschaften war eine frohe Stimmung zu sehen. Im Kolchos "Karl Marx" machte der Ernteertrag 18,4 Doppelzentner von jedem Hektar aus. In der 1. Brigade (Brigadier P.S. Woronkoff) erhielt man 37 Zentner Winterweizen und 32 Zentner Gerste von 1 ha.

1976-77 führten die Berotmer des Dorfes Herakne-Ukrainka auseinander. Das Dorf Karatal existierte nicht mehr seit 1969-70.

1947 ging Gerhard G. Redekop in die Altersrente. 47 Jahre lang arbeitete er als Mechanisator. Anfangs Kollektivierung, noch ganz jung, wurde er Traktorist. Dann wurde er als Traktorbrigadier angestellt. Dann wurde er Mechaniker in der Sudbodarover MTS. Die letzten Jahre arbeitete er erfolgreich als Ausrüstungsmechaniker im Kolchos "K. Marx".

Und 1978 war wieder eine reiche Ernte. 18,1 Doppelzentner gab jeder Hektar. Der Kolchos "K. Marx" erhielt von seinem Aker insgesamt 212 213 Zentner Getreide, mehr als in einem beliebigen Jahr vordem. Ende 1978 waren im Kolchos 4818 Rindvieh, 1920 Kühe eingeschlossen, und 1275 Schweine.

1979 zählte der Ernteertrag 15,3 Zentner, 1980 - 11,7 Zentner von jedem Hektar.

Diese Angaben zeigen, daß die Möglichkeit, gute Ernteerträge zu erhalten, voll

ausgemittelt wurden. Es wurde auch danach gestrebt, das Ackerland fruchtbarer zu machen. Die Saat wurde zusammen mit granulierten Düngemitteln eingesät, 60-70% des Herbststanzes wurde Juli-August ausgeleitet. Es wurde mehr erträglichere Saat ausgesät, wie der Weizen "Saratovskaja - 42", Gerste "Donetskaja - 8", Roggen "Saratovskaja - 4". Die Traktoristen führten den Herbststanz mit hoher Qualität aus.

Diese Erfolge machten es möglich, auch in der Viehzucht gute Erfolge zu erzielen. Als beste Melkerinnen wurden vom Gebietsvolkswirtschaftskomitee G. F. Eins, L. L. Penner, G. W. Strjapshina, N. J. Bisokerta, M. St. Wiebe, St. Jac. Wiebe, S. G. Saratovskaja anerkannt.

Als Stabsbrigadler des 10. Jahrfünftels wurden die Autofahrer G. J. Bergen, St. S. Litvinov, die Traktortreiber Abr. Abr. Wiebe, P. J. Löwen, W. W. Unrau, die Melkerinnen M. Jac. Löwen, G. W. Bergmann, M. F. Nickel, M. St. Tabulidina, die Elektroschreiber A. H. Faust und Jac. D. Böse, der Traktorbrigadier Abr. Jul. Pries, die Traktoristen A. H. Fröse, P. H. Pries, J. Jac. Litke, der Kombifahrer Viktor J. Janzen anerkannt.

Für errungene Erfolge im Ackerbau wurden dem Kombifahrer H. J. Janzen und dem Vorsitzenden der Kollektivwirtschaft Abr. B. Bergen das "Ehrenzeichen" verliehen.

Doch, nicht abgesehen von den scheinbaren Erfolgen in Erfüllung der Pläne von Milch- und Getreidelieferungen waren Störungen verursachende Angaben zu bemerken.

So machte der Milcherttrag pro Hektar 1980 nur 2142 Liter Milch aus, wo 1961 bei schlechterem Ernteertrag man von jeder Hektar 2495 Liter durchschnittlich erhielt.

Es steigerte sich der Selbstkostenpreis des Getreides. Besonders aber stieg der Selbstkostenpreis in der Viehzucht, die 1980 verlustbringend wurde.

In diesen Jahren konnte die Kollektivwirtschaft „Ernst Tälmann“ (Kitschkas) größere Erfolge, besonders in der Viehzucht aufweisen. Bei stabilen Ertragerträgen, erlangte dieser Kolchos, jetzt unter der Leitung des Vorsitzenden David H. Petkau stehend, eine ansehnliche Veredlung des Rindviehbestandes, in dem eine Edelrasse „Anglervieh“ angeschafft wurde. Gleichzeitig wurde das Getreidebausystem etwas verändert. Es wurden erträglichste Futterkulturen gesät, die es möglich machten von diesen neuen Rassenkühen eine erstaunliche Steigerung des Milchertrages zu schaffen.

Diese Kollektivwirtschaft wurde der größten im Rayon, nachdem ihr der Kolchos „Sarya“ (Serrago) und der Kolchos „Pobeda“ angeschlossen wurden.

Wie auch vorher, stand die Arbeitsdisziplin in den deutschen, auch der baschkirischen Brigaden in Gadsra-fikovo auf einem hohen Standpunkt. Dadurch wurde diese Kollektivwirtschaft in den 70-er Jahren zum führenden im Rayon.

Der Vorsitzende D. H. Petkau konnte sich auf seine Brigadiere N. H. Permer (Kubanka) und P. Warkentin verlassen. Auch hatte die Kollektivwirtschaft tüchtige Mechanisatoren und genügend Spezialisten. Als Chefingenieur arbeitete ein talentvoller Spezialist mit großer Praxis Jaakob Abr. Neufeld. In der Werkstatt waren der Elektroschweißler P. J. Redekop, der Schmied

H. Fr. Funk, der Dreher Ed. Jac. Unrau, der 177  
Schlösser V. J. Görzen, die Brüder Jacob und  
Heinrich Jac. Penner weit bekannt, Erfolge-  
reich arbeiteten die Kombifahrer H. H. Gör-  
zen und H. H. Harms, die Traktoristen  
Jac. G. Redekop, Jac. Hartentin, Abram Reimer,  
die Autofahrer Abr. Jac. Neufeld, Jac. Jac.  
Olfert, H. P. Derksen.

Unter der Leitung von N. J. Beloklakov und  
später B. J. Thießen war die Kollektiv-  
wirtschaft „Maxim Gorki“ eine der größten  
und erfolgreichsten im Rayon. Diese drei  
Kolkhos „Maxim Gorki“, „Ernst Thälmann“ und  
„K. Marx“ lieferten manchmal mehr als die  
„Halbte“ Milch an die Mäseereien und Milch-  
sammelstellen von der gesamten Rayonlie-  
ferung. Eine große Wacht wurde im Kol-  
chos „Maxim Gorki“, wie auch in „K. Marx“,  
auf die Zentralbeheizung der Bauern-  
häuser gelegt. Dieses machte das Leben  
der Kollektivbauern leichter und bequemer.  
Auch waren die Ernteerträge hier, wie auch  
in den anderen zwei deutschen Großkollek-  
tivwirtschaften von den höchsten im Rayon.

Zu den führenden im Alexandrowschen  
Rayon wurden die Kollektivwirtschaften  
„Progrerz“ (Vorsitzende N. Wiebe, später H. J.  
Lehn), und „Skladnow“ (Vorsitzende  
). Wie auch die anderen Kolkosen  
bauten sie von den ersten Futterzubereitungs-  
fabriken um die Viehzucht zu fördern. An  
dem Kolkhos „Progrerz“ beteiligten sich die  
russischen Dörfer Norospask und Staro-  
nikolskoje. Auch konnten sie sich rühmen,  
die besten Ernteerträge in ihrem Rayon  
zu erreichen.

In „Maxim Gorki“ wurde viel gebaut. Von  
den größten Bauten sind zu nennen:

das Verwaltungsgebäude, die Schule, das Heil-  
turkhaus, der Kindergarten. Ein großer Bau-  
meister war S. Sjukatsov, der längere Zeit die  
Baubrigade im Kolchos „St. Gorki“ leitete, die die  
reich, die vorgesehene Bauten in kürzester Zeit  
ausführten.

*Für Hochleistung der Viehwirtschaft, für  
hohe Ernteerträge des Ackerlandes.*

1981 wurde der für 90 Kinder berechnete  
Kindergarten in Pretoria im Gang gesetzt,  
der unter Leitung einer erfahrenen Lehr-  
erin Galina Jas. Trunova stand. Dank der  
gerissenhaften Arbeit des Kindergartenpersonals  
wurde der Kindergarten bald beispielgebend  
für andere Kindergärten im Rayon.

Nach drei schlechten Jahren betrug der Er-  
nteertrag 1983 von jedem Hektar 16,9 Zentner,  
Doch der Milchertrag pro Kuh war nur  
2143 Liter

1983 wurde die angenommene Baubrigade  
mit dem Bau eines auf 5000 Tonnen Getrei-  
de berechneten Saatreinigungskomplexes fer-  
tig. Leider konnten sie den fertigen Kom-  
plex nicht in Gang setzen. Es klappte nicht!  
So stand jetzt dieser Komplex, in dem 1,5 Mil-  
lionen Geld steckten, als „totes Kapital“.

Es waren immer mehr negative Erschei-  
nungen zu sehen. Öfterer Mißbrauch von  
Alkoholgetränken von seiten der leitenden  
Personen im Kolchos „St. Marx“ ließen sich nicht  
mehr zu verheimlichen. Dieses führte  
zur Verlegung der Arbeitsdisziplin im Kolchos.  
Wie schnell hatten die führenden Spetia-  
listen das Jahr 1957 vergessen, wo die  
Liebhaber von Alkoholgetränken ohne Ge-  
wissensbissen verschranderisat den Kolchos  
verschleuderten

Anfangs 1984 wurde Abr. B. Bergen als Vorsitzender von Peter Jac. Sperst ersetzt. Dieser mußte jetzt Ordnung schaffen und die Arbeitsdisziplin festigen. In erster Linie mußten sich die leitenden Spezialisten an Ordnung gewöhnen.

Es wurde beschlossen, die Futterherstellung in einen selbständigen Zweig umzuwandeln. Es vergrößerten sich die Anbauflächen von einreihtrahenden Futterkulturen, wie Erbsen, Rüben, Raps und Futtermischungen. Letztere wurden im Sommer als Ergänzungsfutter fürs Rindvieh ausgenutzt.

Schon 1984 betrug der Milchertrag pro Kuh 2618 Liter. Insgesamt lieferten die Kuhfarmen in diesem Jahr 50 059 Zentner Milch, mehr als je in einem beliebigen Jahr vorher.

Durchgerrindert wurden 5183 Rindvieh, 1903 Kühe eingeschlossen, 1778 Schaffire, 122 Mutterstschweine eingeschlossen. Dank der Verbesserung der Futterbasis ließ sich eine wachsende Gewichtszunahme des Rindviehs bemerken. In diesem Jahr stieg die Fleischproduktion im Holstas bis auf 5174 Zentner, was für den Holstas als Rekord galt.

Nach anderthalb jährlicher Untätigkeit des Saatreinigungskomplexes übernahm sich eine Gruppe von Jac. Jac. Eckert geleiteten Rentnern (Fr. Fr. Fröse, G. G. Andres, Abr. J. Peters) dieses große Werk in Gang zu setzen. Jac. Jac. Eckert, der vorherige Traktorbrigadier, dann Chefingenieur, war ein erfahrener Mechaniker, wurde 1956 mit dem Orden des Roten Arbeiters ausgezeichnet für seine Verdienste im im Ackerbau, in Nutzbarnbau des Neulandes.

Dieser Rentnergruppe gelang es in kurzer Zeit den Komplex in Gang zu setzen und ihn

einen tüchtigen und erfahrenen Spezialisten  
Abr. Jul. Pries zu übergeben.

Dank der Ingangsetzung des Komplexes konnte  
nun der Kolchos "H. Marx" nicht nur sich,  
sondern auch die anderen Kolchos des  
Rayons mit erstklassigen Saatgut versorgen.

Nach der Festigung der Viehzucht wurden  
Maßnahmen vorgenommen die eingelaufenen  
Mängel im Feldbau zu beseitigen.  
Anfangs 80-er Jahre nahm das Unkraut  
auf einigen Feldern wieder überhand, was  
die Agronomen in diesen Jahren verschlafen  
hatten, mußte jetzt nachgeholt werden.

Die Festigung der Arbeitsdisziplin ermöglichte  
es den Remont von den nötigen land-  
wirtschaftlichen Maschinen rechtzeitig  
zu vollenden, was die Durchführung der  
Aussaat und Ernte in kürzester Frist er-  
möglichste.

Es wurde planmäßig gebaut: 1985 wurden  
2 Kälberställe, 1 Kuhstall, das neue dreistöckige  
Vorratungsgebäude, drei Badehäuser  
in den Brigaden, 1 Garage für leichte Auto-  
maschinen, ein Gaskesselhaus gebaut, auch  
eine Gasleitung gebaut.

Zu den besten Arbeitern zählten 1985: der  
Lastfahrer J. J. Epps, der Traktorist F. G. Pries,  
die Melkerinnen M. A. Tabuldina, E. J. Eno,  
A. A. Fast, L. A. Pikalowa, die Viehzüchter  
D. A. Bergen, D. P. Bergmann, J. J. Bergen, der  
Elektroschlosser V. J. Garvatsky. Für beste  
Arbeitserfolge wurden die Melkerinnen  
Ludmila L. Panner und Liotia M. Litke  
mit Medaillen ausgezeichnet.

In Einrichtung des Gaskesselhauses und der  
Gasleitung machten sich die Elektro- und  
Gaschweißer Jac. D. Böse, A. H. Foot und  
E. A. Fleier sehr verdient.

151

In 10 Jahren, von 1975 bis 1985 hob sich die Energieausstattung des Kolchos Husekends; die Traktorenzahl stieg von 60 auf 106, eingeschlossen 16 mächtige M-700, die Mähdreherzahl - von 37 auf 56, die Lastautos - von 30 auf 62. Insgesamt hatte der Kolchos 95 Autos.

Im ganzen Kolchos gab es nur 34 Pferde. Die Zeiten, wo die Pferde als Haupttriebkraft galten, waren verstrichen.

### Hebung des Wohlstandes.

Husekends hob sich in den 70-er und anfangs 80-er Jahren der Wohlstand der gesamten Bevölkerung in der ehemaligen deutschen Ansiedlung. Schon in den 60-er Jahren waren die Leute, besonders die Jünglinge, bestrebt zu Motorrädern zu kommen. Mit der Zeit bemühten sie sich leichte Autos anzuschaffen. Es gab 1985 selten einen Hof, wo kein Auto oder Motorrad war.

So zählte der Pretorier Dorfrat 210 leichte Maschinen und 197 Motorräder. Meist schlechter waren die Einwohner der anderen Kolchosen mit Autos und Motorrädern bestellt.

In jeder Wohnung gab es jetzt elektrisches Licht, elektrische oder Gasöfen, Kühlschranke, Waschmaschinen. Alles Möbel wurde in den meisten Häusern durch neues ersetzt. Fernseher und Radioapparate sind gewöhnlich in den Häusern. Teppiche und neues Geschirr wurde in diesen Jahren angeschafft.

Die Leute waren in diesen Jahren sehr belesen. In manchen Häusern gab es private Bibliotheken mit köhingeistiger Literatur.

Die Bevölkerung im Pretorier Dorfrat zählte 1985 2479 Einwohner, die in 597 Wohnungen

unter hach waren. Auf den Bauernhöfen gab es 1307 Rindvieh, 813 Kühe eingeschlossen, 148 Schweine, 540 Schafe und 41 Ziegen.

Zur Verfügung der Bewohner standen: eine Schneiderwerkstatt, ein Fotoatelier, ein Friseursalon, ein Uhrmacher, ein Telemeister, eine Musikschule.

Den Kolchosmitgliedern, wie auch den im Dorf arbeitenden Lehrern, Ärzten und anderen Angestellten wird ein Minimum an Nahrungsmitteln garantiert.

Noch in der Zeit des Vorsitzenden Peter Jac. Spens wurde später das doppelte Minimum an Verpflegungsgetreide für die Kollektivmitglieder gesichert. Jedem arbeitenden Kollektivmitglied wird später 6 Zentner Verpflegungsgetreide, jedem abhängigen Familienmitglied - 4 Zentner gesichert.

Nach alter Gewohnheit sind die Flochtzeiten, wie auch früher, sehr volkreich. Im Flochtzeit sollen versammeln sich 150 bis 300 Gäste. Die Flochtzeiten vergehen sehr lebhaft. Der Flochtzeitstisch ist reich an Speisen und Getränken versorgt.

Zur Verfügung der Bevölkerung in den Kolchos stehen Kindergärten, Kulturhäuser, Sportkomplexe.

In jedem Kolchos gibt es Mühlen, die das feinste Mehl herstellen. In Chortiza und in Kubanka wird in den Brotbäckereien genügend Brot für die Ansiedlung hergestellt. In Petrovka wurde eine Limonadenwerkhalle eingerichtet.

Wohlgeordnet und gut eingerichtet sind die neuen Wohnungen der Kolchosbauern. Sie sind bequem und gut ausgestattet mit nötigen Versorgungseinrichtungen. Begrenzt sind die Bauernhöfe mit Blumen und Obst-

Bäumen in den Gärten. Die Dörfer unterscheiden sich wesentlich von den in den Nachkriegsjahren kahlen Dörfern mit halbverfallenen Häusern und Hütten. Die Bauernhöfe sind umzäunt. Längs den Zäunen ragen stolze Birken- und Kiefernbäume, deren Laub die Fußstege längs den Zäunen reichlich im Schatten legt.

In Kubinka wurde zusammen von den Holzhosen "Ernst Thälman", "M. Gorky" und "K. Marx" eine Asphaltfabrik gebaut, die diese Kollektivwirtschaften bedient, um Wege, Gehwege und Fußstege zu asphaltieren.

Täglich kursieren Autobusse zwischen den Dörfern und Orenburg, zwischen den Dörfern und dem Rayonzentrum.

### Die reiche Ernte 1986.

Obwohl die Vorbedingungen für eine gute Ernte entsprechend waren, — genügend Schnee auf den Feldern, rechtzeitiger Sturm des Plugslandes im Herbst, — schien es im Frühling, daß die Hoffnungen auf eine gute Ernte wieder umsonst können sein. Es gab längere Zeit keinen Regen. Doch mer zuletzt leicht, leicht am besten! Der so ersahnte Regen kam noch sehr rechtzeitig. Die Ähren auf den Getreidefeldern füllten sich mit köstlichem Korn. Es war eine Pracht die wallenden Getreidefelder in früher Morgenstunde anzusehen.

— Hörst du, wie der Weizen wächst? — äußerte sich frohlockend ein bejahrter erfahrener Landsmann zu seinem jungen Mechanisator.

Und es gab in den deutschen Holzhausen eine wirklich reiche Ernte.

— Endlich wiederholt sich nach 60 Jahren das reiche Jahr 1926! — urteilten die sich an jene Zeiten erinnernde Greisen.

Die Kolchosen hatten viel daran getan, um eine reiche Ernte vom Aker zu nehmen. Weite Felder waren im Herbst ohne Streichblech gepflegt. Man war bemüht sich an einer intensiven Testologie im Feldbau zu halten.

In den deutschen Kolchosen hatte man sich zu dieser Zeit von Mithilfe von Flugzeugen entsagt für die Eintragung von Herbiziden, um damit eine Schädigung der Natur, der grünen Waldstreifen zu verhindern.

Auch brachten die Kolchosen genügend Ersatzteile für landwirtschaftliche Maschinen auf, so daß die Aussaat und Ernte ohne technisch bedingte Wartezeiten durchgeführt wurde. Alle diese Maßnahmen halfen dazu, daß das Getreide der langen Dürre widerstehen konnte und nach dem vor Reifezeit gekommenen Regen gleichend sich entwickeln konnte.

Diese Maßnahmen waren besonders treffend im Kolchos "Kowb Marx" durchgeführt. Darin des Samenreinigungs Komplexes konnte der Kolchos seine Felder mit Elite- und Superelitesamen besäen. Auf dem Reinigungs Komplex wurden in die Reinigungslinie zum ersten Mal ein Laser-Bestrahlung ausgenutzt, um das Saatgut von schädlichsten Mikroorganismen zu reinigen. Auch wurde in die Reinigungslinie eine Beizvorrichtung eingeschlossen.

Dieser Komplex machte es möglich für die anderen Kolchosen im Rayon 46 000 Zentner Elite-Weizensamen herzustellen, und brachte dem Kolchos in diesem Jahr ein Profit von 300 Tausend Rubel.

Auch war im Kolchos ein Bodenbearbeitungs-Laboratorium eingerichtet, das die Einträge von Düngemitteln auf den verschiedenen Feldern normierte.

Durchschnittlich von jedem Hektar erhielt

der Kolchos „Karl Marx“ 22,5 Doppelzentner Getreide. Von den besten Feldern ernteten die Kollektivbauern von 34 bis 40 Zentner. Die reiche Ernte wurde dank der hingebungs- vollen Arbeit des Landmannes ohne Ver- luste eingebracht.

Gleichzeitig konnte der Kolchos dem Staat 52000 Zentner Meloh und 8411 Zentner Fleisch verkaufen.

Der Erlös des Kolchoses betrug sich in diesem Jahr auf 6 454 000 Rubel, 2 232 000 Rubel reiner Gewinn eingerechnet. Nur für die Realisierung der landwirtschaftlichen Pro- dukten konnte der Kolchos 945 000 in die Sparkasse legen.

Der monatliche Verdienst betrug sich bei den Mechanisatoren auf 271 Rubel, bei den Chauffeuren - auf 230 Rubel, bei den Melke- rinnen - auf 266 Rubel.

Für seine ehrenhafte Arbeit wurde dem Elek- troschweißer Jadel D. Böse das „ Ehrenzei- chen“ verliehen, der Melkerin Elsa Jac. Dyak - der Orden des „Roten Banners“ verliehen.

### Generationswechsel.

Wievil Generationen haben sich seit der Bildung von Kuhlumbetoro, Manakbay und Galdra- sikorro geteilt, Jetzt sind bald 100 Jahre seit der Gründung der ersten deutschen Dörfer auf der Orenburger Ansiedlung vergangen.

Für denen, die an der Kollektivierung der Einzelwirtschaften teilnahmen, vergingen strenge und sorgenvolle Jahre. Sie, ihre ar- beitsgewohnte schweißige Hände, schufen den Wohlstand, den die Kolchosen 1986 ver- zeichnen konnten.

Das waren sie, die im Hungerjahr 1933, dem

Hungerjahr 1921 gleichend, es Zustände brachten auf der Ansiedlung Hungertod zu vermeiden. Hungernd teilten sie das letzte Stück Brot mit den an der Grenze des Hungertodes stehenden.

Das waren sie, die trotz äußerster Repressionen, täglich die Pflichten des Landmannes nach alten Sitten und Gebräuchen gerrissenhaft und selbstlos verrichteten, unabgesehen davon, daß in langen Jahren ihr großer Verdienst an die Wiederherstellung und Hebung des Wirtschaftsniveaus der Kollektivwirtschaften absichtlich verschwiegen wurde.

Das waren sie, die während des Krieges an die Arbeitsfront mobilisiert, hart arbeitend in den Kohlengruben arbeitend, niemals vergassen, daß zu Hause auf sie das Ackerfeld wartete. So schnell wie möglich waren sie bestrebt, wieder das im Krieg herabgekammene Land zu bebauen und fruchtbar zu machen.

Das waren die Männer und Frauen, die trotz Leid und Not in den schmerzlichen Jahren, es fertig brachten, die Liebe zum Land, die Vorliebe zum Ackerbau in ihren Kindern und Großkindern aufrecht zu verhalten.

Das waren die aus dem Krieg gekommenen Soldaten, die wie manche andere, die Möglichkeit hatten, in Städten ein leichteres Fortkommen zu haben, doch in ihr Heimatsdorf zurückkehrten.

In den 80-er Jahren war der Generationswechsel anschaulich zu sehen. Zur Zeit, Anfangs 90-er Jahre, sind nur einzelne in den Dörfern geblieben, die von den 80-er Jahren als Zeugen dienen können, wie R. Lange aus Mitschkass, wie J. Jörns aus Kubanka, wie J. F. Trieben aus Klubnikovo, wie J. P. Puller, J. J. Sedekop, N. P. Derksen aus Karaguj, Jac. Jac. Litke aus Selenge.

Leider existiert dieses Dorf nicht mehr und Jac. Jac. Litke wohnt jetzt in Haroeguj.

Von den 1942, am 20. März an die Arbeitsfront einberufenen Männern aus den Dörfern des Pretorier Dorfrats sind nur wenige geblieben. Damals waren es 154, jetzt sind es 7 Mann: J. F. Buller, Fr. Fr. Fröse, P. P. Unger, H. P. Herksen, D. H. Schellenberg, Jac. Jac. Litke, P. Jac. Kasper, auch Abr. Abr. Kliewer und M. Jac. Neufel aus Kambanka einberufen.

Von denen während des Krieges an die Front Einberufenen sind im Pretorier Dorfrat von 259 Mann nur noch J. S. Sahisshkin, M. L. Moros, M. F. Kolbasin, W. W. Wanykov, S. B. Baschjarov, F. P. Martynov geblieben.

In Rente gingen die einstmaligen Trudarmisten: einer der besten Combirelehrer im Kolobos R. Jac. Schellenberg aus Surroortka und J. H. Teichvöle aus Fischenposerka, H. W. Heinrichs aus Pretoria.

Neue Männer wurden als Vorsitzenden in den Kollektivwirtschaften gewählt: Rudolf E. Lange in "E. Thälmann", K. R. Agukassov in "M. Gorky", Johann Traim in dem sich von "Thälmann" abgeleiteten Kolobos "Majak" (Kambanka), Wladimir G. Mursakow im Kolobos "K. Marx".

Die einst jungen Männer sind zu erdahrenen Spezialisten herangewachsen und bemühen sich die eingeführten Arbeitstraditionen einzuhalten.

Zum Bedauern ist, daß in den letzten Jahren wegen der Auswanderung von Deutschen eine Erneuerung der Bevölkerung der ehemaligen deutschen Ansiedlung vorgeht. Zur Zusammenführung von Leuten aus den verschiedenen Teilen der ehemaligen Sowjetunion wird wahrscheinlich einige Zeit nötig sein. Unter den Zugekommenen lassen sich zuverlässige Landwirte finden.

## Kurz über die Auswanderung nach Deutschland.

Man kann einige Ursachen erwähnen, die zur massenhaften Auswanderung der Deutschen aus der Orenburger Ansiedlung führten.

Es sei vor allem erst darauf hingewiesen, daß schon 1915 nach den Erlassen der Zarenregierung vom 2. Februar und 13. Dezember über die Befreiung der Rechte für „ausländische Bürger“ Land zu besitzen und zu verwalten, sich die Stimmung für Auswanderung setzen ließ.

Als Beispiel galt auch das nach langen schweren Jahren sich erleichternde Leben der in den Jahren 1926 und 1929 aus der deutschen Ansiedlung nach Kanada Ausgewanderten.

Nachgedanken brachte auch die unter „freiwilligen“ Muß durchgeführte Kollektivierung der Einzelwirtschaften in Kollektivwirtschaften. Bestimmte, verblüfften die massenhafte Repressalien in den 30-er Jahren das Leben nicht nur der Deutschen, sondern der ganzen Bevölkerung in der Sowjetunion.

Mit Beginn des Krieges spürten die Deutschen eine besondere Rechtlosigkeit, obwohl dieses schon Ende 1938 zu sehen war, als in den deutschen Kolonien die deutsche Schulen geschlossen wurden und die Orenburger Ansiedlung in vier Rayons verteilt wurde. Mit der verhältnismäßigen Selbstständigkeit der deutschen Ansiedlung war es aus.

In den Nachkriegsjahren wurde die Anteilnahme deutscher junger Männer im Großen Vaterländischen Krieg von den Regierungsbehörden verschwiegen. Nur 1990 gelang es <sup>Namen der</sup> ~~die~~ im Krieg

gefallenen H. Ar. Pries, D. H. Derksen, H. H. Hamm <sup>189</sup>  
auf die Gedenktafel des Kriegsmonuments in Pretoria  
einzutragen. Vergebens warnten die jetzt  
verstorbenen Frontkämpfer P. Jac. Lange, H. H.  
Fröse, D. H. Striessen und andere, daß man die  
ihnen gebührenden Verdienste als Frontsoldaten  
anerkennen möchte. In den letzten Jahren  
wurde von der Anteilnahme der deutschen  
Einberufenen in die Kohlenruben gesprochen,  
doch eine richtige Rehabilitierung der Trad-  
arristen gab es bis jetzt nicht.

Es sei auch darauf hinzuweisen, daß Ende  
50-ger Jahren wirtschaftlich-ökonomische  
Fähigkeiten und Leistungen der deutschen Kol-  
chosen anerkannt wurden. Das war daran zu  
sehen, daß man die verarmten unterliegenden  
russischen Kolchosen an die deutsche Kol-  
lektivwirtschaften angeschlossen, auch wurde  
den deutschen Vorsitzenden anvertraut, diese  
große Kollektivwirtschaften zu leiten. Als  
Beispiel kann der Vorsitzende Jac. Jac. Janzen  
dienen, dem man für seine gerissenhafte Ar-  
beit den Leninorden verlieh.

Mit der Zeit wurden die deutschen Kolchosen  
zu den führenden im Rayon. In diesen Kolchosen  
kamen die Kollektivbauern zu einem bestimm-  
ten Wohlstand, von dem die Mitglieder nicht-  
deutscher Kolchosen nur träumen konnten.

In den 70-ger Jahren wurde den memoni-  
tischen Gemeinden erlaubt ihre Bethäuser  
und Kirchen einzurichten. Freilich wurden  
die Gemeinden von Laienpredigern betreut,  
die nicht immer genügend Kenntnisse hat-  
ten, die heilige Schrift in deutscher Sprache  
auszulegen.

Es sei auch darauf hinzuweisen, daß von sei-  
ten Rundfunksender aus Deutschland lange  
Jahren Massenpropaganda getrieben wurde,  
um die Deutschen aus der Sowjetunion anzulocken.

Natürlich, ist ein höherer Wohlstand der in Deutschland lebenden Bevölkerung nicht zu verschweigen. Dieses wirkt besonders auf jüngere Leute, die interessiert sind, leichter zu leben, und sich dann für eine Auswanderung spannen.

Teilsweise sind es ältere Leute, die die Gesinnung für eine Auswanderung schüren, die oben angerissene Ursachen dazu ausreizend.

Weniger werden die Sitten und Gebräuche, an denen sich die in Rußland lebenden Deutschen gewöhnt waren, in Betracht genommen, obwohl sich der Begriff von Sittlichkeit der Mennoniten sich höchstwahrscheinlich sehr von dem in Deutschland kennzeichnenden unterscheidet.

Bei der Lösung der Frage für Auswanderung wird noch weniger Gewicht auf die gewöhnten weiten Fluren, Geländen, Täler und Felder gelegt. Die Aussiedler trennen sich von dem, was sie mit eigenen Händen, mit Fleiß und Mühe aufgebracht haben, von Hof und Haus, vom Heimatdorf, wo ihre Wiege stand.

„Jedes Jetzt hat Flügel, die Erinnerung hält die Flügel. Jeder Augenblick enteilt, süßes Angedenken weilt.“

Schmerzlich gibt es viele Auswanderer, die nicht Heimweh verspüren, indem sie sich von all dem Gewöhnten, in Herz und Seele eingepprägten trennen. Besonders bedauerlich ist es für die von der Auswanderungskrankheit hingerissenen Neugierigen, die ohne Vorurteile unbesorgt ihren Vorgängern folgen.

Noch des Menschen Wille ist sein Heimwehweh!